Heute auf Seite 3: Heimat - Vaterland - Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. September 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sicherheit:

Loyal zur Allianz?

Die Glaubwürdigkeit des Gewaltverzichts nicht in Frage stellen

VON Dr. ALOIS MERTES MdB

Staatsminister im Auswärtigen Amt

Der Chef-Semantiker der SPD, Egon Bahr, bezeichnet zu Recht den „völkerrechtlich verbindlichen Gewaltverzicht" als „den Schlüssel zwischen Ost und West". Aber er unterläßt den Hinweis, daß dieser Verzicht bereits verbindlich gilt und in zahlreichen Verträgen wie auch in der Schlußakte von Helsinki feierlich bekräftigt wurde. Bahr sollte als der Architekt des Moskauer Vertrages von 1970 vor allem daran erinnern, daß er, Bahr selbst, die Konkretisierung des bereits geltenden Gewaltverzichts im deutsch-sowjetischen Vertrag als „Kernstück dieses Vertrages" und als Zuwachs an Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland gepriesen hat. In der Tat konkretisiert Artikel 2 des Moskauer Vertrages das geltende Gewaltverbot nicht nur als Grundlage bilateraler Streitregelungen, sondern als europäisches und weltweites Fundament des Friedens: „Die Bundesrepublik Deutschland und die UdSSR werden sich in ihren gegenseitigen Beziehungen sowie in Fragen der europäischen und der internationalen Sicherheit von den Zielen und Grundsätzen, die in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegt sind, leiten lassen. Demgemäß werden sie ihre Streitfragen ausschließlich mit friedlichen Mitteln lösen und übernehmen die Verpflichtung, sich in Fragen, die die Sicherheit in Europa und die internationale Sicherheit berühren, sowie in ihren gegenseitigen Beziehungen gemäß Artikel 2 der Charta der Vereinten Nationen der Drohung mit Gewalt oder der Anwendung von Gewalt zu enthalten."

Schon die Bundesregierung Schmidt/Genscher hat nach der Gewaltaktion gegen Afghanistan und der Gewaltandrohung gegen Polen gefragt, wer sich an den Gewaltverzicht hält und wer nicht. Egon Bahr sollte die Forderung der Bundesregierung, unserer Verbündeten und der neutralen Staaten auf der Stockholmer Konferenz für Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa unterstützen, daß es jetzt darauf ankommt, dem geltenden Gewaltverzicht, den Ruf des Lippenbekenntnisses zu nehmen und stärkere Glaubwürdigkeit zu verleihen, wie dies das Madrider Mandat der KSZE für die KVAE bestimmt. Bahr sollte dies mit der gleichen erfreulichen Eindeutigkeit tun, mit der er auch den sowjetischen Vorwurf zurückgewiesen hat, das Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands durch freie Selbstbestimmung, wie es im Brief zur deutschen Einheit dokumentiert wird, sei Revanchismus.

Zu Recht hebt Egon Bahr die „Loyalität Honeckers gegenüber Moskau" hervor. Dessen Interview vom 18. August 1984 hat klar und offen bekräftigt, daß die DDR in der Frage des Gewaltverzichts bisher ohne Einschränkung die Position des Warschauer Paktes bei der KVAE vertritt. Wie ihre Verbündeten versagt sie sich dem Kern der Position der Mitgliedstaaten des Atlantischen Bündnisses, die maßgeblich von der Bundesrepublik Deutschland gestaltet wurde: zur Glaubwürdigmachung der zahlreichen verbalen Gewaltverzichtsverpflichtungen bedarf es jetzt konkreter Absprachen im militärischen Bereich, die dem bestehenden Gewaltverzicht „Wirkung und Ausdruck verleihen" — so das Madrider Mandat von 1983. In Verbindung damit kann es dann auch zu einer erneuten Bekräftigung des ohnehin geltenden Gewaltverbots kommen. Die Bundesregierung, insbesondere Außenminister Genscher, betont immer wieder diesen unlöslichen Zusammenhang von Konkretisierung und erneuter Bekräftigung des Gewaltverzichts.

Bahr verläßt mit seiner wohlklingenden Formulierung für ein neues, formelles Gewaltverzichtsabkommen in Wirklichkeit den Boden der Loyalität zur Allianz. Wieder einmal wirbt er für eine illusionäre Sicherheit. Er schadet den Bemühungen der Bundesregierung um eine Verstärkung der realen Sicherheit. Selbstverständlich wäre auch im innerdeutschen Dialog die freimütige und gründliche Erörterung des Themas „Erhöhung der Glaubwürdigkeit des real existierenden Gewaltverbots" ein konkreter Beitrag zur Sicherung des Friedens durch Abbau des gegenseitigen Mißtrauens. Die Bundesregierung wünscht eine solche Erörterung des Gewaltverzichts. Er ist elementare Voraussetzung kooperativer Sicherheit, die als Ergänzung der antagonischen Sicherheitsstruktur zwischen West und Ost zur Erhaltung des Friedens immer notwendiger wird.



Der Bundeskanzler in Braunschweig: Moskau und Warschau ist bekannt, daß die Gewaltverzichtsverträge eine Lösung der deutschen Frage nicht präjudizieren — Foto dpa

Ausländerpolitik:

Wirklich Elefant im Porzellanladen?

H. W. — Folgt man dem Ergebnis eines bekannten Institutes, das sich die Meinungsforschung angelegen sein läßt, so erfährt die Bundesregierung in der Bevölkerung an sich eine positive Beurteilung, und 45% der befragten Bundesbürger erteilen dem Kabinett gegenwärtig das Prädikat „gut" oder sogar „sehr gut". Das mag in Bonn mit Befriedigung zur Kenntnis genommen werden, doch man sollte dabei nicht übersehen, daß „ein überproportional hoher Anteil der FDP-Anhänger auf die Regierung schlecht zu sprechen" ist: 57 Prozent der FDP-Sympathisanten bewerten die Bundesregierung als negativ.

Wenn es, wie aus Presseberichten zu entnehmen, in den letzten Wochen — gerade während der Ferien des Bundeskanzlers — in Bonn recht unterschiedliche Auffassungen zu Einzelproblemen gegeben hat — wir denken hierbei an die Ausländerfrage —, könnte man zu der Annahme gelangen, die FDP sei an einer Profilierung gerade zu diesem Fragenkomplex aus dem Grunde interessiert, um den 57% der negativ eingestellten Sympathisanten anzudienen.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in einer Koalitionsregierung, an der drei Parteien, nämlich CDU, CSU und die FDP beteiligt sind, unterschiedliche Auffassungen zu Sachfragen nicht zu vermeiden sind. In einer so wichtigen Frage wie der Ausländerpolitik mag es sogar so sein, daß die Meinungen quer durch die Parteien gehen. Das aber darf den Generalsekretär der Liberalen nicht veranlassen, den federführenden Innenminister sozusagen als „Elefant im Porzellanladen" zu bezeichnen.

Wer so spreche, sagte der Bundeskanzler, müsse „genau überlegen, wie das ankommt und soll sich vor allem dabei einmal selbst betrachten". Das waren Worte eindeutiger Mißbilligung. Wenn die Kreise der FDP, denen an einer besonderen Liberalisierung der Ausländerrechte gelegen ist, ins Volk hören würden, dann wüßten sie, daß, wie Franz Josef Strauß es in diesen Tagen eindeutig aussprach, jede Ausländerpolitik sich in erster Linie nach den deutschen Interessen, nicht aber „nach Parteiprogrammen, Randgruppen von Parteien oder Profilisierungsgesichtspunkten des linken Flügels der FDP" richten muß.

Wer nicht glauben mag, wie die Bürger denken, der mag nach Hessen schauen, wo die von

„Tag der Heimat":

Kohl: Kein Zeichen von Revanchismus

Der Bundeskanzler bei den Heimatvertriebenen in Braunschweig

Erstmals seit 17 Jahren hat wieder ein Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland dem „Tag der Heimat" beigewohnt, den die Heimatvertriebenen alljährlich im September veranstalten. Auf einer Kundgebung des Bundes der Vertriebenen in Braunschweig hat Bundeskanzler Kohl die vor allem aus Moskau und Warschau erhobenen Vorwürfe zurückgewiesen und eindeutig festgestellt: „Ich kann bei keiner relevanten politischen Kraft in unserem Land Zeichen von Revanchismus oder dergleichen erkennen." Zugleich betonte der Kanzler den Willen der von ihm geführten Bundesregierung zur Zusammenarbeit mit dem Osten.

Verständlicherweise benutzte der Kanzler auch diese Gelegenheit, um die Frage des Honecker-Besuches anzuschneiden und gab der Erwartung Ausdruck, daß ein Besuch des Vorsitzenden des DDR-Staatsrates in der Bundesrepublik Deutschland den Beziehungen zwischen beiden Staaten dienen würde. Er betonte, daß Bonn keineswegs die Absicht habe, Sonderwege zu gehen, und er gehe davon aus, daß beide Staaten verläßliche Mitglieder ihrer jeweiligen Bündnisse seien. Ein berechenbares und stabiles Verhältnis zwischen den beiden Staaten in Deutschland jedoch könne einen entscheidenden, gewinnbringenden Beitrag für die Stabilität in Europa leisten.

Obgleich er mit Honecker darüber übereinstimme, daß „von deutschem Boden Frieden ausgehen" müsse, sei in den letzten Monaten die „Frage der Grenzen" zunehmend zum Gegenstand von Polemik gemacht worden. In diesem Zusammenhang erinnerte der Kanzler an den deutsch-polnischen Vertrag, in dem „einvernehmlich mit der Volksrepublik Polen festgestellt" worden sei, daß die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens bildet. Jedoch, so sagte der Bundeskanzler vor den Heimatvertriebenen in Braunschweig, „wir haben allen Anlaß, dies nochmals zu unterstreichen: Der polnischen ebenso wie der sowjetischen Regierung ist bekannt, daß die Verträge eine Lösung der deutschen Frage nicht präjudizieren".

Diese Feststellung des Kanzlers erscheint um so wertvoller, als in jüngster Zeit von anderer Seite die deutsche Frage als nicht mehr offen bezeichnet wurde. Mit Blick auf die Zukunft betonte Kohl, daß „ein geeintes Europa uns allen Heimat ist und bleiben kann". Im Grunde hat der Kanzler betont, daß es keinen deutschen Revanchismus gibt, daß aber die Frage einer friedlichen Revision im Interesse der beteiligten leidgeprüften Völker liegen müsse. Wir teilen die Freude des Bundesministers Windelen, daß eine Verständigung daraus entstehen kann, wenn sich zu dem sich gegenseitig zugefügten Leid bekannt wird. **Rainer Probst**

Aus dem Inhalt

den Grünen abhängige Landesregierung erklärte, ihre neue Ausländerpolitik, die die bisherigen bundespolitischen Richtlinien unterläuft, sei sozial und sie sei human zugleich. — In der Praxis bedeutet dies, daß Menschen nach Hessen ziehen dürfen, die nicht deutsch sprechen können, die keine berufliche Qualifikation haben, die nicht in ein Arbeitsverhältnis vermittelt werden können und die — weil sie keine Arbeit haben — der Sozialhilfe zur Last fallen.

Frankfurts Oberbürgermeister, vor Ort mit diesen Fragen konfrontiert, hat allein auf die Schulen bezogen, festgestellt, in der Mainmetropole gebe es Schulen mit 70 bis 90 Prozent Ausländeranteil. In Frankfurt gibt es einen Ausländeranteil von 23 Prozent. Unter dem Druck ihrer grünen Mehrheitsbeschaffer soll es der Landesregierung auch nicht mehr möglich sein, die Ausweisung von Sozialhilfeempfängern mit ausländischem Paß vorzunehmen. Man vermag sich vorzustellen, welch finanzielle Belastung ob solch geübter Praxis auf die deutschen Steuerzahler zukommen würde. Bleiben wir bei Frankfurt: Dort steht die Stadt mit 8000 arbeitslosen Ausländern am Rande ihrer Aufnahmekapazität und auch aus dem Umland wird berechtigter bürgerlicher Ungehorsam gegen die rot-grünen Wiesbadener Beschlüsse erkennbar.

Es geht bei solcher Betrachtung keineswegs um eine „Ausländerfeindlichkeit". Vielmehr vermögen wir zu würdigen, was ausländische Arbeitnehmer zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen Jahren beigetragen haben. Es geht vielmehr einmal darum, den Ausländern selbst zu helfen, und zwar dadurch, daß die Frage der Familienzusammenführung in einer vernünftigen Form geregelt, zum anderen aber auch sichergestellt wird, daß in die Bundesrepublik kommende Gastarbeiter hier nicht verzweifeln, weil sie keinen Arbeitsplatz mehr finden können.

Welche Gemeinsamkeiten, so jedenfalls behauptet FDP-Generalsekretär Haussmann, es in dieser Frage zwischen der katholischen Kirche und der FDP gibt, sei dahingestellt. Es kann auch den Kirchen nicht gleichgültig sein, menschlich untragbare Probleme entstehen zu sehen. Man sollte sich daher diese Schwierigkeiten in aller Offenheit und mit allem Wohlwollen annehmen. Doch man muß sich darüber klar sein, daß die Bundesrepublik Deutschland niemals ein Einwanderungsland sein kann.

Europa:

Der Westen muß sich Moskau widersetzen

Eine europäische Friedensordnung anstelle von Unterdrückung und Gewalt

Von Regierung und Opposition wird, wenn es um die deutsche Frage geht, mit mehr oder weniger Klarheit davon gesprochen, daß diese entscheidende Frage der deutschen Politik im Rahmen einer europäischen Friedensordnung gelöst werden müsse.

Was man sich darunter vorstellt, wie das erreicht werden soll, das bleibt jedoch offen. Neuerdings wird so getan, als könne in einer europäischen Friedensordnung keine nationalstaatliche Lösung für Deutschland erreicht werden.

Die Frage bleibt unbeantwortet, ob die Nationalstaaten Europas ihre nationale Identität aufgeben sollen, um die Lösung der deutschen Frage zu ermöglichen.

Übereinstimmung herrscht in der Auffassung, daß in einer europäischen Friedensordnung eine „Ordnung" für ganz Europa geschaffen werden solle, in der Frieden, Freiheit und Menschenrechte für alle Völker und Staaten — nach dem Beispiel Westeuropas — erreicht werden müsse. Wenn diese Frage angesprochen wird, dann reagiert Moskau mit einer Empörung, die verständlich ist, wenn man die Ursachen dieser Empörung kennt.

Die Sowjetunion will die von ihr nach dem Kriege in Osteuropa geschaffene sowjetische Herrschaft, die sie gegen den Willen der Völker aufrechterhält, nicht aufgeben. Für die Beurteilung der sowjetischen Politik unserer Tage ist es wichtig, sich die historischen Realitäten ins Gedächtnis zurückzurufen. Die Sowjetunion hat seit 1939 die Teilung Europas und Deutschlands betrieben. Sie hat im Geheimbündnis mit Hitler die Baltischen Staaten als ihren Interessenbereich festgelegt. Am 28. September 1939 und am 5. und 12. Oktober des gleichen Jahres schloß die Sowjetunion Freundschaftsverträge mit Estland, Lettland und Litauen ab und garantierte den Staaten ihre Souveränität.



„Er kommt — er kommt nicht — er kommt!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Im Winter 1939/40 griff die Sowjetunion Finnland an (Winterkrieg) und wurde wegen dieser Aggression aus dem Völkerbund ausgestoßen. Am 15. und 16. Juni 1940 besetzte die Sowjetunion die Baltischen Staaten. Mit den einmarschierenden roten Truppen erschienen als Bevollmächtigte der Sowjetunion Shadanow in Reval, Wyschinski in Riga und Dekanasow in Kaunas. Diese führenden NKWD-Spezialisten sorgten für die zügige Umwandlung des gesellschaftlichen Systems in den drei Staaten. Sie bildeten neue Regierungen, gründeten zur Wahl eine Einheitsliste des werktätigen Volkes, auf der die Kommunisten dominierten und erzwangen bei den Wahlen die 90prozentige Mehrheit zum Umsturz der Gesellschaft. Die führenden bürgerlichen Politiker wurden inhaftiert und nach Sibirien verschleppt. Ein Teil davon konnte sich über die Ostsee nach Schweden retten. Bereits am 21. und 22. Juli 1940 proklamierten die neuen Parlamente die drei Staaten zu sozialistischen Sowjetrepubliken und beantragten die Aufnahme dieser Staaten in den Verband der Sowjetunion.

Auch die von der Sowjetunion nach dem Überfall auf Polen (17. September 1939) okkupierten ostpolnischen Gebiete wurden auf gleiche Weise annektiert. Am 22. Oktober 1939 fanden in diesen Gebieten „freie" Wahlen aufgrund einer Einheitsliste statt, die erwartungsgemäß über 90 Prozent der Stimmen erhielt. Die so gewählten „Volksversammlungen" der „Westukraine" und „Weißrußland" baten sodann um Aufnahme in die Sowjetunion; die „Bitte" wurde selbstverständlich erfüllt.

Als die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg ganz auf die alliierte Unterstützung angewiesen war, schloß sie sich der Atlantik-Charta an. In diesem durch Amerika und England festgelegten Abkommen war vereinbart, daß im Ergebnis des Krieges keine territorialen Veränderungen vorgenommen werden sollten, die nicht mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker in Übereinstimmung wären. Die Völker sollten das Recht erhalten, frei über ihre Regierungsform zu bestimmen. Es hieß wörtlich, daß die Kriegführenden keine territorialen Zugewinne anstreben würden. Die Menschen sollten frei von Furcht und Not leben. Diesem Kriegsziel trat die Sowjetunion mit einer Erklärung am 1. Januar 1942 bei.

Auf der Jalta-Konferenz im Frühjahr 1945 setzte Stalin die sowjetischen Grenzforderungen gegenüber Polen durch. Über die Vorherrschaft der Sowjetunion in den ost- und südosteuropäischen Staaten sowie die Änderung der Gesellschaftsordnungen in kommunistische Regime wurde jedoch nichts vereinbart.

Die sowjetische Propaganda in den letzten Wochen wollte der Welt jedoch einreden, es sei über Osteuropa in Jalta endgültig entschieden worden. Daß dies nicht der Fall war, hat Präsident Reagan im August 1984 unmißverständlich zum Ausdruck gebracht. Das Abkommen von Jalta habe zum Ziel gehabt, nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in allen befreiten Ländern volle Unabhängigkeit herzustellen und freie, demokratische Wahlen zu ermöglichen. Keineswegs seien die damaligen Vereinbarungen als amerikanische Zustimmung zur Teilung Europas zu verstehen und es gäbe keinen Grund, die Sowjetunion oder die USA aus dieser Verpflichtung zu entlassen. Es gehe nicht an, sich mit einer Knechtung der Völker Osteuropas auf die Dauer abzufinden.

Großbritannien, die USA und Frankreich fordern von 1945 bis heute freiheitliche, demokratische Rechte für Mitteldeutschland und für die osteuropäischen Völker, und zwar für Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien, für Estland, Lettland und Litauen — so wie es dem Geist der Atlantik-Charta entspricht. Die Sowjetunion hat trotz fortwährender Proteste des Westens die Unterwerfung eines osteuropäischen Staates nach dem andern aufgrund eines in Moskau beschlossenen Schemas vollzogen. Dieses Schema läßt sich in folgende Abschnitte unterteilen:

1. Ausbildung kommunistischer Kader in der Sowjetunion und Schaffung einer sogenannten kommunistischen Widerstandsbewegung im Lande auf der Grundlage einer legal oder illegal vorhandenen kommunistischen Partei.
2. Militärische Besetzung durch die Rote Armee.
3. Bildung einer formalen Koalitionsregierung aus kommunistischer Partei und bürgerlichen Parteien, wobei das Innenministerium wegen der mit ihm verbundenen Polizeigewalt stets von einem Kommunisten übernommen wurde. Alsdann erfolgte die Aufteilung des Großgrundbesitzes und die Enteignung des Bürgertums.
4. Spaltung der bürgerlichen Parteien, Verfolgung ihrer Führer als Volksfeinde, Verhaftung, Deportation bzw. Liquidierung. Ausschaltung jeder echten Opposition und Bildung einer Scheinkoalition mit den der KP willfährigen Splittergruppen.
5. Bildung einer kommunistischen Einheitsregierung durch Verfolgung und Ausschaltung jeder Opposition. Erreichung des Endstadiums der Macht durch Vereinigung der Sozialdemokratischen Partei mit der kommunistischen Partei zur einheitlichen Arbeiterpartei und Wahlen aufgrund einer Einheitsliste mit 90prozentigem Wahlerfolg.

So ging unter dem Druck der Roten Armee, von der Sowjetunion bis aufs einzelne geplant die Souveränität der freien Völker in Ost- und Südosteuropa bis 1950 verloren.

Hans Edgar Jahn

Deutschtum:

Ausreise nur gegen harte Devisen

Rumäniens korrupte Methoden — Genscher will Ceausescu ansprechen

Nicolae Ceausescu, Partei- und Staatschef der „Sozialistischen Republik Rumänien", hat sich für Mitte Oktober zu einem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland angesagt. Das verspricht, eine diplomatische Bewährungsprobe für die Bonner Politiker zu werden: Einmal will der rumänische „Conducator" von der stärksten Wirtschaftsmacht des westlichen Europas Rückenstärkung für seinen selbständigen Kurs im östlichen Bündnis erhalten; zum anderen muß die Bundesrepublik bemüht sein, im Interesse der Deutschen in der DDR ihr Verhältnis zur Sowjetunion nicht neuen Spannungen auszusetzen.

Hinzu kommt ein ganz spezielles Problem: Die Fürsorgepflicht des freien Teiles Deutschlands gegenüber den Rumänien-Deutschen. Von den etwa 800 000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Rumänien lebten, ist die Zahl der Deutschen auf heute rund 345 000 zurückgegangen. Kriegsverluste, Massendeportationen in die Sowjetunion, kollektive Erschießungen und schließlich Aussiedlung haben die Zahl der Rumänien-Deutschen drastisch dezimiert. Heute wollen etwa 200 000 von ihnen in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln: Die Deutschen Rumäniens, deren Vorfahren zum Teil seit dem Jahre 1150 in dieses Land kamen, sehen keine Zukunft mehr für ihre deutsche Kultur. Ceausescu persönlich hat immer wieder betont, daß aus dem „mitwohnenden Nationen" (wie Bukarest die 16 Minderheiten auf seinem Staatsgebiet nennt) die „sozialistische Gemeinschaft" ohne nationale Unterschiede zu entstehen hat.

Rumänien-Deutsche, die sich aus dieser „Gemeinschaft" zu lösen gedenken, sind den bekannten Schikanen „sozialistischer" Staaten ausgesetzt. Immerhin aber konnte der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt bei einem Besuch in Bukarest 1978 erreichen, daß Rumänien die Zusage zur Aussiedlung von jährlich etwa 11 000 Deutschen gab — gegen eine Kredithilfe von 700 Millionen DM. An diese Zusage hielt sich Bukarest auch, kam aber 1982 auf die Idee, die Aussiedler zur Erstattung ihrer Ausbildungskosten heranzuziehen. Diese „Aussiedlersteuer" lag zwischen 5000 und 50 000 DM (z. B. für einen Arzt), die in westlichen Devisen zu entrichten waren. 1983 vereinbarte Bonn mit Rumänien die Ablösung dieser Steuer durch Pauschalbezahlungen der Bundesregierung.

Einige Monate schien diese Regelung zu funktionieren. Noch im Mai 1984 kamen von 2653 Deutschen aus Ostblockstaaten, die in die Bundesrepublik aussiedelten, 1414 aus Rumänien. Dann aber zeigte sich, daß abermals von Aussiedlungswilligen Beträge zwischen 4000 und 34 000 DM kassiert wurden — wobei noch nicht geklärt ist, ob es sich um eine offizielle Aktion oder um Schmiergelderpressung durch untergeordnete Behörden handelt. Jedenfalls ist in diesen Fällen von Rumänien doppelt abkassiert worden: durch Pauschalzahlungen Bonns und durch Schröpfung von Aussiedlern mit finanzkräftigen Verwandten in der Bundesrepublik.

Bundesaußenminister Genscher hat bereits zugesagt, daß er dieses balkanesische Verfahren bei dem Besuch von Ceausescu zu klären bemüht sein wird.

Hans Otto Lippens

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ostblock:

Polen hat immer noch Probleme

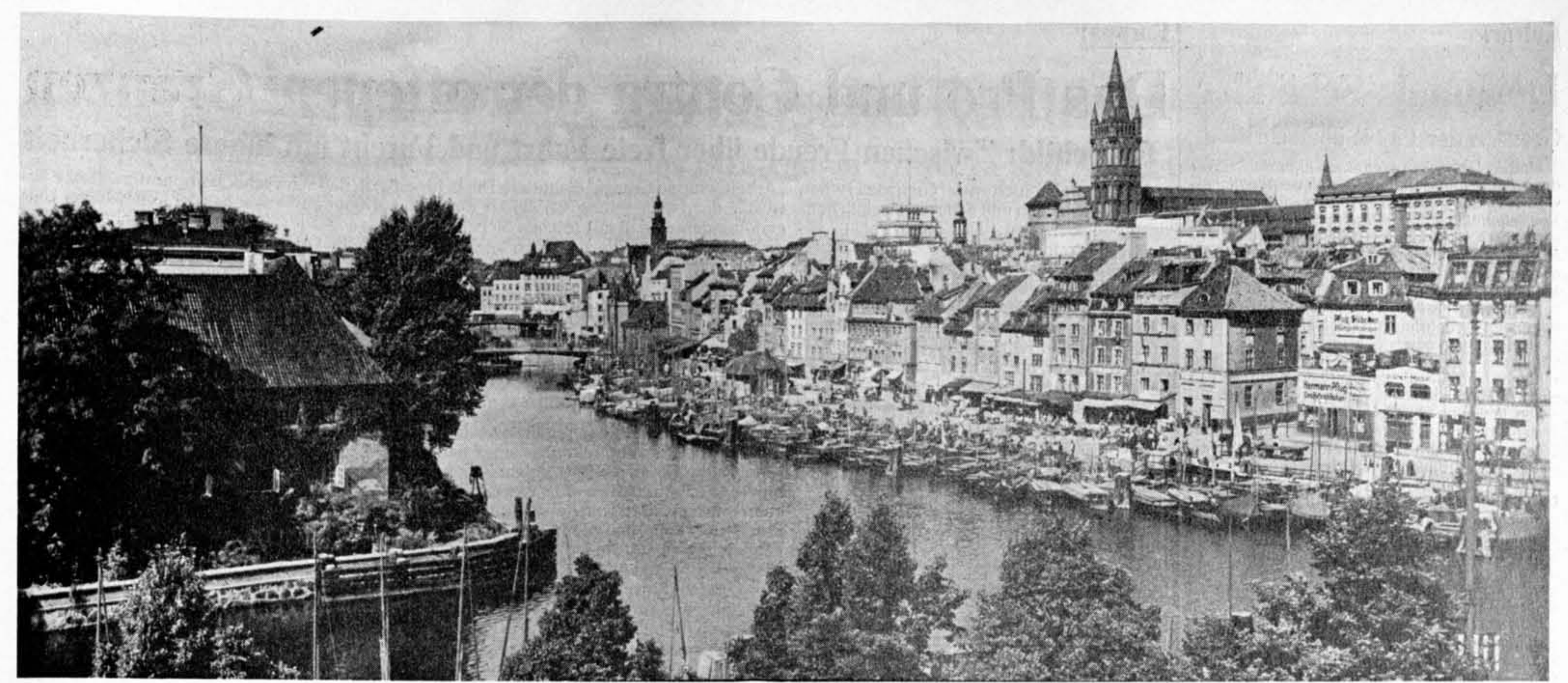
Die Lage wird von Beobachtern auch weiterhin für instabil gehalten

Sabotageakte entlang der einzigen Eisenbahn-Breitspurlinie Hütte Kattowitz—UdSSR bereiten der polnischen Führung zunehmend Kummer. Sondereinheiten des Militärs und der Polizei sowie auch der Luftabwehr bewachen inzwischen die Bahnstrecke rund um die Uhr.

Es handelt sich um eine besonders wichtige Nachschublinie für die sowjetischen Einheiten in Polen, der CSSR und der DDR. Auch polnische Rüstungsbetriebe sind von Sabotagen — insbesondere den Betrieb lahmlegenden Stromstörungen — zunehmend heimgesucht. Konsequenz: Den Generaldirektoren dieser Betriebe sind sowjetische Berater im Obristenrang hinzugestellt worden.

Kirchliche Kreise um Kardinal Glemp begrüßen zwar die Aufhebung der US-Wirtschaftssanktionen, sind sich aber im klaren darüber, daß es nunmehr mit der geplanten Agrar-Westhilfe für Polens Bauern schwieriger vorangehen wird, weil die kommunistische Führungsspitze sie für unwillkommen hält. General Jaruzelski hat ein seit längerem vorbereitetes Treffen mit Primas Glemp platzen lassen, nachdem dieser sich nicht an den jüngsten Tiraden gegen den Westen und speziell die Bundesrepublik Deutschland beteiligen wollte. Geistlichen wird von Staats- und Parteiseite mit mehr oder minder sanftem Druck nahegelegt, der regierungsfreundlichen verstaatlichten Organisation „Caritas" beizutreten. Primas Glemp versucht seinerseits mit einer Anweisung an die Pfarrer, sich stärker von der KP abzugrenzen. KP-Aktivisten oder auch Aktivisten der KP-Untergliederungen sollen zum Beispiel nicht als Trauzeugen, Tauf- und Firmpaten zugelassen werden. Kirchliche Trauungen von KP-Funktionären oder Offizieren mit KP-Ausweis sollen nur dann vollzogen werden, wenn beide Ehepartner den Trauakt „ernst nehmen" und nicht nur „aus Tradition" vor den Traualtar treten.

Politische Beobachter in Warschau entnehmen diesen Tendenzen, daß die Lage in Polen weiterhin instabil geblieben ist und einstweilen wohl auch bleiben wird.



Die Erinnerung an das ganze Deutschland wachhalten: Unser Bild zeigt einen Blick auf den Pregel und auf Königsberg/Pr. Foto Archiv

Heimat – Vaterland – Europa

Unser Glaubensbekenntnis muß wieder „Einheit" lauten

VON HARRY POLEY

Im vierten Jahrzehnt wird der Tag der Heimat im westlichen Teil unseres Vaterlandes begangen. Einmal im Jahr soll in den Städten und Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland die Bedeutung des Grundwertes Heimat für die menschliche Existenz herausgestellt werden.

Es ist bezeichnend, daß es erst des geschichtlich einmaligen Verbrechens der Heimatvertreibung von 14 Millionen Deutscher bedurfte, von denen 2,8 Millionen auf grausame Weise ums Leben kamen, um Wert und Gefährdung der Heimat der Öffentlichkeit bewußt zu machen. Heimat ist, das wissen wir heute, kein gesicherter Besitz mehr. Der gewaltsam herbeigeführte Verlust der Heimat ist ein jederzeit wiederholbarer Vorgang, wie es die letzten vier Jahrzehnte in aller Welt gezeigt haben. Es waren die Vertriebenen aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches und den ost- und südosteuropäischen Siedlungsgebieten, die am 5. August 1950 in ihrer Charta die Mahnung aussprachen: „Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten."

Parallel zur, in ihrer Grausamkeit unvorstellbaren, Vertreibung der Deutschen erfolgte die Zerstückelung Deutschlands. Mit der Abtrennung des Sudetenlandes und dessen Übertragung durch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges an die Tschechoslowakei, mit der Unterstellung Ost- und Westpreußens, Pommerns, Ostbrandenburgs und Schlesiens unter polnische und sowjetische Verwaltung, mit der Austreibung der Deutschen und der in den entvölkerten Gebieten vorgenommenen Ansiedlung von Angehörigen der Vertreiberstaaten sollte die endgültige, vom modernen Völkerrecht verbotene Annexion von mehr als einem Viertel des Reichsgebietes eingeleitet werden. Um das Ausmaß des in der Neuzeit unvorstellbaren Landraubes zu ermessen, muß man wissen, daß

Gefährliche Instabilität

Ostpreußen mit 39 300 km^2 fast so groß wie die Schweiz, Pommern ostwärts der Oder mit 31 300 km^2 größer als Belgien, Ostbrandenburg mit 12 600 km^2 fast so groß wie Nordirland, Schlesien ostwärts der Neiße mit 33 400 km^2 so groß wie die Niederlande und das Sudetenland mit Südböhmen und Südmähren mit 22 600 km^2 größer als Israel ist.

Ohne jeden Rechtsgrund, ohne daß eine Gebietsabtretung durch einen deutschen Gesamtstaat je erfolgte, ohne daß von den betroffenen Deutschen die Austreibung je als rechtens anerkannt wurde, sollten vollendete Tatsachen geschaffen werden. Die Zerstückelung Deutschlands bescherte Europa ein gefährliches Element politischer Instabilität. Eine Instabilität, die auch nicht durch die Anbindung der auf westdeutschem Staatsgebiet gegründeten Bundesrepublik an die westeuropäische Staatenwelt auf Dauer überdeckt werden kann.

Dem Selbstverständnis und dem Grundgesetz dieser Bundesrepublik Deutschland entsprechend bleibt Auftrag der Politik, „die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden". Die Einheit Deutschlands, d. h. die Wiederherstellung der staatlichen Einheit jenes Raumes, in dem die Deutschen als Volk rechtmäßig siedeln oder rechtmäßig gesiedelt haben. So war es geradezu geboten, daß die Siegermächte in ihrer „Berliner Erklärung" vom 5. Juni 1945 in Übereinstimmung mit dem geltenden Völkerrecht ausführten, daß „die Übernahme der Regierungsgewalt nicht die Annektierung Deutschlands oder von Teilen Deutschlands bewirkt".

Und so konnte das Bundesverfassungsgericht zu den Ostverträgen und zum Grundlagenvertrag mit der DDR auch nichts anderes feststellen, als „daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen wie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polens nicht endgültig unterstellt worden seien".

Die Bundesrepublik Deutschland hat weiterhin nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, die Verträge in dem Sinne auszulegen, daß eine Verfügung über den rechtlichen Status Deutschlands nicht getroffen worden ist.

Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß Bundesinnenminister Zimmermann am 27. Januar 1983 diese Rechtslage in dankenswerter Klarheit bestätigt hat. In ähnlicher Weise hat sich dazu der Bundeskanzler in London am 22. April 1983 wie auch bei seinem letzten Besuch in Moskau in Übereinstimmung mit den die Deutschlandpolitik berührenden Ausführungen aus der Regierungserklärung vom 4. Mai 1983 geäußert.

Nach Rache und Vergeltung — das bedeutet doch wohl Revanchismus — hat hier noch niemand gerufen. Und das Betreiben einer friedlichen Revision nicht tragbarer Unrechtstatbestände ist ein genauso legitimes Anliegen, wie das Bemühen um vertraglich vereinbarte, friedliche Grenzänderungen. Letzteres sieht ja auch die von der UdSSR und Polen mitunterschriebene Schlußakte von Helsinki vor.

Und es sei in aller Deutlichkeit gesagt: Wenn es bisher keine rechtswirksame Übertragung deutscher Gebiete an Polen gibt, dann stellt vorerst Polen Gebietsansprüche an das fortbestehende Deutschland und nicht die Bundesrepublik an Polen. Wir sind bis zu einem Friedensvertrag zur Duldung der polnischen Verwaltung und zur Unterlassung von Gewalt verpflichtet. Wir sind nicht verpflichtet zum Unterlassen der Verteidigung der Rechtspositionen Deutschlands gegen den polnischen Ausspruch, Ostpreußen, Pommern und Schlesien seien Polens völkerrechtliches Eigentum geworden.

Mit verbissener Beharrlichkeit ist Warschau bemüht das deutsche Antlitz der unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebiete zu zerstören. Der Welt soll vorgetäuscht werden, die Polen hätten „ihren Boden nach vielen Jahrhunderten mit ihrem eigenen Blut wiedererobert". Mit dieser militanten Redeweise hatte der polnische Erzbischof Gulbinowicz im Sommer 1983 in Breslau den Papst begrüßt. Hier offenbart sich ein die Geschichte verfälschender Chauvinismus, der Kommunisten mit Teilen des polnischen Bürgertums bis hin zu Vertretern des Klerus verbindet. Dies ist kennzeichnend für die Überheblichkeit einer vermeintlichen Staatsraison, die nicht bei den Kommunisten, bei Gomulka, Gierek oder Jaruzelski beginnt, sondern ihren Anfang bei Schaffranek, Korfanty, Dmowski und Rydz-Sigi genommen hat. Nur von daher ist es zu verstehen, daß Polen wie kein anderer Staat im Osten eine konsequente kulturelle Vernichtungspolitik gegen die ihm überantworteten Deutschen — noch sind es eine Million — betreibt. Kulturelle Vereinigungen, deutsche Zeitungen, Unterricht in der deutschen Muttersprache sind verboten. Die Zwangspolonisierung beginnt spätestens mit der Einschulung der Kinder. Die kulturelle Identität der Deutschen ist weitgehend zerstört. Diese seit mehr als drei Jahrzehnten praktizierte Unmenschlichkeit ist ein in der Völkergemeinschaft einmalig dastehender Skandal.

Welch ein die Menschenrechte verachtender Zynismus gehört doch dazu, den seit fast 40 Jahren ihrer kulturellen Freiheit beraubten Deutschen vorzuhalten, sie seien nun Polen, die zu ihrem polnischen Vaterland zu halten hätten, anstatt die Ausreise nach Westdeutschland zu beantragen. Und die Bitte um Gottesdienst in ihrer Muttersprache sei deshalb abzulehnen, weil diese Deutschen ja ihre Sprache nicht mehr beherrschten.

Die Bundesregierung wäre gut beraten, wenn sie vor den entsprechenden internationalen Gremien die Menschenrechte für die ihrer Schutzpflicht anvertrauten Deutschen endlich einforderte und Schluß machte mit der Ausschüttung von Milliarden in das polnische Faß ohne Boden. Polen, das es verstanden hat, den Reichtum einst blühender deutscher Provinzen im Laufe einer Generation zu verwirtschaften, zum Kostgänger der deutschen Steuerzahler zu machen — auch jener, die es aus Ostdeutschland ausgetrieben hat —, ist geradezu absurd. Es gibt hierzu keine Parallele in der Geschichte der Völker, die es mit nationaler Würde und Fürsorge für ihre von fremder Willkür unterdrückten Landsleute ernst nehmen.

Ausdrücklich muß die pragmatische Politik gegenüber der DDR, dem kommunistisch beherrschten Staat in Deutschland begrüßt werden. Kredite, die dorthin gehen, helfen auch, die Entfremdung der Deutschen, die gegen ihren Willen in zwei sich feindlich gegenüberstehende Blocksysteme gezwängt sind, zu verhindern. Es sind dies keine verlorenen Zuschüsse, wie die Milliarden, die im polnischen Machtbereich versickern oder Warschau helfen, die Unterdrückungspolitik gegenüber den dort verbliebenen Deutschen zu verfestigen. Wenn wir schon die Teilung und gefährliche Blockpolitik der Welthegemonialmächte vorerst ertragen müssen, so sollen die Menschen beiderseits der Elbe-Werra-Linie gewiß sein, daß sie als Angehörige einer Nation zusammengehören. Niemand in der Welt darf uns näherstehen, als die Sachsen und Thüringer, die Mecklenburger und Brandenburger wie auch die im polnischen Herrschaftsbereich lebenden Schlesier, Ostpreußen und Pommern. Und es wäre ein verhängnisvoller Irrtum der Westeuropäer, diese Deutschen in ein Ost-West-Feindbild einzubeziehen. In Rostock, Weimar und Dresden leben genauso keine russischen Deutschen, wie etwa amerikanische Deutsche in Frankfurt/Main, Hamburg oder München.

Wer miteinander spricht, wird nicht aufeinander schießen. Wichtig und unabdingbar ist nur, daß der Wille zur Nation bei den Deutschen erhalten bleibt und zur politischen Kraftreserve wird. Eine der schlimmsten Folgen des von den Siegern des Zweiten Weltkrieges gesteuerten Niederlagenbewußtseins ist die Tabuisierung, die Verdrängung des Nationalen, wie der Professor für politische Wissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum, Bernard Willms (Jahrgang 1931), feststellt. Nationalbewußtsein, so Willms, erschien oder wird erfolgreich hingestellt als eine Sache von Ewiggestrigen, von sogenannten Rechtsradikalen, als eine Kategorie des 19. Jahrhunderts, rückständig also, provinziell, anachronistisch und, je nachdem, lächerlich oder gefährlich. Nationsvergessenheit ist weithin der Befund für Westdeutschlands Gesellschaft und Politik. Wen wundert es angesichts dieser Nationsvergessenheit, daß die nachwachsende Generation kaum noch weiß und lernt, was Ostpreußen, Pommern oder Schlesien war und ist, daß die deutsche Stadt Königsberg uns einen der größten Philosophen, die die Welt kennt, Immanuel Kant, geschenkt hat. Hier liegen die Gründe dafür, daß die Politik das Ohr der Jugend nicht mehr erreicht. Einer Jugend, die zu Recht annimmt, es müsse in der Politik doch Alternativen geben. Die einzig wirkliche Alternative ist aber für uns Deutsche die Nation.

Auf dem Willen zur Nation gründet sich auch heute noch das Freiheitsstreben der von den früheren und neuen Kolonialmächten beherrschten Völker. Und wo in Europa außerhalb Deutschlands ist die Abkehr von der Nation auch nur andeutungsweise wahrzunehmen? Bei aller erkannten Notwendigkeit zur übernationalen Kooperation manifestiert sich bei unseren europäischen Nachbarn das sich selbst bestimmende Volk in nationalstaatlichen Strukturen. Da mutet es geradezu politisch instinktlos und selbstzerstörerisch an, wenn immer wieder maßgebliche Angehörige der Bundesregierung und der sie tragenden Koalition ungefragt und ohne Begründung aller Welt versichern, sie wollten keinen deutschen Nationalstaat mehr. Dazu kommt der Seitenhieb auf den Reichsgründer, wenn sie diesem nicht gewollten Nationalstaat die Kennzeichnung „Bismarckscher Prägung" anfügen. Was will man denn, wenn nicht den einheitlichen Staat der Deutschen?

Was soll denn in ein wie immer gestaltetes Europa eingebracht werden, wenn nicht der deutsche Gesamtstaat? Will man neben ein nationalstaatlich existierendes Frankreich, Italien oder Spanien ein aus einem unorganisierten Bündel deutscher Klein- oder Teilstaaten bestehendes undefinierbares Konglomerat in Europa einbringen? Wie soll es zu verstehen sein, wenn den Nachbarn versichert wird, „es gehe kein Weg zurück in den Nationalstaat Otto von Bismarcks" oder es könne „keine uneingeschränkte Selbstbestimmung der europäischen Mitte geben" oder es ginge uns Deutschen nicht „allein um die Wiederherstellung eines einheitlichen Staates".

Die Präambel des Grundgesetzes spricht von dem Willen des deutschen Volkes, seine nationale

Gegen Gewalt und Resignation

und staatliche Einheit zu wahren. Und das Bundesverfassungsgericht hat im Urteil vom 31. Juli 1973 unmißverständlich festgestellt: „Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben." Wem zu gefallen soll denn durch unqualifizierte Aussagen augenzwinkernd bedeutet werden, im Grunde nehme es man mit dem Verfassungsauftrag, „die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden", nicht so genau?

Europa wird nicht werden, wenn in seiner Mitte das Volk der Deutschen als amorphe Masse ohne staatliche Einheit und fremdbestimmt politisch vegetieren soll. Das staatlich geeinte deutsche Volk hingegen kann seinen Beitrag zur Sicherheit der europäischen Völkerfamilie leisten. Als Friedensfaktor in der Mitte, die nicht Grenze des Kontinents sein darf, wäre es auch ein verläßlicher und berechenbarer Nachbar der Sowjetunion und ihrer Völker. Wir sind gegenüber Rußland nicht zur Feindschaft verdammt. Deutschland, das ist die Mitte mit der ihr von der Geschichte aufgegebenen Funktion. Es zusammenzufügen bleibt die friedensgestaltende Aufgabe aller Gutwilligen. Friedensgefährend ist die Aufrechterhaltung der deutschen Teilung. Nur Deutschlands Einheit kann zum beständigen Frieden führen.

Was in der Zeit der tiefsten deutschen Erniedrigung der Reichsfreiherr vom und zum Stein vor 170 Jahren leidenschaftlich formulierte, als er gegen Gewalt, Kleinmut und Resignation um Deutschlands Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität kämpfte, soll für jeden von uns Maxime unseres Denkens, Wollens und Handelns sein: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. Mein Glaubensbekenntnis ist Einheit".

Kultur:

Denkmals-Schänder

Grenzen der Pietät überschritten

Sind die Deutschen noch eine Kulturnation? Wer diese Frage heute stellt, wird sich verständlicherweise ungläubigem Lächeln und verständnislosem Kopfschütteln konfrontiert sehen: Schließlich müssen selbst Kreise, denen man keineswegs Deutschfreundlichkeit nachsagen kann, zugeben, daß die deutsche Nation seit Jahrhunderten zu den größten kulturellen Leistungen Europas beigetragen hat.

Dennoch ist die Frage, ob die Deutschen im ausgehenden 20. Jahrhundert noch uneingeschränkt als Kulturnation gewertet werden dürfen, nicht so völlig aus der Luft gegriffen, wie das zunächst scheinen mag. Zumindest in Teilbereichen machen sich Erscheinungen bemerkbar, die an dem kulturellen Bewußtsein mancher Deutschen zweifeln lassen. Da ist z. B. der Bereich der Denkmals-Schändung, der in den letzten Monaten einen erschreckenden Umfang angenommen hat.

Vor einigen Jahren fing das an, als — vor allem in Universitätsstädten — die Standbilder der Kolonialpioniere des zweiten deutschen Kaiserreiches besudelt oder zerstört wurden. Dann konzentrierte sich die Wut kulturloser Gruppierungen (offenbar des anarchistisch-marxistischen Lagers) auf Kriegerdenkmäler. Am bekanntesten geworden ist wohl der „ständige Kampf" solcher Gruppierungen gegen das Gefallenenehrenmal des 76. Infanterieregiments des Ersten Weltkrieges in Hamburg: Unzählige Male mit Farbe und Parolen beschmiert, ebensooft wieder gereinigt, soll nun ein „Gegendenkmal" errichtet werden — wenn es nach dem Willen der Hamburger Kultursenatorin Helga Schuchardt geht. In diesem Fall erregt besonders der Denkmalsspruch „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen", den Unwillen der Denkmals-Schänder, die vermutlich keine Ahnung haben, daß dieser Spruch von dem Arbeiterdichter Heinrich Lersch stammt.

Neuerdings schwappt die Woge der Denkmals-Schändungen über die letzten Grenzen der Pietät: So wurden in Kassel auf dem Militärfriedhof über 200 Metallkreuze auf Gräbern gefallener Soldaten verbogen und umgestürzt. Auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen beschmierten Unbekannte (wie üblich) die Gedenkstätte für die Opfer von Flucht und Vertreibung mit Farbe.

Bei dieser traurigen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, der Politiker und Behörden praktisch tatenlos zusehen, tut ein Blick über die Grenzen wohl: In Österreich und in Südtirol beispielsweise werden nicht nur die alten Soldatendenkmäler gepflegt, dort errichtet man sogar den Opfern des Zweiten Weltkrieges Denkmäler. Und in der rein italienischen Stadt Mantua stieß sich niemand daran, im Jahre 1984 dem Tiroler Freiheitshelden Andreas Hofer, der hier 1810 von den Franzosen erschossen wurde, ein Denkmal zu errichten.

H. O. Lippens

Europa:

Das Pro und Contra der offenen Grenzen

„E"-Schild: Zwischen Freude über freie Fahrt und Furcht um innere Sicherheit

Nun ist es also auch an der Grenze zwischen der westdeutschen und österreichischen Bundesrepublik soweit: Das grün-weiße „E"-Schild, vom Autofahrer an der Windschutzscheibe angebracht, verhilft ihm zu freier Fahrt durch die Schlagbäume, denn es zeigt an, er habe korrekte Papiere und nichts zu verzollen. Gleiches wird bereits an den Übergängen nach Frankreich und Belgien praktiziert. Die Reisenden freut es, und in zahlreichen Kommentaren feiert man einen begrüßenswerten Schritt zum hehren Ziel europäischer Einigung.

Allerdings gab es auch kritische Stimmen, so etwa von der Gewerkschaft der Polizei, dem Bund deutscher Kriminalbeamter und nicht zuletzt vom nordrhein-westfälischen Innenminister Herbert Schnoor (SPD). Sie alle weisen darauf hin, daß durch die neue Handhabung des Grenzübertritts Nachteile im Sicherheitsbereich entstehen. Sogar die Frage wird gestellt, ob die Einführung der neuen Regelung durch den Bund überhaupt zulässig war, da dieser zwar formal für derartiges zuständig ist, die Verantwortung für die innere Sicherheit hingegen in den Aufgabenbereich der Länder fällt. Ändern dürfte sich an der neuen Praxis gleichwohl nichts, denn trotz der bei den Europa-Wahlen erkennbar gewordenen stark gestiegenen Europa-Müdigkeit der Bundesdeutschen wird amtlicherseits in Bonn weiterhin eine Europa-Euphorie betrieben, der im Wege zu stehen wohl kein Politiker bezichtigt werden möchte.

Gleichwohl lohnt es sich, die Argumente jener Kritiker näher zu betrachten. Immerhin können sie darauf verweisen, daß ein durchaus erheblicher Prozentsatz der Festnahmen gesuchter Rechtsbrecher durch die bisher üblichen Grenzüberprüfungen zustande kam. Wenn aus Bonn verlautet, dies könne durch „Sichtkontrollen und Stichproben" auch weiterhin erreicht werden, so kann dies kaum ernst gemeint sein, hat doch der Vizepräsident des Bundeskriminalamtes, Gerhard Böden (CDU), Ersatzlösungen für die weggefallenen Grenzkontrollen dringend gefordert.

Als solche ist die rechtliche Ermöglichung verstärkter Kontrollen im Inland auch ohne Verdacht im Gespräch, wie sie die im Auftrag der Innenministerkonferenz neu eingerichtete „Arbeitsgruppe Grenze" diskutiert. Die Befürworter der Neuregelung verweisen demgegenüber darauf, daß mit solchen Sicherheits-Argumenten sogar die zu Zeiten totaler Zersplitterung in zahlreiche Kleinst-„Staaten" üblichen Grenzkontrollen zwischen einzelnen Ländern gerechtfertigt werden könnten. Diese Argumentation hat einiges für sich, und es dürfte geschichtsbewußten Deutschen eine besondere Freude bereiten, nun ohne Grenzkontrollen nach Österreich, Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmedy fahren zu können.

Das Problem ist in der Tat dann auch nicht die Frage „Grenzkontrollen: ja oder nein?", sondern die Garantie einer gleichbleibenden inneren Sicherheit auch ohne diese. Zu erreichen wäre sie durch eine bessere Zusammenarbeit der Polizeibehörden der beteiligten Länder, vor allem aber durch eine Angleichung der beiderseitigen Rechtsvorschriften, insbesondere hinsichtlich Strafbarkeit, Strafverfolgung und ähnlichem. Relativ leicht dürfte solch eine Angleichung mit dem deutschen Staat Österreich zu bewerkstelligen sein, wenngleich sie auch dort noch nicht existiert. In Bonn heißt es nämlich, die genannten Schritte würden erst bei noch weiterem Abbau von Grenzformalitäten erforderlich. Daß dies nicht richtig ist, mögen zwei Beispiele verdeutlichen.

Zum einen ist dies die Drogen-Kriminalität, der immer mehr Jugendliche zum Opfer fallen. In den Niederlanden beispielsweise hat völlig falsch verstandener Liberalismus dazu geführt, daß schwächliche, opportunistische Behörden den Drogenhandel in gewissem Umfang sogar legalisierten. Man stelle sich vor, auch die Grenze zu Holland würde nun nach der neueren Praxis geöffnet! Aber auch ohne dies, nämlich mit den bisher offenen Grenzen allein, wird die illegale Einfuhr von Drogen in die Bundesrepublik mit Sicherheit zunehmen und so einen ganzen Rattenschwanz steigender Folgekriminalität bei den Süchtigen nach sich ziehen: Unterbleibende Grenzkontrollen haben auf Rauschgifthändler eine geradezu naturnotwendige Anziehungskraft. Und man möge doch nicht dem Irrtum erliegen, diese Verbrecher würden sich sämtlich so kleiden bzw. benehmen, daß sie bei „Sichtkontrollen und Stichproben" sofort erkennbar sind!

Der zweite Beispielsfall ist die Zuwanderung illegaler Ausländer. Was der Bund dagegen bisher tut, ist denkbar wenig: Man versucht ja nicht einmal, die bekannten Schleichwege für illegale Einwanderer zu kontrollieren bzw. dichtzumachen. Unterbleibende Grenzkontrollen werden diese Ausländerstürme nicht etwa umleiten, vielmehr zusätzliche neue Ströme auf die nun nahezu risikolosen neuen Wege leiten. Schon diese zwei Beispiele zeigen: Die Angleichung der Rechtsvorschriften wäre notwendig gewesen, um eine Öffnung der Grenzen gefahrlos praktizieren zu können. So aber wurde der zweite Schritt vor dem ersten getan, und alle verbale Europa-Euphorie vermag nichts daran zu ändern, daß dadurch die innere Sicherheit unvertretbar stark gefährdet wird.

Andreas Proksa

Monitor:

Unlautere Mittel bei der Recherche

WDR-Intendant verteidigt die Zusammenarbeit mit DKP-Mitgliedern

Ein bewußtes und gewolltes Zusammenwirken mit Gegnern der freiheitlichen Demokratie warf der schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister Jürgen Westphal (CDU) der WDR-Sendung „Monitor" vor. Das politische Magazin im I. Fernsehprogramm hatte in seiner Sendung vom 21. August zum Thema Industrieansiedlung über zwei DKP-Mitglieder berichtet, die sich als Unternehmensberater ausgaben und in einem Buch die gängige Subventionspraxis in der Bundesrepublik Deutschland anprangerten. Dabei führten die beiden Kommunisten unter anderem „Gespräche" mit Wirtschaftsminister Westphal (Kiel), Wirtschaftsminister Holkenbrink (Mainz) und dem Leitenden Ministerialrat Brinkmann (Hannover).

In der Monitor-Sendung stellte sich heraus, daß Kamerateams des WDR die DKP-Aktivisten auf Fahrten zu den Behördenbesprechungen begleitet und das Sendematerial teils mit versteckten Kameras und geheimen Mikrofonen aufgenommen hatten. Gegenüber den Ministern und hohen Landesbeamten hatten die Fernsehmitarbeiter ihre Zusammenarbeit mit den DKP-Leuten und den eigentlichen Anlaß des Sendebeitrags verschwiegen. Die beiden DKP-Leute hatten unter Phantasienamen den Behörden das Scheinangebot gemacht, ein nichtgenannter US-Konzern sei am Bau eines Werks für 3,3 Milliarden Mark mit 2000 Arbeitsplätzen interessiert. Sie ließen sich die Subventionsmöglichkeiten und Sonderstromtarife für Industriekunden erläutern.

Zur Tarnung hatte einer der beiden kommunistischen WDR-Mitarbeiter seine Wohnung einer erfundenen Firma „S/S&M", ein Telefon und eine „Sekretärin", eine arbeitslose junge Frau, zur Verfügung gestellt, um so vor eventuellen Recherchen der Länderministerien gewappnet zu sein.

Als „Paradebeispiel für unseriösen und unsauberen Diffamierungsstil im journalistischen Bereich" bezeichnete der interviewte niedersächsiche Staatssekretär Johann Diedrich Hellwege (CDU) die Sendung.

Der Stadtdirektor von Peine, Willi Boß, hat inzwischen beim Landgericht Köln Strafanzeige gegen die für die Sendung Verantwortlichen wegen Beleidigung und Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes gestellt. Im niedersächsischen Peine hatten die beiden „Unternehmensberater" ebenfalls Gespräche mit den Verantwortlichen geführt.

Einer der beiden Monitor-protegierten Kommunisten ist der Leiter der DKP-Umweltkommission und Leverkusener Stadtratskandidat Heimbrecht alias „Dr. Seefelder". Außer mit den Länderministerien in Hannover, Kiel und Mainz hatten die beiden „Unternehmensberater" auch mit Hamburg und Düsseldorf „verhandelt".

In einem Schreiben an WDR-Intendant von Sell schrieb der Kieler Wirtschaftsminister Westphal, er sei über Inhalt und Ziel des Monitor-Beitrags „getäuscht" worden. Wenn er gewußt hätte, daß das Interview mit ihm im Zusammenhang mit „mißbräuchlicher Darstellung hoher DKP-Funktionäre" gesendet würde, hätte er niemals die Zustimmung dazu gegeben.

In einem Antwortbrief an Westphal schrieb Intendant Freiherr von Sell: Aufgrund der „Bedeutung der Information für die öffentliche Diskussion" werde das Vorgehen der Redaktion als gerechtfertigt angesehen. Die Parteizugehörigkeit von Informanten könne kein Grund sein, sachlich richtige Informationen zurückzuhalten.

Das Hoffähigmachen der moskauhörigen DKP in den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten wird also vom WDR-Intendanten öffentlich verteidigt. Zweifellos ein starkes Stück für sich im neuesten WDR-Skandal. Was würde das SPD-Mitglied von Sell wohl geantwortet haben, wenn die beiden „Unternehmensberater" nicht einer linksradikalen, sondern einer rechtsradikalen Partei angehört hätten? Das rückgratlose Finassieren des Freiherrn bei der Diskussion um den Waffen-SS-Soldaten Theo-Maria Loch läßt darüber einige Vermutungen schließen.

H. K.

Arbeitsmarkt:

Ausbildungsplatz-Misere hält an

Ministerin Wilms plant große Werbekampagne für den Spätherbst

Die Jagdsaison auf Ausbildungsplätze ist noch lange nicht beendet. Etwa 220 000 Jugendliche haben in der Bundesrepublik nach mehr oder weniger intensiven Bemühungen noch kein Ja-Wort der Ausbildungsbetriebe erhalten.

So ist dann auch die Bundesbildungsministerin Dr. Dorothee Wilms (CDU) weiterhin bemüht, ihre Schützlinge vor einer Ausbildungsplatz-Katastrophe zu bewahren. Wie energisch ihr Vorgehen ist, beweist die Tatsache, daß die einzige Frau in der Ministerrunde um Bundeskanzler Kohl im einen oder anderen Fall selbst zum Telefonhörer greift, um Ausbildungsplatzsuchende unter die Fittiche der Ausbilder zu bringen.

Doch steht es nicht allein in ihrer Macht, den jungen Menschen den Weg ins Berufsleben zu ebnen. Industrie und Handwerk müssen zu Kompromissen bereit sein. Daß dieses durchaus möglich ist, zeigen die zusätzlich geschaffenen Lehrstellen, wie etwa in deutschen Autowerken. Auch das Kreditgewerbe trägt sein Scherflein dazu bei. Die Sparkassen und Landesbanken bleiben hier die größten Ausbilder. In dieser Branche fanden allein 21 500 Jugendliche vorerst den „Job fürs Leben".

Zu diesen Berufen drängen überwiegend Abiturienten oder Fachoberschüler. Allgemein sind in den letzten beiden Jahren die Bewerberzahlen der Jugendlichen mit diesen Abschlüssen um 30 bis 40 Prozent gestiegen. „Im Gegensatz zu früher suchen immer mehr Abiturienten nicht den Studienplatz, sondern eine Lehrstelle", bestätigt Dorothee Wilms. Was wohl auch durch die Überfüllung der Universitäten und die geringe Arbeitsplatz-Chance nach dem Studium bedingt ist.

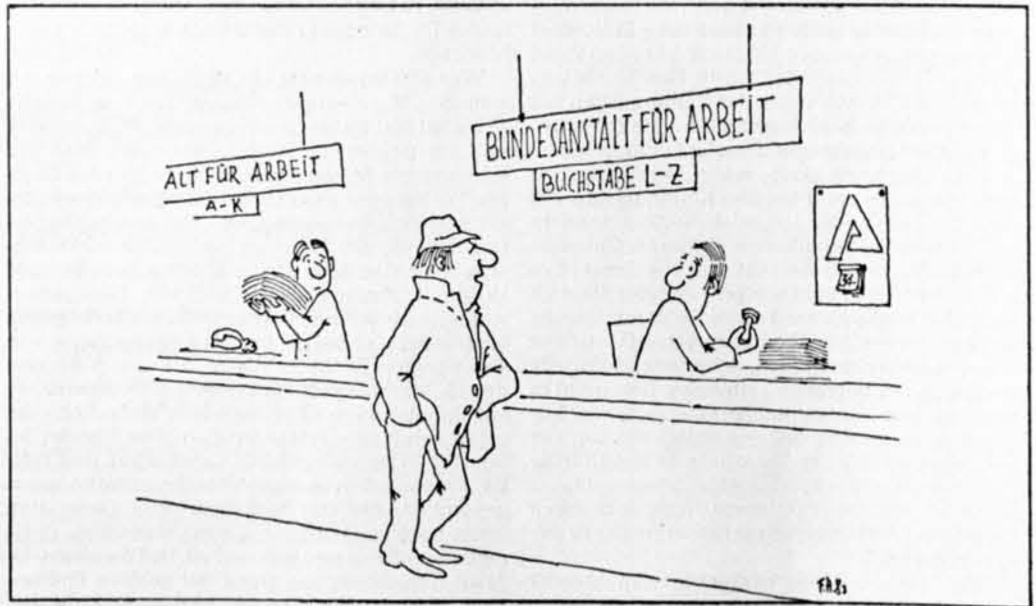
Daher plädiert die Bildungsministerin für ein duales Ausbildungssystem, um mehr Lehrstellen zu bieten, die mit Aufstiegsmöglichkeiten für diese Schulabgänger als besonders geeignet scheinen. Dem schließt sich ebenfalls der CDU-Bundestagsabgeordnete Klaus Dawecke an. Er fordert neue Berufsbilder für Abiturienten, wie etwa das des Wirtschaftsassistenten — eine Art gehobener Großhandelskaufmann.

Aber Theorien allein helfen nicht die Lehrstellen-Misere zu überwinden. Initiativen werden daher von Dorothee Wilms für den Spätherbst angekündigt. Geplant ist u. a. eine Werbe-Veranstaltung, für die 900 000 Mark zur Verfügung stehen sollen. Hierbei würden dann ehemalige Berufskollegen, z. B. Handwerksmeister, dazu animieren, mehr Lehrlinge einzustellen.

Ob sich dieses Vorhaben allerdings verwirklichen läßt, ist fraglich. Beispielhaft sind daher die Aktionen der Automobilhersteller. Aus „sozial- und regionalpolitischer Verantwortung", wie etwa Volkswagen betont, schuf das Unternehmen in diesem Jahr 150 zusätzliche Lehrstellen; auch BMW will die Zahl der Ausbildungsplätze bis 1985 um weitere 100 aufstocken.

Hoffen kann man für die auf ihrer Suche nach einem Ausbildungsplatz erfolgreich Gewesenen allerdings nur, daß sie nach Abschluß der Lehrzeit von den Ausbildungsbetrieben übernommen werden können.

Susanne Kollmitt



„Sie sollen hier zwei Millionen Arbeitslose haben. Ich möchte eins kaufen"

Zeichnung Hoffmann

Sowjetunion:

Außenpolitik wie das zaristische Rußland

Eine Analyse der Wege und Ziele von Moskaus Strategie in Mittelost und Afrika

Die Sowjetunion setzt die Politik des zaristischen Rußland außenpolitisch nahtlos fort. Schon Peter der Große (um 1700) wollte Rußland zur Seemacht machen und eroberte die schwedischen Ostseeprovinzen (Estland, Lettland, Ingermanland), Asow am Schwarzen Meer, Ostsibirien und schickte Militärexpeditionen nach Mittelasien, Persien und Indien. Ein anderes Ziel war Ostafrika, dazu kamen Südsee-Kolonialbesitzungen. Der Traum der russischen Ausbreitung zum Indischen Ozean führte 1885, als Rußland Afghanistan besetzte, zum Beinahe-Krieg mit dem Britischen Empire, welches Britisch-Ostindien bedroht sah.

Nach 1917 gab es zunächst den Versuch, die Kolonialvölker zum Aufstand zu bewegen, um die politisch-militärischen Gegner zu schwächen. Gegen England und Frankreich wurde die mohammedanische Republik Ghilan (Iranisch-Aserbeidschan), die Türkei unter Ata-Türk 1921/23 und der Krieg der Afghanen gegen Britisch-Indien 1919 massiv mit Waffenlieferungen und Darlehen unterstützt. Es war der Versuch der Aufsprengung der Blockade der Westmächte gegen das revolutionäre Rußland.

Während jedoch Lenin die Weltentwicklung weniger ideologisch und mehr pragmatisch im Sinne nützlicher politischer und militärischer Bündnisse gegen den gemeinsamen Feind Imperialismus sah, agierte Stalin anders.

Für Stalin waren die Entwicklungsländer vorwiegend rückständig und schwach und deren Bauern eine ungebildete reaktionäre Masse. Für ihn war der Umsturz — zum Bündnis mit der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Hauptmächten — entscheidend. Revolutionäre antikolonialistische Bestrebungen wurden höchstens verbal unterstützt, auch die Hilfe für China gegen die Achsenmacht Japan ging bis 1945 an Tschiang Kai-schek, nicht an Mao Tse-tung.

Mit der neuen Drei-Welten-Konzeption nach Stalins Tod wurden die Unabhängigkeitsbestrebungen der Dritten Welt anerkannt und Lenins Ausspruch von den Kolonien als Reserve des Sozialismus — nicht des Kapitalismus — aktualisiert. Die Bündnisse mit Befreiungsbewegungen dienten aber auch jetzt noch vorwiegend passiv dem Ziel, die amerikanischen Einkreisungs- und Roll-back-Strategien in der Phase des kalten Krieges (2500 amerikanische Militärstützpunkte rings um die Sowjetunion) durch Eliminierung des westlichen Einflusses aufzusprengen. Spektakulär war hier das Bündnis mit Nasser (Suezkrise), der Algerien- und der lange währende Indochina-Konflik sowie die Annäherung an Indien.

Ein entscheidender Einschnitt für die UdSSR war die Kuba-Krise 1962, die ihr schmerzlich zeigte, daß sie keine Flottenmacht war und deshalb als Weltmacht mit den USA nicht gleichziehen konnte. Die Kontinental-Theorie — nur Küstenverteidigung — wurde nun aufgegeben zugunsten einer „Vorwärtsverteidigung" mittels Großflotten. Der Aufbau von Überseeflotten brachte die Sowjetunion als Landmacht nun aber in Zugzwang: Eine moderne Flotte ist ohne Luftunterstützung und ständige logistische Betreuung heute hilflos, d. h. die UdSSR braucht feste Stützpunkte an allen Meeren.

Man versuchte also seit Beginn der 70er Jahre kleine kommunistische Kaderparteien in der 3. Welt direkt an die Macht zu bringen, zumal die Bedingungen dafür besonders in Lateinamerika und Schwarzafrika günstig schienen — verstärkte wirtschaftliche Schwierigkeiten und eine schmale linke Intellektuellenschicht, die zu Umformungen drängte. Die UdSSR hatte für derartige Bestrebungen das zu bieten, was am meisten verlangt wurde — Waffen und Ideologie, und sie zögerte nicht mit dem Einsatz. Von 1970—1978 sanken die wirtschaftlichen Entwicklungshilfeleistungen der UdSSR von 930 auf 270 Millionen Dollar, ihre militärischen Lieferungen stiegen von rund zwei auf fünf Milliarden Dollar.

Der Zusammenbruch Portugals nach langem Kolonialkrieg und die Installierung von Linksregierungen in seinen afrikanischen Besitzungen, die Rassenspannungen im südlichen Afrika, die Unterstützung Israels durch die USA und die Enttäuschung vieler Völker über die Ergebnisse der Befreiung, verbunden mit der Schwächung Amerikas durch Vietnam schienen direkte Eingriffe zuzulassen, wie die Beispiele Angola, Äthiopien, Afghanistan, Südjemen und Kongo-Brazzaville zeigten. Hier putschten überall kommunistische Minderheitsgruppen gegen die Bevölkerungsmehrheit, aktiv gestützt durch Moskau und seine Verbündeten (bes. Kuba, DDR).

Die Zielsetzung der UdSSR scheint klar zu sein. Der Stalinsche Weg über Westeuropa und die USA zur Durchsetzung des Kommunismus im Weltmaßstab ist durch NATO und atomares Patt blockiert. Nun versucht Moskau über den Umweg über die Dritte Welt seine Ziele zu erreichen. Neben der Beseitigung oder Lahmlegung der US-Stützpunkte in der Türkei, in Iran, Pakistan und Indochina kann sie nun selbst eine Strategie gegen Westeuropa aufbauen durch Aufmarschbasen, Abschneiden von den Erdölfeldern oder Trennung von den Rohstoffen des südlichen Afrika sowie Störung westlicher Wirtschaftsaktivitäten. Der somalische Präsident Siad Barre bestätigte Nixon in einem Gespräch 1977, daß Breschnew ihm, Barre, erklärt habe, dies sei die sowjetische Strategie.

Die Staatssekretärsstudie des Bundeswirtschaftsministeriums vom März 1979 stellt fest, daß allein der Ausfall von Chrom und Mangan aus Südafrika im Falle eines bewaffneten Konfliktes in der Bundesrepublik sieben Millionen, also 30 Prozent Arbeitslose zur Folge hätte — was wirtschaftlich und sozialpolitisch nicht zu verkraften wäre.

Der französische Generalstabsoffizier Ferdinand Miksche sieht ebenso wie der britische General Walker in „The Bear at the Back Door" in diesem Falle ein Zusammenbrechen des Westens nach vier bis fünf Jahren, da ohne diese Stahlhärter kein Panzer und kein Flugzeug gebaut werden kann — damit ist aber auch die alleinige Frontstellung der NATO Richtung Osten sinnlos und fordert flankierende Maßnahmen.

Zusammenfassend kann man sagen: das Problem besteht darin, daß die SU in der Dritten Welt in der ersten Phase des Befreiungskampfes im Vorteil ist, da sie ohne Rücksichtnahme auf die Öffentlichkeit Waffen (und ihre Staatsideologie) ohne parlamentarischen Prozeß schnell und in unbegrenzten Mengen in diese Länder liefern kann. Waffen und eine Ideologie des „nation-building" sind aber dort zur Zeit am meisten gefragt; deshalb wird das Bündnis mit Moskau bevorzugt.

Spätestens nach 10 bis 15 Jahren setzt jedoch ein Umdenkungs-Prozeß ein, der Alltag kehrt zurück — zum wirtschaftlichen Aufbau werden Kapital, Know-how und moderne Maschinen benötigt, was nur die westlichen Industrienationen liefern können. Die UdSSR zeigt dabei ihr extremes Unvermögen, womit sie letztlich den Wettbewerb verliert.

Die Schlußfolgerungen müssen lauten: Der Westen braucht Ideen, um diese für ihn gefährliche Zwischenphase zu überstehen. Die UdSSR braucht in der Dritten Welt Auseinandersetzungen, nicht Frieden, um ihre Stärke ausspielen zu können. Die neue Phase des aktiven sowjetischen Eindringens in der Dritten Welt gibt dem Westen jetzt jedoch die Chance, von der Rolle des Kolonialisten wegzukommen in ein Bündnis mit den Entwicklungsländern oder durch weiteres Gewährenlassen unglaubwürdig zu werden und damit der Sowjetunion endgültig das Feld zu überlassen. **Dieter Fötisch**

Litauen:

Der Papst darf nun doch nicht kommen

Moskau befürchtet offensichtlich Unruhen der Bevölkerung

Weitere Schatten auf die Beziehungen zwischen Vatikan und Ostblock wirft Moskaus Weigerung, den Papst anläßlich der 500-Jahr-Feier des heiligen Kasimir in die sowjetisch besetzte Republik Litauen reisen zu lassen. Bereits im April 1983 hatten die Bischöfe Litauens den Papst zur Teilnahme an den Feierlichkeiten eingeladen, die inzwischen abgeschlossen sind. In Litauen sind mit etwa 2,5 Millionen Menschen 80 Prozent der Bevölkerung gläubige Katholiken, was aus der Sicht des Sowjet-Regimes ein erhebliches Risiko bei einem eventuellen Papst-Besuch darstellen würde. Unter den 15 Sowjet-Republiken ist Litauen die einzige mehrheitlich katholische.

Bei einer Messe in Castel Gandolfo, die der Heilige Vater für etwa 1000 polnische Pilger abhielt, betonte er die besondere Verbindung zwischen seinem Heimatland Polen und dem benachbarten Litauen: Der heilige Kasimir ist als Patron Litauens Symbol der nationalen Identität der überwiegend katholischen Litauer und schafft zugleich als Sohn des polnischen Königs Kasimir IV. die Verbindung zum polnischen Nachbarland.

Der Papst bekundete öffentlich, daß seine gewünschte Reise am Widerstand staatlicher Behörden gescheitert sei. In seiner telegraphischen Botschaft an den Präsidenten der litauischen Bischofskonferenz, Monsignore Lindas Povilonis, rief der Papst die Bevölkerung der baltischen Republik zu einem „mutigen und vertrauensvollen Glaubensbekenntnis" auf.

Als „Ausgleich" für den nicht zustandegekommenen Besuch wurde eine von dem Papst in litauischer Sprache gehaltene Messe über den Kurzwellensender des Vatikans auch in Richtung UdSSR ausgestrahlt.

Fragt man sich nun nach dem „Warum?" des Einreiseverbotes, so muß man wohl vermuten, daß die sowjetische Führung befürchtet, in Litauen könne es zu politischen Konflikten mit religiösem Hintergrund kommen.

Dem derzeit sehr gespannten Verhältnis zwischen der UdSSR und dem Vatikan, gingen — so glaubte man — wenigstens einige Zeichen der Entspannung voraus. So erlaubten die sowjetischen Behörden im Jahre 1982 zum ersten Mal die Ernennung von zwei neuen Bischöfen in Litauen und im April 1983 die Ausreise der Kirchenführer zu einem Besuch in den Vatikan. All die durch solche Anzeichen genährten Hoffnungen auf eine Reise des Papstes in das Mutterland des Sozialismus sowie ein besseres Miteinander von Kirche und Staat in Litauen scheinen jetzt so gut wie geschwunden zu sein.

Dennoch zeigt sich ein einziger weiterhin ungebrochenen Mutes. Es ist der durch das Einreiseverbot direkt betroffene Papst. In seiner Botschaft äußerte er, daß die katholische Gemeinschaft in Litauen sich ja nun anschicke, die 600-Jahr-Feier ihrer Evangelisierung zu begehen — was ein weiterer Anlaß zu einem Papstbesuch sein könnte. So bleibt den verfolgten Christen in Litauen nur die Hoffnung als Trost für ihre Enttäuschungen. **S. K.**

Polen:

Gegen Kontakte zu Westdeutschen

Unterstützen polnische Geistliche die „Diffamierung der Volksrepublik"?

Mehrere polnische Zeitungen, voran das Warschauer Boulevard-Abendblatt „Express Wieczorny" und die Kösliner „Glos Pomorza" (Stimme Pommerns) haben jetzt die katholische Kirche Polens aufgefordert, Gottesdienste für westdeutsche Touristen beider Konfessionen zu unterlassen. Scharfe Angriffe wurden dabei gegen den Bischof von Köslin gerichtet, der es zugelassen hatte, daß ein deutscher Pastor in der heute katholischen Kirche zu Körlin für westdeutsche evangelische Christen, die hier getauft worden waren, einen Gottesdienst abhielt. Deutsche Gottesdienste auf polnischem Boden beleidigten das polnische Nationalgefühl.

Gemeinsam mit der „Gazeta Lubuska" in Grünberg/Niederschlesien behaupteten beide Zeitungen, daß die westdeutschen Touristen nur deswegen in ihre alte Heimat kämen, um später mit entsprechenden Fotos Propaganda gegen Polen und die polnische Nation zu machen. Die Eltern wurden von allen drei Zeitungen dringend ermahnt, ihren Kindern zu verbieten, Süßigkeiten von den Westdeutschen anzunehmen. Das würde nur zur Diffamierung der polnischen Volksmacht ausgeschlachtet.

Scharfe Kritik an den Kontakten von Redakteuren und Mitarbeitern polnischer Kirchenzeitungen zu westdeutschen Bischöfen übte wiederum das kommunistische Jugendorgan „Sztandar Mlodych" (Warschau). Die Zeitung attackierte insbesondere die Redakteure und Publizisten der Wochenzeitungen „Tygodnik Powszechny" (Krakau), „Gosc Niedzielny" (Kattowitz) und „Gwiazda Marza" (Danzig), daß sie „sich am liebsten als (angebliche) Pilger in den Salons westdeutscher Bischöfe tummeln, die seinerzeit hitleristische Bomber vor ihren Flügen gen Madrid, später auch Warschau, segneten ..." Dererlei Kontakte sollten sofort eingestellt werden.

Diesen Redakteuren — so das Blatt weiter — gehe es überhaupt nicht um die Verteidigung der Kirche und des Glaubens, sondern sie wollten geradezu den Kirchenkampf und strebten einen „totalitären Theokratismus" an. Das Jugendorgan warf ihnen Mangel „an patriotischem Bewußtsein" und ein „Minimum an Loyalität" gegen die Regierung in Warschau vor. Es sei doch sehr merkwürdig, daß Beiträge, die wegen „Beleidigung und Diffamierung" der Volksmacht von der Zensur beschlagnahmt wurden, später in polnischsprachigen Medien des Westens erscheinen, die bekannt dafür seien, daß sie „nicht nur ihr polnisches Vaterland, sondern auch die Kardinäle Wyszynski und Glemp verunglimpfen". Überhaupt seien diese Redakteure und ihre Mitarbeiter Feinde der Politik des heutigen Primas, heißt es im „Sztandar Mlodych" abschließend. Die Zeitung fordert, die Papierzuteilungen für diese Wochenzeitungen zu kürzen.

Joachim G. Görlich

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

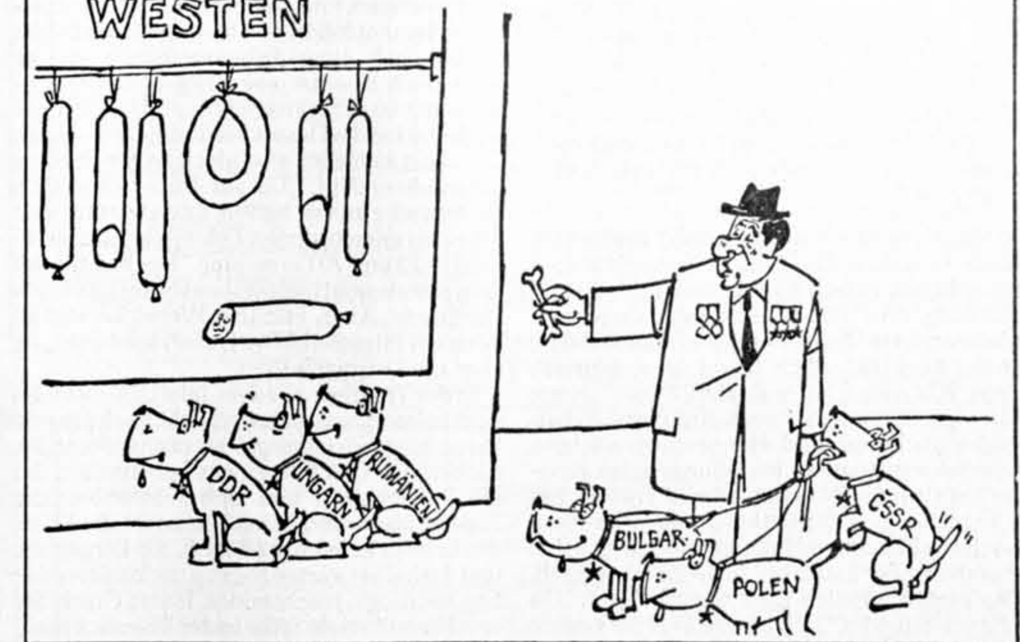
Signale aus Bulgarien

Bonn — „In Bulgarien erwartet man, das ist Mischnicks Eindruck aus seinen Gesprächen dort, ‚daß zu Beginn des nächsten Jahres eine Offensive aus der Sowjetunion kommen wird, um die Verhandlungsmöglichkeiten wieder auszuschöpfen' — eine Offensive in Richtung USA. Damit wird zwar auch im Westen gerechnet, aber als Insider-Information aus dem Ostblock ist das eine nützliche Bestätigung. Es würde zugleich eine besonders plausible Erklärung dafür abgeben, warum Schiwkow und Honecker ihre Westkontakte so unverdrossen auch unter Kreml-Grolltönen weiterpflegen: wenn sie schon damit rechnen, daß im Frühjahr alles wieder von vorn losgeht, warum sollen sie zwischendurch eine Teil-Eiszeit veranstalten und alle Kreditkontakte abbrechen? Im nächsten Jahr wäre der Neubeginn mühsam, und man weiß auch nie, ob die UdSSR nicht die Pause nutzt, um einiges von diesen Geschäftsmöglichkeiten an sich zu ziehen. Gegenüber dem Kreml ist diese Unbekümmertheit freilich nicht unbedingt loyal. Die Vormacht wird dargestellt, als sei sie nicht ernst zu nehmen. Den Leuten im Westen, die alles als Theaterdonner abtun und nach Reagans Wahl mit einem Moskauer Einlenken rechnen, wird bestätigt, daß man das im Osten genauso sieht und sich augenzwinkernd verständigt, wie Kinder, die sich über den Streit ihrer Eltern lustig machen. Da Moskau aber keine politischen Mittel hat außer Lärm und Einschüchterung, kann es darüber nicht glücklich sein, daß aus den eigenen Reihen souffliert wird: Viel Lärm um nichts. Bleibt die Frage, woher der als vorsichtig bekannte Schiwkow seine Einschätzung hat. In diesen Tagen werden in Moskau halboffentliche Hinweise darauf verbreitet, daß Tschernenko krank und eine Situation wie in Breschnews und Andropows letzten Monaten eingetreten sei. ... Was auch immer die Auguren im Glacis mitbekommen haben: es zeigt nicht unbedingt, wie es kommen muß, aber es zeigt die Stimmung."

HAMBURGER MORGENPOST

Rot-grünes Bündnis in NRW?

Hamburg — „Die geheimen Umfragen haben gezeigt, daß die SPD nach dem gegenwärtigen Stand rund 46 Prozent der Stimmen bei der Landtagswahl erhalten wird, die CDU einige Zehntel über 40, die FDP wird nicht ins Parlament kommen. Die Lücke aber füllen die Grünen aus. Eine Horrorvorstellung für all jene, die in dem rot-grünen Bündnis in Hessen schon den Untergang der Republik wittern. Doch die Zitternden sitzen keineswegs nur in der CDU, sondern auch in der SPD gibt es einflußreiche Politiker, die lieber eine große Koalition eingehen wollen, als mit den unberechenbaren Grünen zusammenzuarbeiten. Rau, im Kampf um die Macht erfahren, hat offensichtlich eingesehen, daß er einen Partner braucht, um Ministerpräsident zu bleiben. Setzt er aber wirklich auf Grün, muß er sich zunächst bei den Roten, seinen eigenen Genossen, durchsetzen."



„Bei Fuß! Herrchen hat lecker Knöchelchen!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



„Sag' es mit Blumen!": Auch heute noch beliebt Foto BfH

Sprache der Blumen

Bunter Strauß mit Symbolik

Kaum ein Geschenk bereitet mehr Freude als ein geschmackvoll zusammengestellter Blumenstrauß. Blumen sind immer schön, ob prächtige Orchideen oder bescheidene Veilchen, und sie werden sehr häufig als Gefühlsbarometer gewertet. So lassen sich Dank, Freude, Verehrung, Liebe, Hoffnung und Trauer treffend mit einem Blumengebinde ausdrücken. Man sollte generell darauf achten, daß man einen bunten Strauß mit Bedacht verschenkt. Es könnte ja sein, daß der oder die Beschenkte einen tieferen Sinn in der Symbolik der Blüten entdeckt.

Glühendrote Rosen und purpurne Nelken reden eine eindeutige Sprache, die seit Generationen verstanden wird. Perfekt beherrschten das überreiche Vokabular der Blumensprache noch unsere Großeltern beziehungsweise Urgroßeltern, die mit jeder Blüte, jedem Blatt und Zweiglein eine ganz bestimmte Botschaft überreichten. Sehr groß konnte dann die Beredsamkeit eines bunten Sommerstraußes sein: Alant (Inula) drückte Zorn und Traurigkeit aus, die Fackellilie (Kniphofia) bat um Beständigkeit und Wicken (Lathyrus) um Vertrauen in Liebesdingen. Phlox, die Flammenblume, erzählte von verzehrendem Feuer, Salbei ... von sinnlicher Begierde, Skabiosen versprachen süßen Lohn und die Indianernessel (Monarda) wilde, unbändige Lust.

Eine kalte Dusche

Sonnenhut (Rudbeckia) fragte: „Ist dein Stolz zu brechen?", die Hortensie (Hydrangea) dagegen: „Hast du mich vergessen?" und das Sonnenauge (Hiliopsis): „Kommst du?" Tagetes klagten an: „Mein Glück war nur ein kurzer Traum." Der langstielige Enzian (Gentiana) verriet erweckte Neugierde und Flockenblumen die Bereitschaft, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Stockmalven (Alcea) attestierten dem Empfänger: „Du bist schön, aber kaltherzig."

Mit Ringelblumen (Calendula) versuchten junge Mädchen, die Liebe ihres Angebeteten zu erringen. Astern fragten bang: „Bleibst du mir ewig treu?" Die Beantwortung dieser und vieler anderer Fragen durch die Blume erfolgte in der Regel mündlich. Es sei denn, man gab dem Absender im wahrsten Sinne „einen Korb", gefüllt mit „Schabab-Kräutern", Schafgarbe (Achillea) und Hahnenfußgewächsen wie Schwarzkümmel beziehungsweise Jungfer im Grünen (Nigella). Dieses Präsent bescheinigte eine Niederlage, ließ aber doch noch ein Fünkchen Hoffnung, sofern es keine Zwiebeln oder Lauchblüten (Allium) enthielt. Die sagten nämlich ganz unverblümt: „Du bist mir zuwider." Solch kalte Dusche konnte auch eine weiße, unschuldsvolle Lilie dann kaum noch abschwächen. **BfH**

„... und dem Kaffern ein Gedicht"

Heiteres und Besinnliches für groß und klein: Ein Reihe von Gedichtbänden erschienen

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle mit einem Gedicht beginnen. Die Leser mögen mir bitte glauben, daß nicht folgende Zeilen von Elvira Keyser mich davon abgebracht haben: „Gib dem Ochsen Karbonade / und dem Stinktier Schokolade, / reich dem Pavian Kaviar, / Gänsebrust dem Dromedar, / gib dem Geier eine Rübe, / schenk dem Lustmolch wahre Liebe / und dem Kaffern ein Gedicht... / Wetten wir: Er frißt das nicht!" Vielmehr ist meine Bescheidenheit, mir nicht anmaßen zu wollen, aus fünf Gedichtbänden des Bläschke Verlags den einzig repräsentativen Vers zu finden, der Grund für einen anderen Anfang. Da mir aber ein passender bisher noch immer nicht eingefallen ist, kann ich auch sofort „in medias res" gehen.

Das oben zitierte Gedicht fand ich in dem Büchlein **„Alles was sich hinten reimt..."** (Bläschke Verlag, Kärnten, 128 Seiten, Illustrationen der Autorin, Leinen, 15,80 DM), in dem die 71jährige Schlesierin Elvira Keyser Satirisches und Besinnliches nebeneinanderstellt. Ihr ehrlich frecher Stil verleiht jedoch auch dem Besinnlichen schnell einen Hauch von Ironie. Sie kleidet ihre Lebenserfahrung mit einer spitzen Feder in satirische Verse und Gleichnisse, die aber keineswegs einen gesellschaftskritischen Charakter haben. Hier werden vielmehr die kleinen, nur allzu menschlichen Schwächen übersteigert oder gar verfremdet und dem Leser wie ein Spiegel vorgehalten. Jedoch: Nur wer den Mut hat, über sich selbst zu lachen, wird über die Gedichte Elvira Keysers schmunzeln können.

Vor einen Spiegel sieht sich der Leser der Gedichte von Susanne Auffahrt nicht gestellt. Sie will nicht keck und unbequem sein, sondern sucht den direkten, freundschaftlichen Kontakt zum Leser. Schon der Titel ihres Buches **„Ich rede zu dir in meiner Sprache"** (88 Seiten, Leinen, 11,80 DM) verdeutlicht diese Absicht. Sie sucht das Verständnis des Lesers, um mit ihm die Melancholie und Sehnsucht ihrer Verse zu teilen. Lebensfreude und Zuversicht findet man bei Susanne Auffahrt allein zwischen ihren pathetischen Zeilen.

Gertrud Arnold hingegen legt die Aussage ihrer Verse nicht zwischen die Zeilen. Indem sie schreibt, was und wie sie empfindet, umgeht sie das Risiko, vom Leser mißverstanden zu werden. So sagt die Tochter ostpreußischer Eltern über ihr Buch **„Geborgen"** (140 Seiten, Leinen, 15,80 DM): „Mir selbst und anderen zum Trost schreib ich den kleinen Gedichtband ‚Geborgen'." Die Autorin hat diesen Band in zwei Teile geteilt, die man kurz als den geistlichen und den weltlichen Teil beschreiben könnte. In Teil 1 kommt Gertrud Arnolds tiefe Religiosität zum Ausdruck. Der Leser versteht schnell, daß die Hoffnung in ihren Gedichten allein aus ihrem Glauben gespeist wird. Im alltäglichen kommt eine gewisse Schwermut zum Vorschein, geprägt von den Erlebnissen des Krieges und der Vertreibung. Der zweite Teil, auch wenn er eher von Wehmut getragen ist, drückt dennoch ebenfalls Trost und Hoffnung aus.

Robert von Radetzkys Verse sind weniger vom Glauben und von Schwermut bestimmt. Die einfache Faszination vor allem der Natur, versucht er in verbaler Malerei festzuhalten. **„Ehe denn das Rad zerbreche"** (64 Seiten, mit Zeichnungen des Stettiners O. A. Brasse, Leinen, 8,80 DM) wird so zu einer Sammlung kleiner Bilder, die jeder Leser anders sieht. Der Autor bedient sich dabei möglichst kurzer Verse, um seine gewünschte Aussage dadurch ein wenig zu präzisieren. Aphorismen gleich, zeugen auch seine Gedichte von einer langen Lebenserfahrung und dem Verlangen, diese auszudrücken.

Wie unterschiedlich bildhafte Sprache sein kann, zeigt sich im Vergleich mit Karin Breithers **„Sommerkorn"** (68 Seiten, kartoniert, 6,60 DM). Sie scheut sich nicht zu umschreiben oder auch ein paar Worte mehr zu gebrauchen, um ein Bild zu vollenden. Metaphern und ein möglichst stabiles Versmaß sind ihre Stilmittel. Unter den beiden Sammelüberschriften „Durchs Jahr" und „Von Zeit und Ewigkeit" finden sich bei dieser Autorin ebenfalls Gedichte mit christlichem Hintergrund. Karin Breither läßt ihre Gedanken schweifen, ohne dabei jedoch vom eigentlichen Sinn der Strophen abzukommen. Gedichte voll Sehnsucht und voll Zuversicht lassen den Leser für einen Augenblick in die Welt der Autorin entfliehen.

Die fünf Neuerscheinungen des Bläschke Verlags haben auf den ersten Blick nicht allzuviel Gemeinsamkeiten. Doch bei näherer Betrachtung, und ich hoffe, das ist ein wenig deutlich geworden, versuchen hier fünf verschiedene Menschen auf ihre Art ihre Lebenserfahrung anderen Menschen weiterzugeben.

Kirsten Engelhard

Dem Lebensabend einen Inhalt geben

Mit Mut und Kraft gegen die Resignation im Alter kämpfen

Was hat das alles noch für einen Sinn?" Die alte Dame im Wartezimmer des Arztes ließ den Kopf hängen, seufzte tief auf und strich sich über die schmerzenden Beine. „Ich bin ja nun schon alt — über achtzig, aber daß das Alter so schwer werden würde, das habe ich mir nicht träumen lassen. Wenn man sich nicht mehr richtig bewegen kann... früher konnte ich so viele..."

Resignation im Alter — wer hat nicht schon einmal davon gehört, ist gar selbst davon betroffen? Die Kräfte lassen nach, man ist einfach nicht mehr so fit wie früher. So mancher ist allein, der Lebensgefährte hat ihn vorzeitig verlassen müssen. Die Kinder sind erwachsen und haben ihre eigenen Probleme. Und da soll man nicht verzweifeln?

Daß es auch anders geht, zeigt das Beispiel unseres Lesers Hans Behrendt aus Königsberg, der heute in Landau/Pfalz lebt. Nach dem Tod seiner Frau 1975, die er zuvor zwei Jahre gepflegt hatte, war Hans Behrendt zunächst verzweifelt, „beinahe am Boden zerstört". Doch stand für ihn fest, daß er keineswegs allein bleiben wolle. Schon damals lebte er in einem Seniorenheim, und als dort ein Zwei-Zimmer-Appartement frei wurde, machte er sich auf die Suche nach einer Lebensgefährtin, die er schließlich in einer ehemaligen Kollegin — Behrendt war Flugzeugführer und später Peilflugleiter bei der Deutschen Lufthansa — fand.

Es hört sich alles so einfach an, wenn Hans Behrendt erzählt: „Da wir früher dienstlich miteinander zu tun hatten, taten wir uns jetzt für einen gemeinsamen Lebensabend zusammen — 72 und 79 Lenze jung." Der Beamte auf dem Standesamt meinte damals nur lakonisch zur Braut: „Aber, Fräulein Wernicke, das ist doch ein Pflegefall." Die jedoch konterte: „Ja, aber ein Ostpreuße!"

In der Traurede aus dem Jahr 1976 ist vieles nachzulesen, was sich vielleicht auch jüngere Paare „hinter den Spiegel" stecken sollten: „Sie suchen das Glück in einem Lebensalter, das die Sorglosigkeit und Unbeschwertheit der Jugend überwunden hat. Ihnen ist die Härte des Lebens kein neuer Begriff, Sie kennen sie und deshalb erwarten Sie von der kommenden Ehe auch kein jauchzendes, lautes Glück. Sie ersehnen die tiefe Stille in der Ehe nach manchem Leid. Sie verbinden die Sehnsucht nach einem Weggenossen, der mit Ihnen den Weg wandert, der noch vor Ihnen liegt. Ungetrübt werden auch die Tage in Ihrer Ehe nicht verlaufen. Aber Sie kennen den Kampf um das Dasein, Sie wissen, daß das Leben Opfer fordert, und Sie haben das Vertrauen, daß alle Nöte gemeinsam leichter zu überwinden sind. So werden Sie sich in der neuen Ehe zurechtfinden, insbesondere dann, wenn Sie mit Einsicht und Klugheit all das übersehen, was früher anders war. So schaffen Sie sich, gestützt auf Ihre Lebenserfahrung, das Heim und die Häuslichkeit, nach der Sie sich sehnen und in der Sie sich geborgen fühlen."

Mittlerweile sind acht Jahre vergangen, und die Behrendts führen in ihrer zauberhaften Wohnung im Bethesda Diakoniezentrum in Landau ein nahezu sorgenfreies Leben. „Wir haben vor, die 100 voll zu machen", schmunzelt Hans Behrendt, der gemeinsam mit seiner Frau und den praktischen Elektrowägelchen oft kleine Ausflüge unternimmt und auf diese Weise ungebunden ist — auch wenn die Beine nicht mehr so recht wollen. Zeit hat der rührige Ostpreuße, der früher in seiner Heimwerkstatt stundenlang gebastelt hat, ohnehin nicht. Sein Leben hat wieder einen Inhalt bekommen.

Silke Steinberg

Kurz und bündig

Tips für den Nachurlaub

Vielleicht braungebrannt, jedoch ausgeruht und ausgeglichen kommen jetzt die ersten Urlauber aus den Ferien zurück. Doch allzu schnell ist man wieder im Alltags-Trott: berufliche und gesellschaftliche Verpflichtungen, familiäre und andere Sorgen bestimmen die Tage. Und so verschwindet mit der Urlaubsbräune auch viel zu rasch die Erholung. Doch das muß nicht so sein! Wer von Anfang an einige Tips für den „Nachurlaub" beachtet, hat länger etwas von dem gewesenen Urlaub:

- Sie sollten schon ein bis zwei Tage vor Arbeitsbeginn zu Hause eintreffen — zum Eingewöhnen und gemütlichen Kofferauspacken.
- Nicht gleich mit Hetze von Termin zu Termin jagen. Vieles erledigt sich mit Ruhe besser.
- Vermeiden Sie Hektik schon am Morgen. Lieber zwanzig Minuten früher aufstehen und gemütlich vor geöffnetem Fenster einige Freiübungen machen.
- Ein Frühstück in Ruhe, vitamin- und eiweißreich, bringt Sie richtig in Schwung. Milchprodukte, Joghurt, Obst- oder Gemüsesäfte sollten nicht fehlen.
- Auch am Arbeitsplatz in der schwungvoll gelassenen Stimmung bleiben. Die Mittagspause sollten Sie zu einem Spaziergang (bei jedem Wetter) um den Block nutzen.
- Abends den Fernseher eine halbe Stunde früher ausstellen und nochmals einen kurzen Spaziergang mit der Familie durch Stadtpark oder andere Grünanlagen machen — wie das im Urlaub der Fall war. **fd**

Obst auf dem Couchtisch?

Schüsseln oder Schalen mit Obst sind bestimmt ein sehr dekorativer Anblick auf dem Couchtisch oder der Anrichte im Wohnzimmer. Dennoch sollte man im warmen Wohn- oder Eßzimmer Äpfel, Birnen, Bananen nicht zu lange aufbewahren. Wie jetzt die Bundesforschungsanstalt für Ernährung mitteilte, kommt es wegen der hohen Umgebungstemperatur in kurzer Zeit zu erheblichen Verlusten an wertvollen Inhaltsstoffen der Früchte, etwa an Vitamin C und Fruchtsäuren. Obst sollte man besser an einem kühlen Platz, wie Speisekammer oder Kühlschrank aufbewahren. **fd**



Zwei rüstige Senioren: Hans Behrendt mit seiner Frau Foto privat



Titelzeichnung Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvi und „Herr Jörgen", alias Christoph, fahren mit Pferd und Wagen über Land. Sie genießen die Landschaft und unterhalten sich über Jutta und — ihren Bruder. Silvi hält mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg, und Christoph fragt sich bald, ob Silvi, die ihm sehr gefällt, ihm dieses von seiner Schwester inszenierte Spiel je verzeihen wird.*

Dort kommt ein Hügel ins Blickfeld! Steine, Mauerreste.

„Wollen wir hier eine kleine Pause machen?" fragt er.

„Ja, gerne... Das sieht aus, als sei es ein großes Haus gewesen."

„Es war ein Schloß."

„Oh, und nichts ist davon übrig geblieben, nur diese Steine."

„Ja, und der weitaus größte Teil ist von Gestrüpp überwuchert."

Er springt vom Wagen, geht herum und reicht ihr die Hand. Ein entzückendes Mädchen, denkt er. — Ein netter Mann, denkt sie.

„Wollen wir uns setzen, dorthin, wo das Moos eine Decke ist?"

„Ja! Und über das Wasser sehen. Es ist das Haff! Es gibt hier viel Schönes und Interessantes! Die herrlichen Pferde, die Trakehner! Und den Schriftsteller, Hermann Sudermann. Ich kenne Romane, die er geschrieben hat, aber sie sind traurig. Wenn ich einmal einen Roman schreiben würde, soll er ein glückliches Ende haben."

„Womöglich eine Liebesgeschichte — mit einem ‚happy end'?"

„Du hast's, Sie haben es erraten!"

„Sie haben ‚du' gesagt, das zeigt, daß wir uns verstehen. Wollen wir beim ‚du' bleiben?"

„Unmöglich! Was würde Juttas Mutter denken?"

„Ist das so wichtig?"

„Es ist wichtig. Schon wegen Jutta. Nein, das ‚du' geht nicht."

„Und wenn wir nur ‚du' sagen, wenn wir allein sind?"

„Wann sind wir denn allein? Das Risiko ist zu groß!"

Er zieht seine Lederhandschuhe aus.

Sie lächelt schelmisch: „Schicke Schweinslederhandschuhe, wie ein Herrenfahrer. Kann ich verstehen. Wenn einem schon Pferd und Wagen nicht gehören ... aber ein bißchen Schick kann man sich leisten. — Sie haben einen schönen Ring. Ein Wappen!?"

„Einer meiner Vorfahren, vor langer Zeit..., mütterlicherseits..." Sie gibt sich mit der Antwort zufrieden — und sie stimmt.

Eine eigenartige Luft, die vom Wasser kommt und von den hohen Bäumen, den Kiefern, deren Stämme im Abendlicht rötlich leuchten. Das Pferd bekommt die Freiheit, den Kopf bis zum moosigen Gras zu beugen. Aber es ist an Besseres gewöhnt, an saftige Gräser.

„Traurig, diese Überreste eines Hauses, eines Schlosses, es ist nichts geblieben von den Räumen, in denen doch sicher gelacht wurde, und — auch geweint. Hoffentlich häufiger gelacht als geweint."

„Hoffentlich. Es gibt wohl nur selten vollkommene Harmonie." Er beobachtet sie und denkt: Ich werde nicht der erste sein, der sie sehr anziehend findet, und fragt: „Sind Sie immer so — nett, so freundlich wie zu mir? Durfte ich das fragen?"

Sie blickt ihn an: „Immer so freundlich? Ich muß nachdenken, wie oft ich nicht freundlich war... Bestimmt schon oft... Auch nach einem Faschingsball. Ein junger Mann, der mich häufig zum Tanzen aufgefordert hatte und zuletzt nur noch mit mir tanzen wollte, kam einen Tag darauf mit herrlichem Flieder. Flieder im Februar, weißer Flieder. Mutti hat ihn dann eingeladen, mit uns Kaffee zu trinken. Ich war bockig — Mutti fand mich an diesem Nachmittag albern und herzlos... Sehen Sie, so schwarz kann meine Seele sein. Ich wollte nicht, daß er wiederkommt, daher..."

„Sie wollten nicht. Ich glaube, Sie wissen, was Sie wollen."

Sie kneift ein Auge: „Ich glaube, ich weiß, was ich nicht will."

„Das ist gut!"

„Müssen wir nicht zurück?" Damit Sie keinen Ärger kriegen. Wenn man Ihnen kündigen würde und Sie dann diese Gegend verlassen, war unsere Begegnung so kurz oder so lang wie eine Faschingsnacht."

„Aber — wenn ich dann mit weißem Flieder erscheinen würde, gäbe es dann für mich ein Wiedersehen mit Ihnen?"

„Die Antwort bekommen Sie später... vielleicht..."

„Ich warte!"

„Und jetzt müssen wir gehen, vielmehr fahren", sagt sie.

Er springt auf und reicht ihr die Hände, zieht sie hoch, und mit etwas zu viel Schwung landet sie an seiner Brust. Den Bruchteil einer Minute. Sie lacht: „Gut, daß wir nicht am Wasser waren."

„Der Schwung hätte mich nicht umgeworfen, mich und Sie nicht!"

„Danke! Ich fühle mich beschützt, und das ist ein gutes Gefühl."

„Was würden Sie sagen, wenn ich jetzt sagen würde: Pferd und Wagen und Haus und Hof gehören mir?"

Sie legt ihren Kopf für eine Sekunde an seine Schulter und flüstert: „Ich liebe Märchen!"

Er streicht ihr über ihr Haar: „Sollen wir nicht doch ‚du' sagen, gnädiges Fräulein, liebe Silvia? Nur jetzt, auf der Rückfahrt?"

„Nein! Wenn ich mich verspreche? Was dann? Stellen Sie sich das vor!" Sie geht zu dem schönen Pferd, streicht über seinen Hals. „Dich möchte ich besitzen!... Ich liebe Märchen..."

•

„Riesig nett, daß du mich mit hierhergenommen hast. Bis jetzt war es wundervoll! Ein Kapitel für mein Tagebuch!!"

„Ich hab' mir auch Mühe gegeben, mir den Kopf zerbrochen, daß es richtig nett für dich wird! Für dich und dein Tagebuch! Ha-ha!"

Jutta sitzt auf der Bettkante und zupft jetzt an Silvias rosafarbenem Nachthemd, an der Rüsche, die den Armausschnitt schmückt. „Du hast so schöne Sachen. Ihr im Westen seid uns da eine Nasenlänge voraus... Bei dir wird es mir so richtig deutlich."

„Das ist doch ganz einfach nachzumachen, was da aus Paris, Wien und London kommt. Und schließlich haben wir Deutschen ja auch Ideen. Dieses Nachthemd hab' ich entworfen und genäht. ‚Entworfen' klingt gut, nicht? Ich hab' dir ja schon gesagt, ich zeig' es dir. Ich hab' es ja auch gelernt, immer zugesehen bei Muttis Hausschneiderin."

„Ja, zeig es mir!... Weißt du was, ich hol' mein Bettzeug und beleg' das zweite Bett, dann können wir noch erzählen!"

Und dann wird noch stundenlang erzählt. „Also mit Pferd und Wagen durch die Landschaft, dazu sagst du nicht ‚Nein'!?"

„Bestimmt nicht! Es war einmalig. Und Herr Jörgen ist sehr nett. Schade, daß er, oder seine Eltern nicht so viel Geld haben, sich ein Gut zu kaufen, es muß ja nicht gleich ein Rittergut sein."

„Nein. Aber ein Mann, der so in der Richtung liegt, nicht geldlich, aber in Bildung und Niveau, daran hast du doch gedacht?"

„Ja! Ich geb's zu! Wohn' du mal da, wo ich wohne. Man will möglichst ein Treppchen höher. Ich sagte ja schon: Er soll ein bißchen mehr wissen als ich. Ich will ihn fragen können..."

„Das verstehe ich... Eure Stadt möchte ich mal kennenlernen."

„Besuch uns doch!"

„Das werde ich! Danke! Aber zuerst bleibst du mal ein Weilchen in unserem Land! In dem dir die Elche ‚Gute Nacht' sagen!"

„Ich möchte schon bleiben. Ich könnte schließlich auch hier lernen... Etwas tun, das mit Büchern zusammenhängt."

„Das paßt gut! Wir haben einen riesigen Buchladen in Königsberg! Ein ganzes Haus voller Bücher!"

„Ich weiß! Dort war ich schon mit Tante Charlotte. Überwältigend! Dort zu arbeiten, das könnte mich reizen. Eine Frage, den Beruf Rendant betreffend — sind alle so gebildet wie er?"

„Das weiß ich nicht. Aber — wer lernen will, weiß viel."

„Ja. Mich würde interessieren, wer in dem Schloß, von dem nichts mehr übriggeblieben ist, nicht mal eine Ruine, nur von Gestrüpp überwucherte Steinhaufen, wer da wohl gelebt hat... Schrecklich, wenn man denkt..."

„Du meinst, schrecklich, wenn auch unser Haus, hier, einmal ein Trümmerhaufen sein würde. Unser Haus kann in hundert Jahren, in fünfhundert Jahren genauso aussehen wie heute. Es gibt ja auch uralte Schlösser und Burgen, die gut erhalten sind."

„Auch bei uns gibt es alte Burgen und alte Fachwerkhäuser, wenn man sie pflegt und wenn kein Krieg kommt, der sie zerstört."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt an der Alle (Ostpr.)
ostpr. Dichterin (Agnes) + 1964
Schabeisen der Kammacher
Gymnastik: Beinspreizen
korsische Familie (Napoleon I.)
Vorgebirge Rügens
Raubtier
Krebstier
altes Edelmetallgewicht
getrocknete Weinbeere
Opus (Abk.)
...see in Masuren
Haarknoten
Staat in Afrika
Staat i.d.USA
Maaszufluß
Lokalbesitzer
Autoz. Düsseldorf
ägypt. Sonnengott
Fuge
Wurfspieß
Zeich.f. Thoron
1.Frau Jakobs

Auflösung

	T				G		
H	O	F	F	M	A	N	N
E	L	L	E		L	A	U
A	L	K		L	A	T	T	E
G	E	L	D		G	A	S
S	A	M	T		H	A	L	S
	I		N	E	R		E
R	A	T		E	R	B	
	B		E	R	D	E	
L	O	E	T	Z	E	N	

35

BK 910 - 527

Suchanzeige

Suchmeldung! Wer lebt noch aus Petrinensaß und weiß, wo mein Vater, **Franz Stobbe,** der zuletzt bei d. Bahn Kleingnie beschäftigt war, verblieben ist? Wo sind meine noch verbliebenen Schulkameraden aus d. Schule Kielendorf, die 1943 in Mulden mit mir konfirmiert wurden? Wo sind Kameraden, die mit mir im Sommer 44 eingezogen wurden? Erich Stobbe, Erlenkamp 3, 3008 Garbsen 8, Tel. 0 51 31/5 25 00

Jägerhöhe



Foto Hallensleben

Das Kreuz ist gefallen,
die Rosen verweht,
die Steine verwittert, voll Moos.
Meine jungen Söhne, mein Stolz,
meine Hoffnung,
ruhn wieder in meinem Schoß.

Wehe dem Volk,
das die Heimat vergißt!
Mutter und Kraftquell allein.
Es wird vergehn
wie die Blätter im Wind
und nicht mehr sein.

Brigitte Fiedler

Gerhard Pötzl-Saaz

Gerade an Tagen wie heute...

Es ist ein einsamer, verregneter Sonntag, und ich bin unversehens ins Stöbern gekommen. Ohne einen rechten Grund ziehe ich die Schublade heraus und krame in den seit Jahren angehäuften Papieren... In der hintersten Ecke finde ich eine schon ziemlich vergilbte Papierrolle. Schlagartig weiß ich, was es ist. Behutsam löse ich den Bindfaden und breite die einzelnen Blätter vor mich hin und lese...

Es sind Theaterprogramme. Und gleich ist diese dunkle, gedämpfte, samtene Theater-Atmosphäre wieder da, jene geheimnisvolle Erwartung, die alles um sich her vergessen ließ... Wir hatten Stehplätze. Ganz hinten... Wir... das sind Lein, Bohème und ich. Wir hatten immer Stehplatz, denn wir gingen sehr oft ins Theater und hatten mit unseren sechzehn Jahren wenig Geld. Der eigentliche Grund für unsere Theaterbesessenheit war die Soubrette ... ein quicklebendiges, vitales Persönchen. Wir nannten sie Karaya. Weiß Gott, wie wir zu diesem Namen kamen... Und wir waren in diese Karaya verliebt, wie man es eben nur mit sechzehn sein kann. Nach jeder Vorstellung warteten wir am Bühnenausgang auf sie. Und mit klopfenden Herzen gingen wir knapp hinter ihr her. Was war das für ein Abenteuer! Sie hatte natürlich längst bemerkt, daß es nur ihr galt. Und doch wagten wir nicht, sie anzusprechen.

Ein paar Tage später geschah dann etwas ganz Ungeheuerliches! Ich empfinde es noch heute. Lein und ich warteten wieder am Bühnenausgang auf sie, und wie immer trabten wir hinter ihr her. Obwohl wir darauf bedacht waren, immer den gleichen Abstand zu wahren, verringerte er sich zusehends. Karaya ging langsamer und langsamer, plötzlich blieb sie stehen, drehte sich rasch herum und sah uns entgegen. So standen wir uns einige Augenblicke starr gegenüber.

Karaya lächelte, hielt den Kopf schief und sagte mit ihrer entzückenden, singenden Stimme: „Nun, meine Herren?" Das war zuviel! Eine heiße, lodernde Welle schlug in uns auf, wir machten auf der Stelle kehrt und liefen ganz unrühmlich davon.

Am nächsten Abend schickten wir ihr Blumen. Es war ein karges Sträußlein Nelken. Und als sie ihr am Schluß der Vorstellung überreicht wurden, sahen sie aus, als hätte man sie ein paarmal gegen die Wand geschlagen.

Lein stand neben mir. Er hatte zu klatschen aufgehört und stieß mich mit der Faust schmerzhaft in die Seite. „Es weiß ja niemand, daß sie von uns sind!" stammelte ich. „Aber sie weiß es!" stieß Lein zwischen den Zähnen hervor. „Sie weiß es —!" Er packte mich am Arm, und fluchtartig verließen wir das Theater. An diesem Abend klapperten die Absätze von Karayas Schuhen allein auf dem holprigen Pflaster heimwärts...

•

Ich muß mich gewaltsam losreißen, so lebendig ist alles noch in mir. Ich zünde mir eine Zigarette an und nehme das nächste Blatt zur Hand. Unter den Namen der Darsteller ist einer besonders angestrichen. Dick mit rotem Farbstift. Es ist der Name von Lein. In diesem Stück spielte er mit. Sein Traum war, einmal Schauspieler zu werden. Und dies war der erste zaghafte Schritt. Alle waren wir da und warteten auf seinen „Auftritt"...

Dann war es soweit. Lein kam auf die Bühne und schmetterte das eine Wort, das er sagen mußte, in die lauschende Menge... Was war das für eine Angst, die wir mit ihm ausstanden! Und welcher Stolz!



Insterburg: Die Hindenburgstraße

Eine große, glänzende Zukunft schien vor ihm zu liegen. Wenigstens in unseren Träumen. Die halbe Nacht liefen wir mit fiebrigen Köpfen durch den Park und besprachen das große, unfaßbare Abenteuer, das ihm widerfuhr. Ja, das war Lein!

Nie wieder habe ich Theater bewußter erlebt, nie mehr beängstigender und befreiender. Es gab kein schöneres Theater!

Draußen ist es dunkel geworden, und ich habe es gar nicht bemerkt. Die Straße glänzt regenmatt und große schwarze Wolken jagen über den Himmel. Ich knipse die Lampe an und muß vor der hellen, blendenden Wirklichkeit die Augen schließen...

Und weiter? Wie ging es weiter? Bohème ist in Ungarn gefallen. Irgendwo... Und Lein? Mein guter Freund Lein vor Warschau. In fremden Ländern sind beide geblieben. Irgendwo verscharrt.

Es ist schlimm, daran zu denken. Und ich denke oft an sie. Gerade an Tagen wie heute. Der Wind fährt an die Fensterscheiben, und ich starre in das Dunkel hinaus. Und im Rhythmus des strömenden Regens meine ich immer wieder „Lein" und „Bohème" herauszuhören. Immer und immer wieder ... und so deutlich... L-e-i-n... B-o-h-è-me... L-e-i-n... B-o-h-è-me ....

In den Scheiben spiegelt sich dunkel mein Gesicht. Ich hauche an das Glas und schreibe mit großen, steilen Buchstaben ihre Namen hinein. Dann ziehe ich die Vorhänge zu, lege die zerschlissenen Theaterprogramme sorgfältig aufeinander und verschließe sie wie eine Kostbarkeit.

Annemarie Meier-Behrendt

Zwischen den Jahreszeiten

Ein Tag zwischen den Jahreszeiten: nicht mehr recht Sommer und noch nicht richtig Herbst. Flimmerndes, blendendes Licht liegt über der Landschaft, die Sonne scheint matt wie durch Silberschleier hindurch; Himmel und Erde verschwimmen im Dunst. Der Weg unter unseren Füßen ist trocken, kleine Staubwolken wirbeln unter unseren Schritten auf. Das Grün, über dessen Frische wir uns — war es nicht soeben erst? — freuten, ist stumpf geworden, und viele Blätter rollen sich bräunlich an den Rändern ein. Die Felder sind abgeerntet und durch die Stille dringt von irgendwoher das Rattern eines über einen Acker ziehenden Treckers.

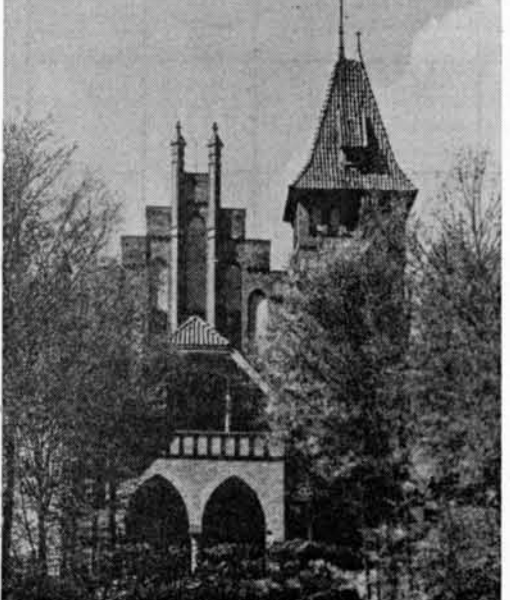
In den Gärten reifen Äpfel und Birnen ihrer Ernte entgegen. Pflaumen locken blaupudrig zum Pflücken. Dahlien stehen reglos und farbenprächtig hinter den Zäunen und während noch die oberen Blüten der Gladiolen aufbrechen und sich entfalten, welken bereits die erdnahen dahin.

Im Dorf, durch das wir kommen, herrscht, obwohl nicht Feiertag, nicht Sonntag, eine feiertägliche Ruhe, nur hin und wieder von Hühnergackern und dem nachhallenden Schlagen der Kirchturmuhr unterbrochen. Wie auf einer Warft steht die Kirche über den Höfen inmitten des Gräberfeldes, gedrungen und aus schweren Steinen fest wie für immer und alle Zeiten zusammengefügt. Vielfarbig blüht es auf den Gräbern, Licht bricht sich in vergoldeten Schriftzügen und poliertem Marmor.

Zu den umliegenden Gebäuden und Höfen wird der Friedhof durch eine Mauer abgegrenzt, die vierte Seite schließt eine Häuserreihe ab. So selbstverständlich wie anderenorts Türen auf Terrassen und zu Gärten sich öffnen, führen hier an den Rückseiten der Häuser Türen direkt auf den Friedhof hinaus und neben einigen stehen sogar Bänke, Bänke, auf denen es sich wohl für ein Weilchen ausruhen und über Werden und Vergehen nachsinnen läßt.

Möchte ich denn so leben, denke ich einen Augenblick lang, kann man denn so leben, beim Blick aus dem Fenster, beim Schritt aus der Tür, das Ende der menschlichen Existenz so nahe vor sich zu haben? Während drinnen Kartoffeln geschält werden oder das Kaffeewasser aufgesetzt wird, erfolgt draußen eine Bestattung und an Allerheiligen flackern tagsüber auf manchen der Gräber die Kerzen.

An keine der Türen klopfe ich, keinen der Hausbewohner frage ich nach seinen Eindrücken, seinen Gedanken beim Blick nach draußen über das Sein und Nichtsein. Eine so friedliche, so gedämpft-heitere Stille liegt über dem Ort, daß ich mir nicht vorstellen kann, nicht im Einklang mit dem Drinnen und Draußen zu leben.



Bartenstein: Das Kreishaus   Fotos (2) Archiv

Selbstverständlich gibt es nicht immer solch freundlich-heitere Tage, nur allzu oft verdunkeln Himmel und Jahreszeiten und tägliches Geschehen Ausblick und Sinn. Wir wissen von unserer Sterblichkeit und glauben doch nicht so recht daran. Warum nur, frage ich mich, hasten wir weiter und weiter und nehmen uns so selten Zeit und Gelegenheit, um uns an einem solchen Ort der Stille mit unserem eigenen Vergehen zu befreunden?

Otto Gnoss

Das Strohfach in der Bretterscheune

Es gibt heute sicher viele Leute — große und kleine — die kein Strohfach mehr kennen. Selbst Kinder früherer Bauern, Landsleute aus Ostpreußen, wissen oft nicht, welch ein Spielparadies ihnen entgangen ist. Für uns Bauernkinder gab es kein größeres Vergnügen, als im Strohfach herumzutollen, miteinander zu balgen und die Kräfte zu messen. Auch konnte man vom Stakbalken herunter springen — einer hinter dem andern — oder die lange Rutschbahn von unterm Dach runtersausen. Man konnte auch lange Tunnel ins Strohfach bohren, um sich dann durch Zuruf zu verständigen, das anschließende Finden gab dann besonderen Spaß. Selbst das leere Strohfach war noch für eine Attraktion gut. Mutters Wäscheleine am Stakbalken befestigt — Mannomann — gab das eine Schaukel! Wenn die so richtig in Schwung war, hielt sie spielend jeden Vergleich mit dem besten Kettenkarussell aus. Leider war dieses Vergnügen auf kurze Zeit beschränkt; zur Kornaust war die Schaukelei vorbei, dann wurde das Fach anderweitig gebraucht.

Ganz reizvoll war es auch oben im Giebel, da konnte man an der Bretterwand durch die Astlöcher blicken. Wie sah doch die Welt von hier oben ganz anders aus! Wohl war das Blickfeld eingeengt, die Sichtweite seitlich begrenzt, dafür war ein bestimmter Ausschnitt dem Auge besonders nahe gebracht, wurde einer intensiven Betrachtung unterzogen. In der breiten Giebelwand waren mehrere Astlöcher, aus jedem bot sich ein anderes Bild, man mußte nur öfter den Standpunkt wechseln. Wie klein doch der Austwagen und das Hitscherchen bei der Fohlenkoppel und erst der freche Ganter, vor dem man oft Reißaus nehmen mußte! Man konnte sogar schräg von oben ins Küchenfenster sehen und Mutter bei ihren Hantierungen beobachten; es gab immer neue Bilder. Kam man dann zerzaust und abgejachtert, das Haar voller Strohhalme, die Haarschleife verloren, nach Hause, fiel man, kaum daß man das Klunkermus aufgegessen hatte, wie ein Stein ins Bett und war bald eingeschlafen.

Aber nicht nur Kinder fanden ihren Spaß im Strohfach. Oh nein, auch schon halbwegs vernünftige, seriöse Männlein und Weiblein haben schon Stunden des Vergnügens dort gefunden, oft heimlich im Dämmerlicht des Abends hineingeschlichen, in der Dunkelheit, mit klopfendem Herzen an die Bretterwand gelehnt, den anderen erwartend. Wo er nur so lange bleibt? Doch dann knarrte die Tür, er war da und alles war gut. —

Das Reh

Immer wenn die
Schatten sich schon neigen
und die Vogelstimmen schweigen
und der Abend niedersinkt,
stehst du da an
dieser Stelle,
äugst ein wenig in die Weite
dann und wann —
und dann äst du
in den satten grünen Gräsern
mit den vielen weißen
und den bunten Blumen,
bis die Nacht kommt
und das Licht erlischt.

Und ich selber stehe
immer wieder,
alle Tage,
wartend hier am
Rand der Wiese
hinter Baum und Strauch,
dir verborgen,
wenn du kommst.

Und ich schaue —
schaue ganz versunken
dieses reine tiefe
Bild des Friedens

Bruno Breit



Stadtmuseum in Burgdorf: Ausstellung der Heiligenbeiler Foto Gerd Meinecke

Neue Heimstatt gefunden

Das Museum des Kreises Heiligenbeil in Burgdorf

Als 1955 der damalige Landkreis Burgdorf bei Hannover die Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Heiligenbeil übernahm und die Stadt Burgdorf für die Stadt Zinten, wurde bei Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil bald der Wunsch laut nach einer eigenen Heimatstube. Es dauerte jedoch noch bis zum Jahr 1960, bis die Kreisverwaltung in Burgdorf einen entsprechenden Raum im Kreishaus zur Verfügung stellen konnte. 1965 folgte ein zweiter Raum, der entsprechend möbliert und mit heimatlichen Schriften, Urkunden, Fotos, Bildern und Gegenständen eingerichtet, die erste Heimatstube der Heiligenbeiler wurde. Landsleute stellten im Laufe der Jahre immer mehr Exponate zur Verfügung, der Landkreis Burgdorf und die Stadt Burgdorf gaben Geld für die Beschaffung von Ausstellungsstücken. So wuchs eine Heimatstube, die während der Kreistreffen von zahlreichen Landsleuten gern besucht wurde, zu einer guten Einrichtung. Aufgebaut und nahezu zwanzig Jahre betreut wurde die Heiligenbeiler Heimatstube von den Landsleuten Emil Johannes Guttzeit, Paul Birth und Emil Kuhn.

Als sich Ende der siebziger Jahre Burgdorf entschloß, das baufällig gewordene Kreishaus zu renovieren und umzubauen, mußte die Heiligenbeiler Heimatstube geschlossen und geräumt werden. Ein Ersatzgebäude stand leider nicht sofort zur Verfügung und so mußten alle Exponate ausgelagert werden. Die Stadt Burgdorf hatte jedoch bereits Pläne, ein eigenes Stadtmuseum zu gründen und in dem Haus sollten die Heiligenbeiler ebenfalls eine neue Heimstatt erhalten. Die Verwaltung kaufte ein jahrhundertealtes Fachwerkhaus im Stadtkern von Burgdorf und ließ es in langer Bauzeit innen völlig neu gestalten. Es entstand ein Schmuckstück, innen wie außen eine Zierde für die sehenswerte Altstadt von Burgdorf. Schon während der Bauzeit hatten verschiedene Landsleute viel Freizeit investiert, um Vorbereitungen für den Einzug in dieses Haus zu treffen. Landsmann Guttzeit schrieb die Texte für die Ausstellungstafeln zahlreicher Lebensbereiche und die Bildunterschriften, die Landsleute Liselotte Goerke und Elsa Landmann richteten in tagelanger Arbeit die Museumsräume der Heiligenbeiler ein, während Museumsdirektor Hoheisel, Bremerhaven, als technischer Berater fungierte. Die Burgdorfer Verwaltung hatte uns nicht nur einen Raum in dem schönen Haus bereitgestellt, sondern auch großzügig Tisch- und Hochvitrinen für die Exponate.

Am 10. September 1983, anläßlich des Heiligenbeiler Kreistreffens, übergab die Stadt Burgdorf dem Kreisausschuß von Heiligenbeil offiziell das Museumsgebäude. Bürgermeister Huth, Stadtdirektor Bindseil und Verwaltungsdirektor Becker waren bei der Feierstunde zugegen.

Schon am ersten Tag besuchten Hunderte von Landsleuten „ihr" neues Museum, das noch durch eine Sonderausstellung „Kirchspiel Balga" ergänzt worden war. Neben zahlreichen Erinnerungsstücken aus allen Lebensbereichen, wie Fotos, Bilder, Landkarten, Bücher, Pokale, Urkunden, Textilien, Uniformstücke weist das Heimatmuseum auch einige herausragende Glanzstücke auf. An erster Stelle muß die „Heiligenbeiler Spielzeugbüchse" genannt werden, die in Heiligenbeil von dem Drechsler Dieck aus Kaddickholz gefertigt wurde. Blickpunkte der Ausstellung sind auch naturgetreue Modelle der Burg Balga, der Heiligenbeiler evangelischen Kirche sowie verschiedener Keitelkähne vom Frischen Haff. Es lohnt sich, dieses Museum zu besuchen. Ort: Burgdorf, Schmiedestraße 6, geöffnet am 15. und 16. September 1984 ganztägig, im übrigen Jahr auf Rückfrage bei der Stadt Burgdorf. **Siegfried Dreher**

Programmierter Humor

VON GÜNTHER JUST

Schon seit Stunden berieten der Intendant und die Abteilungsleiter der Fernsehanstalt, wie man die Langeweile 'raus und den Humor 'rein ins Programm zwingen könnte. Aufgeschreckt hatte sie das Ergebnis einer Umfrage, wonach die meisten Mattscheibenkonsumenten mehr humorvolle Beiträge zur Entspannung sehen wollten.

„Das ist mir unbegreiflich", sagte der Intendant, „erst kürzlich zeigten wir einen sehr lustigen Film. Ich könnte jetzt noch Tränen darüber lachen, als die Hauptdarstellerin einem Minister die Sahnetorte mitten ins Gesicht warf." Der Abteilungschef für Spielfilme aus Amerika nickte. „Besonders humorvoll fand ich das, weil der Minister keine Torte essen durfte, weil er zuckerkrank war."

„Nun denn, meine Herren", meinte der Intendant, „wenn unsere Gebührenzahler unbedingt noch mehr Humor im Programm haben wollen, sollen sie ihn kriegen. Ich bitte um humorvolle Vorschläge." — „Muß das denn sein?" fragte ein Abteilungsleiter. „Wir sind doch eine Anstalt des öffentlichen Rechts und nicht des öffentlichen Humors. Die Leute können aufs Knöpfchen drücken und abschalten, wenn sie kein Verständnis für unseren Humor haben. Ich jedenfalls finde, unser Programm ist Spitze! Wo wir mit unseren Sendebeiträgen stehen, ist vorn und wenn wir laut Umfrageergebnis hinten stehen, ist hinten vorn. Zwar wissen wir heute noch nicht, wohin wir mit unserer Programmgestaltung wollen, aber wir werden als erste dort sein." Seine Kollegen nickten und klopften Beifall auf die Tischplatte. Aber der Fernsehintendant zog stirnrunzelnd an seiner Havannazigarre. „Meine Herren", sagte er, „denken Sie immer daran: Für uns genügt nicht, keine Gedanken zu haben, wir müssen auch fähig sein, sie im Programm auszudrücken."

Einige Minuten herrschte Stillschweigen, dann meldete sich der Ressortleiter zu Wort, der für die satirische Monatssendung „Heute hier und morgen gestern" verantwortlich war. „Wenn die Fernsehzuschauer mehr lachen wollen, sollten wir den Wetterbericht um zehn Minuten verlängern."

So geschah es auch, denn seit Bestehen des Fernsehens sind die Programmgestalter der Meinung, worüber sie lachen, darüber lachen die Fernsehzuschauer auch.

Führer zu deutschen Heimatmuseen

Ein nützliches Nachschlagewerk läßt Ostdeutsches vermissen

Dieses nützliche Nachschlagewerk charakterisiert — nach dem Ortsalphabet gegliedert — die Heimatmuseen in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin nach Art der Sammlungen und Besonderheiten und gibt gelegentlich, vor allem wenn die Sammlung in einem historischen Gebäude untergebracht ist, Hinweise auf das jeweilige Haus. Die Angabe von Anschrift, Telefonnummer und Öffnungszeiten erleichtert den Besuch. Die erläuternden Texte, die wohl im wesentlichen auf Angaben des Sammlungsträgers beruhen, sind uneinheitlich, geben aber die notwendige Grundinformation. Exemplarisch vorgestellt wird auf 24 Sonderseiten das Kramer-Museum in Kempen/Niederrhein, das mitten im Strukturwandel von traditionellen, rein sammelnden Museum zum didaktisch aufgebauten Heimat- oder Regionalmuseum steht. Sach- und geographisches Register, Personenregister sowie eine Zusammenstellung der hier erfaßten selbständigen und unselbständigen „Heimatstuben, -museen, -sammlungen, Archive der Vertriebenen" erschließen das Verzeichnis.

Im Vordergrund der Auswahl der hier vorgestellten Sammlungen steht der regionale Bezug: Wir haben es hier — die ostdeutschen Sammlungen ausgenommen — also mit Museen zu tun, die in der Landschaft, die sie nach Geschichte, Kunst und Natur darstellen, angesiedelt sind. Gelegentlich wünschte man sich hier doch eine Ausweitung auf überregionale Sammlungen (die Veste Coburg mit ihrer Bedeutung für Thüringen wird man ebenso vergebens suchen wie einen Hinweis auf die gerade für den ostdeutschen Raum und die Deutschen in Ost- und Südosteuropa regional bedeutsamen Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg). Über den westdeutsch-regionalen Bezug hinaus hat der Herausgeber erfreulicherweise auch ostdeutsche Heimatsammlungen in das Verzeichnis einbezogen, wobei allerdings die sudetendeutschen Sammlungen — wohl durch die Auswertung des hier mustergültigen Buches von Heinrich Kuhn „Sudetendeutsche Heimatsammlungen" (München: Aufstieg-Verlag 1983) — in einem der tatsächlichen Sammlungssituation nicht entsprechenden Maße überwiegen. Es fehlt zum Beispiel bei der Nennung des Emschertal-Museums in Herne der Hinweis auf die Ortelsburger Heimatstube ebenso wie das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel oder das Lägerdorfer Heimatmuseum mit seinem Schippenbeiler Zimmer überhaupt; die Sammlungen des Düsseldorfer Hauses des Deutschen Ostens lassen sich auch nicht als „Museum" bezeichnen. Man wird solche Lücken dem Herausgeber, der im übrigen um ergänzende Hinweise bittet, nicht verübeln dürfen, handelt es sich hier doch um den ersten Versuch eines solchen Führers. Die zahlreichen ostdeutschen Sammlungen, die derzeit im Auftrag der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in einem eigenen Verzeichnis festgestellt und festgehalten werden, stellen — mit einer eigenen, von der der westdeutschen Heimatmuseen unterschiedenen Sammlungs- und Darstellungsproblematik — einen eigenständigen musealen Bereich dar, der jedoch in vielem mit den westdeutschen Heimatmuseen verbunden ist.

Vergleicht man den handlichen Band, der das Reisegepäck nicht unnötig belastet, mit einem Führer „durch alle bedeutenden Museen und Sammlungen" wie dem von Peter Stepan (Braunschweig: Westermann 1983), so zeigt sich, daß hier ein weitgehend unbekanntes Gebiet erschlossen wird. Daß die ostdeutsche Komponente angedeutet wird, ist erfreulich; sie zu erweitern, sollte in Folgeauflagen möglich sein. **Wolfgang Kessler (KK)**

Hanswilhelm Haefs (Hrsg.), Die deutschen Heimatmuseen. Ein Führer zu mehr als 900 Museen und Sammlungen in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Wolfgang-Krüger-Verlag, Frankfurt am Main, 336 Seiten, Efalin, DM 28,—

Wegfindung

Über den Dächern
zieht mit den Wolken mein Herz
über den Brücken
sucht meine Seele den Weg
zum Fluß deiner Gedanken.

Grete Fischer

Kulturnotizen

Die Hamburger Galerie Riemenschneider zeigt derzeit Gemälde des in Berlin geborenen Malers Hansjörg Wagner — „Impressionen aus Schleswig-Holstein". Die Ausstellung in den Galerie-Räumen im Mittelweg 44 ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr und Sonnabend von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Traute Steffens liest eigene Gedichte im Wiesbadener Literaturtelefon vom 10. bis 17. September rund um die Uhr. Telefon: 0 61 21/ 1 15 10.

Die Dittchenbühne Elmshorn gastiert mit dem Stück „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter in der Altentagesstätte Tornesch bei Hamburg. Freitag, 7. September, 19 Uhr.

Gemälde von Helmut Richter werden vom 9. bis 22. September im Kurgastzentrum Bad Lauterberg, Harz, gezeigt. Die Ausstellung, die Motive von Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Dresden, Harz und Heide präsentiert, ist täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Das Mindener Museum, Ritterstraße 23/31, zeigt aus Anlaß des 200. Geburtstages von Friedrich Wilhelm Bessel, der lange Jahre als Astronom in Königsberg wirkte, eine Ausstellung über Leben und Werk des Mindeners. Die Ausstellung ist vom 10. September bis 21. Oktober zu sehen.

Die „Kulturgeschichte der Provinz Ostpreußen" erläutert Horst Dühring in einem Vortrag. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Mittwoch, 12. September, 19.30 Uhr.

Im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen wird noch bis zum 30. September eine Ausstellung über drei Professoren der Kunst- und Gewerkschule Königsberg gezeigt. Zu sehen sind Arbeiten von Edmund May, Erich Schmidt-Kestner und Franz Andreas Threyne. Geöffnet dienstags bis sonntags 9 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr; Eintritt frei.

Die Heimattage '84 in Frankenthal vom 7. bis 12. September stehen unter dem Motto „Heimat, Vaterland, Europa". Geboten werden Vorträge über Bernstein und Klöppeln sowie eine Autorenlesung mit Hajo Knebel.

Die 16. Preußische Tafelrunde in Lübeck findet am Freitag, 14. September, 19.30 Uhr, Hotel Lysia, statt. Chefredakteur Hugo Wellems wird über das Thema „Von Versailles bis Potsdam, 1871 — 1945" sprechen.

Ehrfurcht vor dem Adel des Wortes

Vier geschmackvolle Jubiläumsbände aus dem Zsolnay Verlag

Sechzig Jahre ist er in diesem Jahr alt geworden, der renommierte Wiener Paul Zsolnay Verlag. Aus diesem Grund sind in diesen Tagen vier geschmackvoll gestaltete Bände erschienen, die einen Querschnitt durch das Schaffen jeweils eines großen zeitgenössischen Autors aufzeigen. Gleichzeitig werden mit dieser Auswahl vier wichtige Kulturkreise vorgestellt: Graham Greene für England, Pearl S. Buck für China, Roger Martin du Gard für Frankreich und Alexander Lernet-Holenia für Österreich und somit für die deutschsprachige Literatur.

In den vier Romanen („Das Ende einer Affäre", „Orientexpress", „Das Attentat", „Die Reisen mit meiner Tante"), die in dem Greene-Band (928 Seiten, Dünndruck, Leinen, DM 29,80) zu finden sind, steht wie immer bei dem englischen Romancier die Spannung im Mittelpunkt. Die „Frankfurter Allgemeine" schrieb einmal: „Greenes Stärke ist die Evokation anschaulicher Episoden, wie ein Kameramann bewegt er sich von einer plastisch dargestellten Szene zur anderen...; es ist gerade sein Verdienst, dem traditionellen Erzählen neue Anstöße gegeben zu haben."

„Ostwind — Westwind", „Die Mutter" und „Die erste Frau" sind die Titel aus dem Band mit Romanen von Pearl S. Buck (704 Seiten, DM 29,80), der in China aufgewachsenen amerikanischen Pulitzer- und Nobelpreisträgerin, die in ihren Werken stets die Frau und ihr Schicksal in den Mittelpunkt stellte. Es sind Erzählungen „voll Trauer und Menschenleid, aber nicht wehleidig", las man in der Baseler National Zeitung. „Das Herz einer großen Dichterin klopft in ihnen, und es ist nur natürlich, daß sie auch eine große mütterliche Frau enthüllen."

Mit den „Buddenbrooks" verglichen wurde die Familiengeschichte der Thibaults, die der Franzose Roger Martin du Gard zu Papier brachte (800 Seiten, DM 29,80) und die in dem dritten Zsolnay-Band ungekürzt — wie übrigens alle Texte — enthalten ist. Hermann Hesse urteilte nach Erscheinen des Familienromans: „Eine Familiengeschichte, beste französische Erbschaft, von einer Liebenswürdigkeit und Frische in hundert blühenden Einzelheiten, die den Leser von der bloßen Bewunderung weiter zur Liebe führt."

Wiederum vier Texte sind es, die in dem letzten Band, der hier vorgestellt werden soll, enthalten sind — „Die Auferstehung des Maltravers", „Die Abenteuer eines jungen Herrn in Polen", „Ich war Jack Mortimer" und „Beide Sizilien" von Alexander Lernet-Holenia (704 Seiten, DM 29,80). Kein Geringerer als Carl Zuckmayer hat einmal über den Österreicher geschrieben, er sei „der Caballero, der Lordsiegelbewahrer, der Grandseigneur unter den Dichtern seiner Generation. Er ist, auch wenn er nicht von Minne singt, den großen Troubadours zuzurechnen, welche die hohe Schule ihrer Künstübung mit ritterlicher Haltung verbanden — der letzte vielleicht für dieses Jahrhundert und einige andere. Lernet-Holenia ist ein ritterlicher Poet. Ritterlich nicht so sehr durch die Wahl seiner Gegenstände..., sondern durch seine Ehrfurcht vor dem Adel des Wortes und seine zugleich herrschaftliche und dienstbare Behandlung der Sprache". **SiS**

Über 2000 Jahre in demselben Land gesiedelt

Eine Betrachtung über die wandlungsreiche Beurteilung der Prussen (I) / Von Dr. Max Mechow

Soweit unser Blick in die Vergangenheit reicht, wurde der Gegner und erst recht der Überwundene verteufelt. „Der Sieger (und sein Anhang) schreibt Geschichte." In besonderem Maß ist dieses Schicksal den Ureinwohnern Ostpreußens zuteil geworden, die man heute wissenschaftlich Prusen (vermittelnd Prußen) nennt, die aber im mittelalterlichen Deutsch meist Pruzze, Prüsse und bis nach 1945 Prussen genannt wurden. Mit ostpreußischer Sturheit bleibt der Verfasser dieses Beitrags bei dieser Bezeichnung.

Von ihnen gilt Schillers „Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt..." Ihrer unglaublich wechselnden Beurteilung wenigstens in groben Zügen nachzugehen, lohnt sich schon deshalb, weil schätzungsweise ein Viertel der ostpreußischen Bevölkerung prussischer Abkunft ist. Daß viele — und nicht nur bei der Taufe — einen deutschen oder christlichen Namen angenommen haben, täuscht allerdings über diese Tatsache hinweg. Sie selbst konnten sich mangels einer Schriftsprache nicht äußern, und als sie später Freunde fanden, soll der Orden diese Schriften unterdrückt haben. So erfolgte ihre Beurteilung ausschließlich durch Fremde.

Tacitus nannte sie Aestii

Dies ist zunächst durchaus günstig. Tacitus (95 nach Christi) nennt die Aestii den westlich von ihnen sitzenden Sueben (damals noch ein Großstamm) ähnlich, doch seien sie im Ackerbau fleißiger. Die noch 800 Jahre später geltende Bezeichnung Aestii braucht uns nicht zu stören, denn nach den Ergebnissen der Vorgeschichtsforschung handelt es sich um dasselbe seit 2000 Jahren in demselben Land siedelnde Volk. Andere baltische Völker können nicht gemeint gewesen sein, denn von ihnen führten keine Bernsteinstraßen gen Süden. Auf die ja gar nicht baltischen Esten ist der Name offenbar erst später übertragen worden.

Ein Beweis ist auch, daß der 90 Jahre nach Tacitus schreibende Ptolemaeus von Alexandrien als aestische Völker die prussischen Stämme der Galinder und Sudauer nennt. Um 550 berichtet der Gote Jordanes in seiner Geschichte der Geten (= Goten) von diplomatischen Beziehungen zwischen Aesten und Theoderich.

Der angelsächsische Seefahrer Wulfstan, der bis zum Handelsplatz Truso bei Elbing gelangt ist, erzählt von den Pferderennen der Aesten nach Begräbnissen, was schon auf die Liebe der Ostpreußen zum Pferd deutet.

Der um 970 Ostdeutschland bereisende spanische Jude Ibrahim ibn Jakub nennt als erster den Namen der „Prussai". Sie seien für ihre Tapferkeit bekannt gewesen.

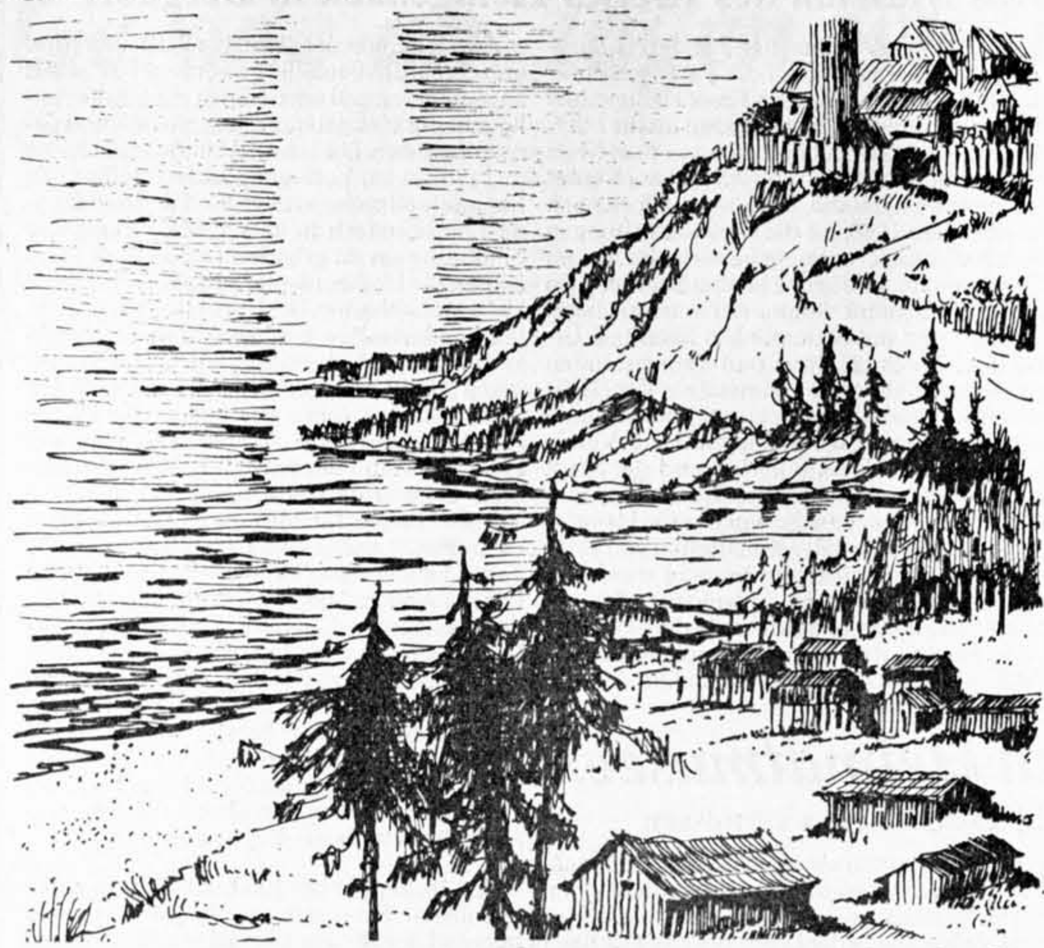
Die Furcht war begründet

Ausführlicher und anerkennend spricht über die Prussen der durch Seefahrer sicher gut unterrichtete Geistliche Adam von Bremen in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte (um 1070). Die Prussen hätten ein rötliches Gesicht, himmelblaue Augen und trügen lange (wahrscheinlich blonde) Haare. Sie duldeten keinen Herrscher unter sich, lebten einfach, berauschten sich aber gern. Christen verwehrten sie den Zugang zu ihren heiligen Hainen und Quellen. Sie seien „humanissimi homines" (sehr menschenfreundliche Leute), unter anderem eilten sie (im Gegensatz zu anderen Küstenvölkern!) Schiffbrüchigen und sogar von Seeräubern Bedrohten zu Hilfe.

„Vieles Rühmenswerte in den Sitten könnte ich über sie sagen, wenn sie den wahren Glauben an Christus hätten." Obwohl Adams Werk noch bis ins 16. Jahrhundert ausgeschrieben wurde, ging sein Lob, wohl das erste eines heidnischen Volkes im deutschen Schrifttum, in der später prussenfeindlichen Geschichtsschreibung unter.

Den Märtyrertod des tschechischen Adalbert (Woitech) nimmt Adam beinahe gelassen hin. Auch seine Hagiographen nennen nur diejenigen, die ihn erschlagen haben, eine ruchlose Rotte („cohors nefas") und geben zum Teil sogar deren Beweggründe an, unter anderem Sorge um das Heil ihres Landes. Sie spürten wohl, daß die Furcht der Prussen, der Christianisierung werde die Unterwerfung durch die Polen folgen, durchaus begründet war. Adalbert hatte ja ausdrücklich bekannt, er käme vom allerchristlichsten König Boleslaw (Chrobry), und ein polnischer Historiker nennt den gleichfalls erschlagenen Brun einen „Apostel der polnischen Mission".

Verdammt werden die Prussen erst von den durchweg geistlichen polnischen Historikern



Zeichnung aus „Patulne und Tyrune", Verlag Rautenberg, Leer

vom sogenannten Gallus an, den seine Nachfolger immer wieder abschreiben. Die nur missionarisch bemäntelten Raubzüge der Polen blieben ohne dauernden Erfolg. Selbst Boleslaw Chrobry hatte die Leichname der beiden Märtyrer (angeblich sogar in Gold) aufwiegen müssen. Die gereizten Preußen antworteten mit Gegenstößen. Erst jetzt werden sie Teufelssöhne (filii Belial) genannt, der ärgsten Grausamkeiten, der infidelitas und perfidia beschuldigt. Diese Worte bedeuten aber nicht, wie leider auch Deutsche geglaubt haben, nur Untreue und Hinterlist, sondern im christlichen Sinne Ungläubigkeit, Glaubenslosigkeit, in einzelnen Fällen auch Abfall vom Glauben. Dieser ist aber mindestens verständlich. Die meist erzwungene Taufe wurde ja ohne Belehrung und wirkliche Bekehrung wahrscheinlich nur durch Besprengen mit Wasser und Untertauchen in einem Gewässer vollzogen. Erst später kam für diesen „Abfall vom Glauben" das Wort apostasia auf.

Die deutschen Ordenschronisten übernahmen diese Anschauung, voran Peter von Dusburg, von dessen Werk viele zehrten. Für seine Angaben müssen wir ihm dankbar sein, aber er zeigt doch große Schwächen. Nicht, daß er Zahl und Verluste des Gegners gewaltig übertreibt, das war zu allen Zeiten üblich. Schlimmer ist seine völlige Einseitigkeit, er will ja auch weniger berichten als den Kampfgeist der Ritter beleben. Er schafft ein „Feindbild". An den Prussen tadelt er Frauenkauf (dabei lebte dieser in verfeinerter Form noch bis in unsere Zeit), den bei allen alten Völkern (auch Arminius „raubte" seine Thusnelda) vorkommenden und noch heute in halb unverstandenen Bräuchen fortlebenden Frauenraub, die Verehrung der Naturgewalten und ihre Art, an die Wiederauferstehung des Fleisches zu glauben.

Anerkannt wird nur ihre überströmende Gastlichkeit, die freilich nach starkem „Nötigen" mit allgemeiner Trunkenheit endet, ihre Verachtung des Weichlichen und der Lüge. Tapferkeit und vornehme Gesinnung werden nur bei solchen erwähnt, die später Christen geworden sind. Als später auch bei schwer Straffälligen und mit immer stärkeren Mitteln für die Kreuzzüge geworben werden mußte, wurde den Prussen auch „Preisgabe der Frauen" vorgeworfen. Diese ist nirgends bezeugt und somit eine Propagandalüge. Schon vorher hatte man eine nur scheinbar „moderne" Maßnahme angeordnet, die Wirtschaftsblockade: Die Einfuhr von Salz, Eisen und Waffen ins Prussenland wurde verboten. Ohne Salz konnte man damals keine Lebensmittel haltbar machen, aus heimischem Raseneisenerz gefertigte Schwerter und Lanzenspitzen dürften an den Kettenpanzern der Ritter gebrochen sein.

Die völlig absprechende Beurteilung der Prussen setzte sich bis etwa 1600 geradezu stereotyp fort. Der Allensteiner L. David (1575) nennt sie „träge, unflätig und untreu" (das erwähnte Mißverständnis), der als Kartograph verdiente K. Hennenberger (1584) „von Gott und den bürgerlichen Sitten nichts wissend", K. Schütz (1597) sogar „ein viehich Volk".

Eine kritische Würdigung bietet erst der aus Jablonken bei Passenheim stammende Chr. Hartknoch (1684). Er nannte zwar die Ehesitten der Prussen „greulich", zeichnete sie aber im ganzen als einfache, gute und tapfere Wilde. Damit nahm er bereits Auffassungen der Aufklärung vorweg.

Inzwischen waren aber längt neue, wenn auch großenteils auf Irrtümern beruhende Sehweisen durchgedrungen. Der humanistisch gebildete, später aber als Papst Pius II. recht autoritäre Enea Silvio Piccolomoni hatte die schon erwähnte Geten-(Goten)-Geschichte des Jordanes entdeckt. Erst jetzt erfuhr man, daß die von Skandinavien gekommenen Goten, Burgunder usw. um das untere Weichseltal herum gesiedelt hatten. Die genannte Botschaft der Aesten ließ darauf schließen, daß Reste zurückgeblieben seien. Enea schreibt daher auch: „Ein nicht geringer Teil (der Goten) blieb zurück." Vielleicht hatte man auch bemerkt, daß die polnischen Chronisten die Prussen auch Geten genannt hatten. Auch der wie alle Humanisten historisch unbedenkliche Erasmus Stella (kein Italiener, sondern ein Zwickauer Stuler), ein Freund des Hochmeisters Friedrich von Sachsen, behauptete kühnlich, deutsche Bevölkerung hätte die Einwanderung der „Borussen" überstanden.

Weil im Lauf eines Jahrtausends Vermischungen unvermeidlich gewesen wären, mußten die Prussen mindestens z. T. Germanenenkel gewesen sein. Noch Herder, A. V. Kotzebue, der schlesische Historiker Stenzel und noch der greise Ernst Moritz Arndt glaubten an die gotische Abkunft der Prussen. Herders Auffassungen verdienen wohl, besonders gewürdigt zu werden. Sonst Gegner und Mitüberwinder der Aufklärung, teilt er zwei ihrer Züge. Zunächst ihre, bei ihm protestantisch gefärbte, Abneigung gegen die alte Kirche. So schrieb er in der „Adastrea", „die Bevölkerung Preußens, die einst so wild gegen das Christentum gefochten habe, sei (von einer unverstandenen Lehre) zum Luthertum übergegangen, als ob sie zum alten Glauben zurückgekehrt wäre." Zweitens ist bei ihm Gedankengut der Aufklärung deren Vorliebe für die sanften, nur durch kirchliche und staatliche Unterdrückung verdorbenen Wilden.

So wendet er sich den einigermaßen unberührt gebliebenen baltischen Völkern zu, den Litauern, deren Dainos er sammelt, und den Prussen, die „von Goten entsprungen" seien. Der Historiker F. Meinecke meinte daher, Herder habe „in sich das Blut der alten Prussen gefühlt". Biologisch trifft das nicht zu, Herder ist rein deutsch-ostpreußischer (nicht, wie noch heute behauptet, schlesischer) Abkunft, wohl aber seelisch.

Unvermeidliche Vermischungen

Noch zwei Spätlinge der Aufklärung sind Prussenfreunde, der manchmal zu Unrecht geschmähte Balte A. v. Kotzebue und der Ostpreuße C. v. Baczko. Beider Ansichten seien hier zusammengeworfen. Die großen Hochmeister, voran Heinrich v. Plauen, der ja gar nicht mehr gegen die Prussen gekämpft hat, werden gerühmt. Aber die Prussen sind die rechtmäßigen Besitzer des Landes und keineswegs barbarischer als die „christlichen" Polen, „ihr Kriwe war nicht so schlimm wie der Kriwe in Rom". „Im Wahnsinn der Bekehrung" habe man ein tapferes Volk ausgerottet oder der Leibeigenschaft überliefert. Für derartige Äußerungen wurde Kotzebue von deutscher Seite oft angegriffen. Mit den Tatsachen hat er im allgemeinen recht, er urteilt aber wie die heute herrschende Aufklärung moralisierend aus der eigenen Zeit.

Wir müssen abermals zurückgreifen, denn die Entwicklungslinien laufen nebeneinander her, und Gleichzeitiges läßt sich außer in synchronischen Tabellen nur im Nacheinander darstellen. Beruhte die Herleitung der Prussen von den Goten auf einem Irrtum, so ist eine andere bewußt konstruiert. Ebenso wie heute unterbaute man Ansprüche gern historisch, meist pseudo-historisch, z. B. suchte Ludwig XIV. den Raub des Elsaß mit „Restitution" angeblich früher französisch gewesener Gebiete zu bemänteln.

In unserem Falle suchte der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. für das ihm als Erbe zugefallene Herzogtum Preußen eine Stetigkeit (Kontinuität) in der Königswürde. An den Deutschen Orden konnte er schon deshalb nicht anknüpfen, weil dieser bereits die Umwandlung seines Staates in ein weltliches Herzogtum als Abfall von Kirche und Reich gebrandmarkt und Einspruch erhoben hatte.

Da kam Friedrich ein Hinweis auf den sagenhaften Prussenkönig Waydewuth (s. o.) sehr gelegen, obwohl schon Hartknoch ihn ins Reich der Fabel verwiesen hatte. Der beauftragte Hallische Jurist J. P. v. Ludewig stellte diesen „großen Souverän" als Vorgänger des neuen Königs in Preußen Friedrichs I. hin. In Schriften und Gedichten wurde Waydewuths „erste Herrlichkeit" gepriesen. Die Prussen waren jetzt nicht nur „Vorfahren im Raum", sondern auch in der Geschichte. Der Name ihres Landes wurde der des neuen Staates.

Neue Auffassungen gehen auf den Geist Herders zurück

Doch „nur der Wechsel ist beständig". Kurz nach 1800 tritt zu den bisherigen Auffassungen abermals eine neue. Sie geht im Grunde auf den umfassenden Geist Herders zurück, der in gleicher Weise die Aufklärung vertieft, aber auch überwunden, die Klassik mitgeschaffen, aber auch die Romantik vorbereitet hat. Sie wird als christlich-deutsche oder christlich-germanische Richtung bezeichnet. Sie sucht das deutsche Wesen aus dem alten Volkstum, weil es sich in Liedern, Sagen und Märchen darstellt, aus der deutschen Geschichte, besonders des Mittelalters, und dem Christentum zu erneuern. In Berlin gelangten Arnim und Brentano über das Volkslied zu ihr. In Ostpreußen entzünden sich die neuen Gedanken an der verfallenen Marienburg. Um ihre Erhaltung bemühten sich die Ostpreußen J. C. Wedeke, Schenkendorf und Schön sowie der Schlesier Eichendorff. Seit dem Hinweis auf seinen großartigsten Bau und durch die Besinnung auf das von der Aufklärung als „finster" verurteilte Mittelalter war der Deutsche Orden wieder hochgeachtet, und auch sein Heidenkampf wurde gebilligt.

In J. Voigts trotz mancher Mängel großartiger Geschichte Preußens (ab 1827) wird der Wandel offenbar. Für die unterworfenen Prussen zeigt er menschlich schönes Mitgefühl, meint aber, bei ihrer Rückständigkeit wären sie doch einmal unter fremde Herrschaft geraten. Den rücksichtslosen Heidenkampf des Ordens verurteilt er nicht mehr moralisch, versteht ihn aus der Zeit und sieht die Ritter als Kulturträger an. Weit schärfer tritt diese Auffassung in Treitschkes Schrift „Das Ordensland Preußen" (1862) hervor. Er gibt die Grausamkeit des Heidenkampfes unumwunden zu, für die Prussen sei aber die allmähliche Eindeutschung schließlich ein Glück gewesen. Von Dichtern verherrlichen F. Dahn und E. Wichert den Orden, aber nicht seinen Kampf gegen die Prussen, sondern gegen die Polen.

Trotz der starken Wirkungen Treitschkes wurden die bisherigen Auffassungen nicht völlig verdrängt, z. B. berichtet L. Passarge von einem Grafen Lehndorff, der die Prussen im Sinne Herders als seine seelischen Ahnen empfand, und der aus Danzig stammende Internist E. v. Leyden von jungen Ostpreußen, die sich für die Prussenhäuptlinge begeistern.

Schluß folgt

Tagebücher eines Grafen Lehndorff

Geheime Aufzeichnungen vom Leben am Hof Friedrich des Großen

Was tut ein König eigentlich, wenn er nicht gerade regiert? Was geschieht bei Hofe, wenn vor der Tür große Kriege toben? Wie ist das, wenn Grafen und Gräfinnen dinieren? Einmal eine Antwort auf diese und ähnliche Fragen zu bekommen, einmal zu wissen, wie es in den „großen Häusern" zugeht, ob Grafen, Herzöge oder gar Könige tatsächlich „nur" Menschen sind — wer war darauf nicht schon einmal neugierig?



Nur allzuoft wird uns heute ein träumerisch verklärtes Bild dessen vorgesetzt, was sich an den Höfen getan hat. Wie zum Beispiel aber verbrachte der preußische König Friedrich der Große denn nun wirklich seine „Freizeit", und was tat sein Hofstaat gegen die Langeweile?

Ein wenig Aufklärung bringen die Tagebücher des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff. Seine Aufzeichnungen wurden 1891 von dem ostpreußischen Historiker Dr. Karl Eduard Schmidt-Lötzen entdeckt und um die Jahrhundertwende erstmals veröffentlicht. Als Haug von Kuenheim vor einigen Jahren auf die vier Tagebuchbände stieß, waren sie schon wieder weitgehend in Vergessenheit geraten. So entschloß er sich, eine Auswahl der Lehndorffschen Tagebücher neu herauszugeben. Sie umfaßt die Zeitspanne von 1753 bis 1767. Lehndorff gibt als kritischer, nicht von dem Glanz verblendeter, und doch, zu seiner eigenen Verbitterung, nicht teilnahmsloser Beobachter das Treiben der ihn umgebenden Gesellschaft wieder.

Als Folge eines Unfalls plagte Lehndorff sich mit einem lahmen Fuß, so daß ihm die übliche Offizierskarriere versagt geblieben war. Daher wurde er als Neunzehnjähriger an den Hof gerufen, wo er von da an dreißig Jahre als Kammerherr der Königin Elisabeth Christine diente. Als Vertrauter der eher farb-, vor allem aber einflußlosen Gattin Friedrich des Großen, begann Graf Lehndorff 1748 sein unbefriedigendes Dasein schriftlich festzuhalten.

Er beschreibt eine gelangweilte, genußsüchtige Gesellschaft, die von den großen politischen Ereignissen um sie herum, wie zum Beispiel dem Siebenjährigen Krieg, offenbar nur mäßig Notiz nimmt. Einzig die durch den Krieg bedingte Flucht aus Berlin scheint ernsthaft zu berühren. Die Abneigung gegen diese von Intrigen, rauschenden Festen und undurchsichtigen Affären bestimmte Gesellschaft, macht ihn zu einem bald ironischen, bald ungewollt bösartig bissigen Zuschauer. Dabei beschränkt er sich vor allem auf die Charakterisierung der Menschen und weniger auf die Darstellung und Interpretation der politischen Situation. Sein eigenes Schicksal stürzt ihn dazu in noch tiefere Melancholie, denn er verliert sowohl vier seiner Kinder, als auch seine inniggeliebte erste Frau. Diese Verbitterung und die Nähe zu den geschilderten Personen machen die Tagebücher des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff zu einer spannenden Dokumentation. Sie gestatten einen der seltenen Einblicke hinter die Kulissen einer sonst so unerreichbar wirkenden Gesellschaft.

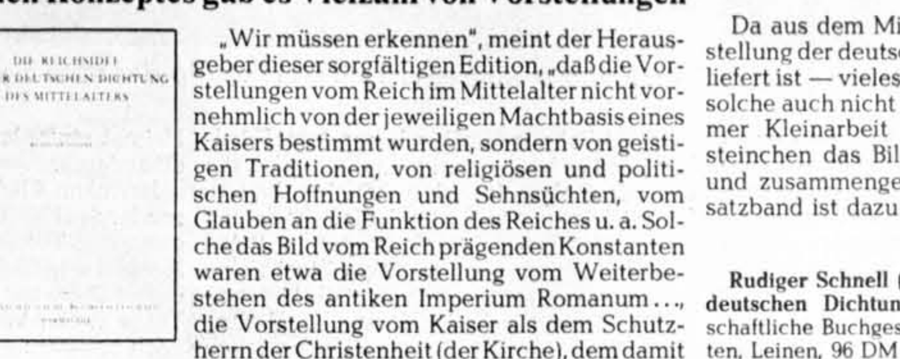
Kirsten Engelhard

Haug von Kuenheim, Aus den Tagebüchern des Grafen Lehndorff. Severin und Siedler Verlag, Berlin, 224 Seiten, 41 Illustrationen, Ganzleinen, 28 DM

Die deutsche Reichsidee im Mittelalter

Statt eines gemeinsamen Konzeptes gab es Vielzahl von Vorstellungen

In zahlreichen Aufsätzen spüren Historiker und Literaturwissenschaftler der alten Reichsidee nach, insbesondere der Frage, inwieweit sie sich in der deutschen Dichtung zwischen 1100 und 1350 widerspiegelt. Das Ergebnis liegt darin, daß es die Reichsidee als leicht faßbares und deutbares Element nicht gegeben hat. Vielmehr arbeiten die Autoren heraus, daß ein vielseitiges Spektrum von Ideen, Konzeptionen, Traditionen und Willenskräften aus der Literatur dieser Epoche ersichtlich ist. Welcher „Partei" oder welcher Richtung der jeweilige Autor oder Dichter angehörte — ob mehr päpstlichen oder fürstlichen Interessen zugeneigt, mehr byzantinisch oder mehr römisch orientiert — spielte dabei eine entscheidende Rolle.



„Wir müssen erkennen", meint der Herausgeber dieser sorgfältigen Edition, „daß die Vorstellungen vom Reich im Mittelalter nicht vornehmlich von der jeweiligen Machtbasis eines Kaisers bestimmt wurden, sondern von geistigen Traditionen, von religiösen und politischen Hoffnungen und Sehnsüchten, vom Glauben an die Funktion des Reiches u. a. Solche das Bild vom Reich prägenden Konstanten waren etwa die Vorstellung vom Weiterbestehen des antiken Imperium Romanum ..., die Vorstellung vom Kaiser als dem Schutzherrn der Christenheit (der Kirche), dem damit ein universales Amt zugesprochen wurde. Somit war aufgrund römisch-antiker Tradition und christlich-mittelalterlicher Funktion die Voraussetzung zu der Idee eines universalen Reiches gegeben, die sich oft kaum um die tatsächliche Macht des Kaisers kümmerte."

Obwohl die Forschung in diesem Bereich noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft hat, wird doch aus den meisten Beiträgen dieses Bandes deutlich, daß die kaiserliche Universalidee auch die Dichtung durchdrang und Vorstellungen und Sehnsüchte weitertrug. Der Laie ist erstaunt darüber, welch starkes politisches Engagement nicht nur Walter von der Vogelweide, sondern auch viele andere Schriftsteller der folgenden Zeit hervorkehrten, so z. B. Reinmar von Zweter oder Seifrit. Für viele Dichter des Mittelalters traf das Wort Beheims zu, das uns bis heute „geflügelt" überliefert ist: „Der fürst mich hett in knechtes miet, ich ass sin brot und sang sin liet..." Aber auch damals gab es schon Schriftsteller, die sich in ihrer Meinung nicht den herrschenden höfischen Vorstellungen unterordneten.

Da aus dem Mittelalter keine Gesamtdarstellung der deutschen Volksgeschichte überliefert ist — vieles deutet darauf hin, daß eine solche auch nicht entstand — muß in mühsamer Kleinarbeit aus historischen Mosaiksteinchen das Bild des Mittelalters gesucht und zusammengesetzt werden. Dieser Aufsatzband ist dazu ein wertvoller Beitrag.

Uwe Greve

Rudiger Schnell (Hrsg.). Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 458 Seiten, Leinen, 96 DM

Die Sommerkinder von Ralswiek

Abenteuergeschichten vom vorpommerschen Rügen für Jugendliche



Die Sommerkinder von Ralswiek", das ist eine Geschichte voller Abenteuer — Ferienabenteuer —, in einer Landschaft, von der man selten etwas hört: Schauplatz ist die Insel Rügen in der Ostsee, Deutschlands größte Insel, vor der Pommerschen Küste in merkwürdiger Weise aus mehreren Halbinseln zusammengefügt. Man stößt zuerst auf eine Gruppe von Männern, die bei Ausgrabungen in Ralswiek beschäftigt sind, weil man an einer bestimmten Stelle einen einst blühenden Handelshafen vermutete. Gerade war man dabei, Spuren einer ausgedehnten slawischen Siedlung freizulegen.

Warum diese Sache Erwähnung findet? Der Leiter dieser Arbeitsgruppe gerät in ein Handgemenge mit einem Jungen, der sich als Feriengast auf der Insel befindet und in verbotener Weise am Steilufer emporklettert. Damit die Gruppe der Handelnden vollständig wird, gesellt sich reitenderweise ein Mädchen dazu, ebenfalls Feriengast, im Alter entsprechend dem eben erwähnten Jungen: Borstel und Evelyne. Sie sind die eigentlichen Träger der Handlung.

Zuerst einander feindlich gesinnt, schließen sie schließlich Freundschaft miteinander und geraten in ihrer kindlichen Sorglosigkeit, verbunden mit dem Wunsch, hinter die Geheimnisse der lockenden Umwelt zu kommen, aus einem Abenteuer in das andere, ohne freilich Schaden zu nehmen. Aus Bretter bauen sie sich eine Hütte hoch oben in einer Baumkrone, wo sie unbeobachtet sind. Der Höhepunkt ihrer Heimlichkeiten vor den Erwachsenen setzt ein, als sie auf den Gedanken kommen, einige Nächte nacheinander aus ihren Betten zu entweichen, um in ihrem gezimmerten „Adlershorst" bis zur frühen Morgenstunde beisammen zu sein. Sie erleben den nächtlichen Himmel und die Sterne, das ist alles so groß und so schön. „Das ist alles so heilig!"

Das letzte Verhängnis beginnt damit, daß ein Alter — Opa Wedemeyer — dem Jungen von einem unterirdischen Gang erzählt, an dessen Ende sich ein Schatz befindet. Der Eingang zu der Höhle wird eines Tages in nächster Nähe entdeckt, und prompt wird von den Kindern der Entschluß gefaßt, dem Geheimnis nachzuspüren. Als sie, mit Zündhölzern und Kerzen versehen, das Ende des Ganges beinahe erreicht haben, bricht die altersschwachmorsche Erddecke hinter ihnen nieder. Die vom Verfasser geplante Katastrophe ist da: Sie sind verschüttet.

Man darf es dem Verfasser Gerhard Dallmann zugute halten, daß er es verstanden hat, durch zügig angebrachten Humor und Zeichnung echter Menschlichkeit zuzüglich farbig wirkender Landschaftsbilder das zuweilen auftretende Höchstmaß an Spannung aufnahmefähig zu machen. Soweit es die kindlichen Leser betrifft — nicht unter zwölf Jahren.

Hans Ulmer

Gerhard Dallmann, Die Sommerkinder von Ralswiek. Ein Ferienabenteuer. Friedrich Bahn Verlag, Konstanz. Mit Genehmigung der Evangelischen Verlagsanstalt, DDR-Berlin. 240 Seiten, mit 14 Zeichnungen von Fred Westphal, 1 Liedertext mit Noten auf dem Vorsatz, Efalin-Einband, 19,80 DM

Die Musik ernährte ihn nicht

Der Pommer Carl Teike komponierte den Marsch „Alte Kameraden"

Potsdam! Den Alten unter uns geht das Wort — wie Wetterleuchten — durch Mark und Bein, durch Herz und Gemüt. Unwillkürlich nimmt man Haltung an, erinnert sich der Geschichte: Preußen. Friedrich der Große. „Üb' immer Treu und Redlichkeit!" tönte es vom Turm der Garnisonkirche herab. Und schließlich: Preußens Gloria in Musik umgesetzt — Marschmusik!

Nicht jeder, ob Mann oder Frau, kennt die Nuancen unterschiedlicher musikalischer Komposition. Doch jeder weiß, was Marschmusik ist, und jeder fühlt sich davon berührt. (Sogar Pferde spitzten die Ohren, sofern sie eine Zeitlang bei der Kavallerie gedient hatten.) Aber kaum jemand hebt die Hand und meldet sich auf Befragen, wer der Schöpfer dieser einzigartigen Darbietung war und wie er hieß. Nur wenige, die den Namen Teike schon einmal gehört haben, erinnern sich an ihn, wenn irgendwo der flotte Marsch „Alte Kameraden" oder: „In Treue fest" erklingen. Das war Teike! Es muß nicht gerade in Deutschland gewesen sein. Auch bei den Engländern und ihren Militärkapellen waren seine Märsche beliebt. Über hundert Märsche, so heißt es, sind aus seiner Feder hervorgegangen.

Am 28. Mai 1982 jährte sich zum 60. Mal sein Todestag. In seinem 58. Lebensjahr mußte er von dieser Welt Abschied nehmen, die er so reich beschenkt hatte. Geboren wurde er am 5. Februar 1864 zu Altdamm als viertes Kind des pommerschen Schmiedemeister-Ehepaars Teike; ihm folgten noch zehn Geschwister. Es ist anzunehmen, so heißt es, daß die Mutter ihrem aufnahmefähigen Sohn schon in frühester Jugend den Melodienreichtum in Herz und Seele gesungen hat, aus dem er im späteren Leben schöpfen konnte; sie war von Natur aus mit einer schönen Stimme begabt.

Seine schöpferische Leistung mußte sich der Sohn mühsam erkämpfen. Immerhin: Schon als Lehrling fiel er als guter Bläser und Solist den Kurgästen im Ostseebad Misdroy auf. Als dreijährig-freiwilliger Hoboist diente er beim Grenadier-Regiment König Karl Nr. 123 in Ulm an der Donau. Er wollte Militärkapellmeister werden, hatte aber Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten. In Potsdam bei der Königlichen Schutzmannschaft fand er endlich den fruchtbaren Boden als Komponist für die deutsche militärische Marschmusik.

Seine Kompositionsarbeit bedeutete ihm zwar hohes Lebensglück, aber sie konnte ihn nicht ernähren. Der bitteren Not gehorchend, mußte er sein geliebtes Potsdam verlassen und nach Landsberg an der Warthe übersiedeln, wo er eine Kreisbotenstelle beim Landratsamt annahm. Bereits auf dem Sterbebett, erhielt er noch einen Auftrag von einem Musikverleger aus Frankreich. Nach der Höhe seines zu erwartenden Honorars befragt, meinte er: „Die sollen uns erst Elsaß-Lothringen wiedergeben!"

Die Geschichte seines Lebens bedeutet zugleich die Geschichte der deutschen Marschmusik.

Die Biographie verdanken wir dem Ostpreußen Arthur E. R. Krebs, der 1875 in Bladiau im Kreis Heiligenbeil geboren wurde und 1960 in Potsdam starb. Sein Enkel Dr. Günter Zwanzig, Oberbürgermeister der bayerischen Stadt Weißenburg, die die Patenschaft über die ostpreußische Stadt Weißenburg im Kreis Sensburg, übernahm, hat jetzt den Neudruck herausgebracht.

Der zweite Beitrag dieser schmalen Broschüre, „Die Garnisonkirche zu Potsdam", ist eine wertvolle Bereicherung der deutschen Literatur. Die im Anhang abgedruckten Noten des in der Welt einzigartigen Glockenspiels werden hier erstmals veröffentlicht! Die Noten schrieb Gustav Skibbe.

Paul Brock

Arthur E. R. Krebs, In Treue fest — Alte Kameraden. Lebensbeschreibung des deutschen Marschkomponisten Carl Teike. Erstmals erschienen 1937. Die Garnisonkirche zu Potsdam. Zu beziehen durch Herausgeber Dr. Günter W. Zwanzig, 8832 Weißenburg/Bayern. Postfach. Kart. 6,— DM zusätzlich Versandkosten.

Die seltsamen Menschen von Maulen

Kirst hat erneut heitere Geschichten aus Ostpreußen geschrieben



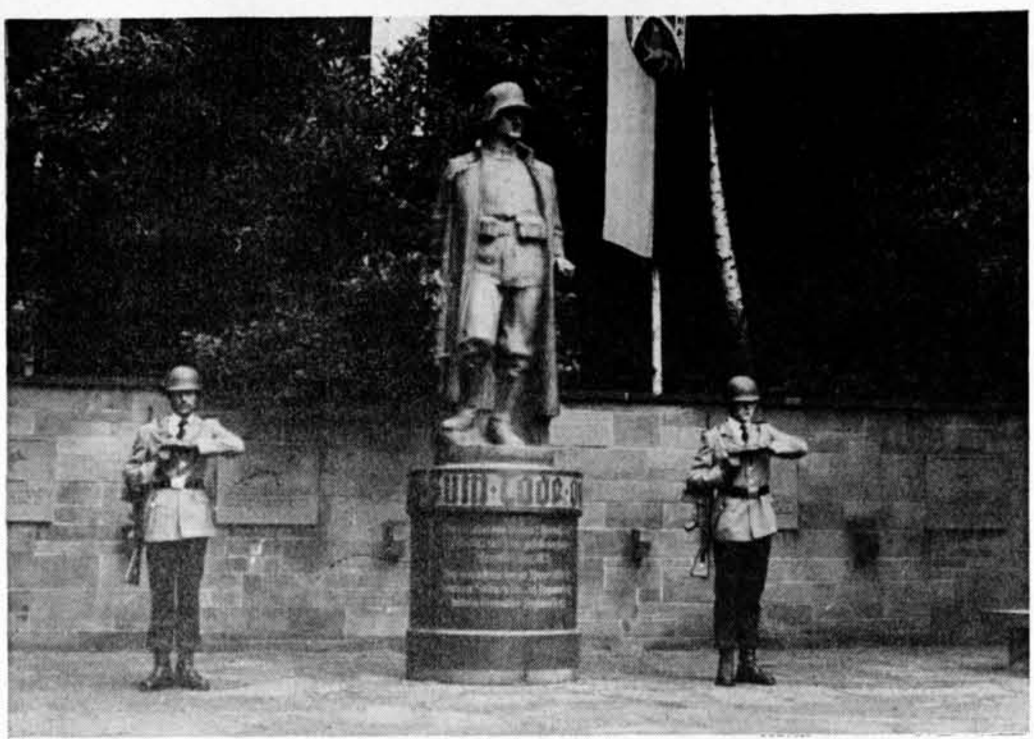
Hans Hellmut Kirst ist den Lesern des Ostpreußenblatts kein Unbekannter. Er wurde 1914 in Osterode in Ostpreußen geboren, zu der Zeit, da unsere Heimatprovinz von den Russen bedroht war. Die meisten seiner Erzählungen und Romane sind in der Absicht geschrieben, seine Leser zu unterhalten; an Humor mangelt es ihm dabei nicht. Zeitkritik zu üben liegt ihm fern, heißt es von ihm in einer früheren Darstellung seines dichterischen Schaffens.

Von seinem neuen Buch „Die seltsamen Menschen von Maulen" kann man das nicht ohne weiteres sagen, jedenfalls nicht, daß die darin agierenden Leute die Mentalität und Lebensanschauung des „ostpreußischen Menschen" überhaupt darstellen. Abgesehen davon ist Maulen ein erfundener Name, es wird nur beschrieben, wo der Ort angeblich gelegen haben soll: An der polnischen Grenze, wo das Oberland aufhört und Masuren beginnt.

Nach dieser Klarstellung darf man sagen, daß es Kirst wieder einmal gelungen ist, seine Leser zu fesseln. Sein ihm ureigener Humor überspielt selbst die heikelsten Situationen und geht den Gemütern der Leser wie Honig ein; leider wird man auch mit einer gewissen, zum Teil fragwürdigen, Zeitkritik konfrontiert, nämlich dann, wenn Kirst das Aufkommen der NSDAP mit seinen Folgen und die Nachkriegszeit beschreibt.

Versöhnt wird der Leser wieder durch den Schluß, wo es z. B. heißt: „Doch der Geist dieses unvergeßlichen Landes ... wird niemals vergehen. Er ist unsterblich." **ck**

Hans Hellmut Kirst, Die seltsamen Menschen von Maulen. Heitere Geschichten aus Ostpreußen. Blavalet Verlag, München. 160 Seiten, Efalin-Einband, 26 DM


Feierlicher Rahmen: Der steinerne Soldat nach der Kranzniederlegung und mit dem Doppelposten sowie die Ehrenzüge (v. l. n. r.) Fotos (8) Graw

Zur Ehre der Gefallenen

Würdige Feierstunde im Göttinger Rosengarten

Rund vierzig Jahre zurück liegt der letzte schreckliche Weltkrieg — daß er und vor allem seine vielen Millionen Opfer auch heute noch nicht vergessen sind, beweisen die alljährlich gut besuchten Feierlichkeiten im Göttinger Rosengarten zur Ehrung der Toten beider Weltkriege.

So nahmen auch am Wochenende wieder zahlreiche Gäste an den von der Göttinger Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen unter Beteiligung des Kuratoriums „Soldaten-Ehrenmal Göttingen" organisierten Veranstaltungen teil.

Den Auftakt dazu gab es bereits am Freitag, als die ausländischen Gäste — darunter wie immer ehemalige Soldaten und Kriegsgefangene aus Frankreich und Belgien — begrüßt wurden. Am nächsten Tag wurden auf dem Ehrenfriedhof der Stadt Kränze für die Verstorbenen niedergelegt. Der offizielle Empfang für die Gäste fand anschließend im alten Rathaus statt, wobei Oberbürgermeister Prof. Dr. Rinck ein großes Herz aus Königsberger Marzipan umgehängt wurde.

Zu Vorträgen und Filmen über den legendären Freiherrn v. d. Trenck und den Feldherrn und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg lud danach das Kuratorium ein, bevor der große Gesellschaftsabend mit Volkstanz, Gesang und Tanzmusik für großartige Stimmung bis in die späte Nacht sorgte.

Die Zahl von fast 2000 Teilnehmern am Sonntag war unerwartet hoch, obwohl nicht übermäßig weit entfernt, in Braunschweig, gleichzeitig die Hauptkundgebung des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat mit einer Ansprache von Bundeskanzler Helmut Kohl stattfand und viele örtliche Gruppen der Landsmannschaft mit Bussen dorthin gefahren waren.

Der Vorsitzende der Göttinger Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich Zempel, — erstmals trug er als ein Vertreter der Nachkriegsgeneration die Verantwortung, während in den Jahren zuvor der bisherige Vorsitzende, Dr. Detlef Queissner, die Feierstunde organisiert hatte — begrüßte die Anwesenden, bevor Ehrenzüge des belgischen Art. Btl. 43, Pz. Btl. 43 und der Bundeswehr von der Göttinger Pz. Gren. Brig. 4 einmarschierten und vor dem Denkmal Aufstellung nahmen.

Mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes begann die Andacht, bevor die Bläsergruppe Bilshausen unter Leitung von Heinz Strüber, begleitet vom Gesang der Gäste die Veranstaltung, „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" intonierte.

In seiner Ansprache betonte Msgr. Pfarrer Peter Görlich aus dem Durchgangslager Friedland, daß es heute noch Menschen gebe, die unter den Folgen des Krieges zu leiden hätten. Dies werde auch nicht durch die Behauptung hoher kirchlicher Würdenträger in Polen überwunden, es gebe in ihrem Staat keine Deutschen und somit auch nicht die Notwendigkeit deutscher Gottesdienste. Zur Ehrung der Toten beider Weltkriege zitierte Görlich den Sozialdemokraten Carlo Schmid, der 1946 gesagt habe: „Die Toten wollen nicht Rache für gestern, sondern Segen für morgen."

Umrahmt von zwei weiteren Gesängen der Gemeinde sprach der Göttinger Pfarrer i. R. Bernhard Moderegger ein Gebet, in dem er die Toten wie die Lebenden aller Nationen dem Schutz Gottes empfahl. Auch die Soldaten schloß er in seine Fürbitten ein.

Ein Vertreter der Bezirksregierung verlas ein Grußwort des niedersächsischen Ministerpräsidenten Wilfried Hasselmann, der durch seine Teilnahme an der BdV-Veranstaltung in Braunschweig am persönlichen Erscheinen gehindert war. In Gedanken jedoch werde er bei der Feierstunde in Göttingen dabeisein. Darüber hinaus werde die Landesregierung im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles tun, um den Frieden sicherer zu machen.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, forderte die Einhaltung „eines an den Gräbern der Gefallenen gegebenen Versprechens, ihren Tod in Ehren zu halten". Dies schließe eine stete Wehrhaftigkeit ein, damit es nicht wieder zum Krieg und zur „Hölle persönlicher Unfreiheit" komme. Sinn der Veranstaltung müsse der Aufruf an alle Völker sein, darauf zu verzichten, „Konflikte mit Waffengewalt austragen zu wollen".

Für die ausländischen Gäste sprach ein drittes Grußwort Arthur Keppene aus Brüssel, Träger des Bundesverdienstkreuzes. Der Belgier, der Ostpreußen als Kriegsgefangener kennengelernt hatte, machte deutlich, was unter ehrlicher Aussöhnung zwischen Kriegsgegnern vergangener Tage zu verstehen sei. Als unredlich bezeichnete er es, Menschen, die an ihrer Heimat hingen und ihr Recht auf Heimat einforderten, als „Revanchisten" zu diffamieren.

Hermann-Christian Thomasius als Vorsitzender des Kuratoriums erinnerte an die Aufgabe, den Toten die Ehre zu erweisen. Den Nachkriegsgeborenen rief er zu: „Verharret an dieser Stelle zur Besinnung und belasset den Toten zweier Weltkriege das letzte, was sie noch besitzen: die menschliche Würde."

Die Hauptansprache der Veranstaltung hielt Dr. Jürgen Poeschel, Stadtrat aus Wolfenbüttel. Das Denkmal, so Poeschel, das zunächst an die im Ersten Weltkrieg Gefallenen des Göttinger Regiments der 82er und an die Gefallenen sämtlicher ostpreußischer Truppenverbände des Zweiten Weltkrieges erinnere und in dem zum Zeichen der deutsch-französischen Versöhnung auch Erde von Verdun ruhe, sei aus den „Trümmern Deutschlands und Europas, die die Weltkriege weit umhergestreut haben, erbaut" worden. Der Geist der Erinnerung und der Trauer, der daran hänge, müsse auch Geist „einer neuen Versöhnung, eines neuen Frieden, eines neuen Aufbaus und einer neuen Zukunft in Europa" bedeuten.

Der Umstand, daß dieses Denkmal alljährlich derart viele Menschen zusammenführe, liege offensichtlich darin begründet, daß das „Menschliche in aller Unmenschlichkeit der Weltkriege" und die „Inseln des Sinns in allem Unsinn der jüngsten Geschichte mit der Erfahrung persönlicher Begegnung über die erstarrten Fronten der Kriege hinweg" die Menschen bis heute verbinde.

Aufgabe sei es daher, Deutschland und Europa aus Splittern und Inseln wiederaufzubauen. Das aber setze ehrliche Aussöhnung voraus und bedeute für die Deutschen die Notwendigkeit der „Rückkehr in die europäische Normalität". Mit einer „geschichtslosen, utopischen, nichtrealisierbaren Europakonzeption", wie sie die Westdeutschen nach 1945 angeboten hätten, sei dies jedoch nicht möglich gewesen, sondern hätte Enttäuschungen folgen lassen, „die nun von den jüngeren Generationen zu verarbeiten" seien. Poeschel: „Laßt uns neu auf das Angebot Westeuropas eingehen, nämlich als sich ihrer Geschichte bewußte Europäer und das heißt als Deutsche."

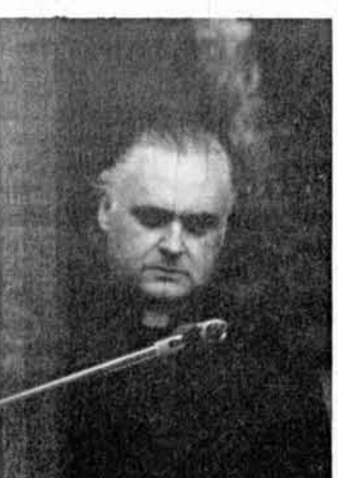
Im Zweiten Weltkrieg, so der Stadtrat, seien die Motive des deutschen Volkes und des deutschen Soldaten nicht identisch gewesen mit denen Hitlers. Auch dies gebiete, die Ehre der Gefallenen auf deutscher Seite, die gerade am Schluß des Krieges in Ostdeutschland die sowjetischen Armeen wenigstens für einige Zeit noch aufhalten und damit zahlreiche unschuldige Menschen retten konnten, zu bewahren. Mit Dankbarkeit erinnert werden müsse auch an Kriegsgefangene, die gerade bei der Flucht aus den östlichen Provinzen und Siedlungsgebieten „an Vater- oder Bruderstelle" die Heimatvertriebenen auf der schlimmsten Strecke ihres Weges begleitet hatten. Aus eigenem Erleben erinnerte der Redner an einen polnischen Nachbarn, der seine Familie und ihn vor der näherrückenden Front aus dem südlichen Westpreußen mit dem Pferdewagen in den rettenden Westen gefahren habe. Auch diese Beispiele der Menschlichkeit dürften nicht vergessen werden.

Der wieder neu belebte Bund zwischen West- und Ostdeutschen, Deutschen und europäischen Nachbarn, den dieses Denkmal verkörpere, müsse immer neue Verbündete in allen Staaten und Generationen finden, um dem Ziel des Friedens zu dienen.

Fast zu gut meinte es das Wetter bei dieser Veranstaltung, denn die strahlende Sonne bereitete während der Feierstunde insbesondere den älteren Anwesenden Schwierigkeiten. Dennoch erhoben sich alle Gäste von ihren Stühlen, als die Kapelle „Ich hatt' einen Kameraden" spielte und zu einem Trommelmarsch die Abordnungen von Traditionsverbänden, Vereinigungen und Behörden zahlreiche Kränze rund um den steinernen Soldaten niederlegten, an der Spitze anläßlich des 70. Jahrestages der Schlacht von Tannenberg und des 50. Todestages Hindenburgs ein Kranz des 2. Masur. Inf. Reg. Nr. 147 „Generalfeldmarschall Hindenburg" sowie fünf Blumenbuketts für die Generäle, die bei Tannenberg an Hindenburgs Seite gekämpft hatten.

Die Tausenden von Gedenksträußen, die, von zahllosen Helfern gebunden, mit Schleifen und den Namenszügen Gefallener oder dem Vermerk „Unbekannter Soldat" versehen waren und an denen die Kranzträger vorbeimarschieren mußten, bildeten dabei eine eindrucksvolle stille Erinnerung.

Zu den Klängen des „Reichswehrmarsches" verließen danach die Ehrenzüge den Rosengarten — eine auch in diesem Jahr würdige Feierstunde war beendet. **Ansgar Graw**







Worte des Gedenkens: Pfarrer Görlich und Arthur Keppene (li.), Gerhard Wippich und Dr. Poeschel (re.) und junge Ostpreußen bei der Kranzniederlegung (Mitte)

Das neue Buch:

Wegweiser für nachfolgende Generationen

Jetzt besitzt auch der ostpreußische Kreis Bartenstein eine reich bebilderte Heimat-Chronik



Fast vierzig Jahre nach der Eroberung Ostpreußens durch sowjetische Truppen und der anschließenden Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat ist jetzt eine der letzten Dokumentationen der Provinz Ostpreußen erschienen: Das Heimat-Kreisbuch Bartenstein. Damit hat der frühere Kreisvertreter Bartensteins, Hans-Hermann Steppuhn, ein Werk vorgelegt, für das es höchste Zeit wurde. Nicht nur, daß wesentliche Dokumente wie Urkunden, Akten und Fotos während der chaotischen Zustände 1945 für immer verlorengingen, auch die Wissensträger sind fast alle schon aus diesem Leben abgetreten. Um so höher ist die Arbeit von Steppuhn zu bewerten, der das Wesentlichste zusammengetragen hat, was der Nachwelt über den ostpreußischen Kreis Bartenstein überliefert werden muß.

Dieses in jahrelanger, mühevoller Kleinarbeit erstellte Buch will nicht nur Erinnerung sein, wie der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, in seinem Geleitwort schreibt, sondern „in die Zukunft wirken". Nicht nur den kreiseingesessenen Bartensteinern, sondern auch ihren Nachkommen und darüber hinaus allen Ostpreußen sowie allen anderen gibt dieses Buch Kenntnis von Haltung und Leistung der Menschen, die über Jahrhunderte das Gesicht der Stadt Bartenstein, der weiteren Städte Domnau, Friedland und Schippenbeil sowie der sie umgebenden Landschaft mit ihren Dörfern und Höfen prägten. Über Generationen hinweg haben Männer und Frauen Werte geschaffen, die aus der Vergangenheit in die Zukunft wirken."

In seinem Vorwort betont Hans-Hermann Steppuhn, daß er an das Buch „Heimat Bartenstein" von Willi Piehl anknüpft, das der damalige Herausgeber des Heimatbriefs „Unser Bartenstein" mit dem Untertitel „Ein Buch der Erinnerung und Mahnung" versah. Das war 1951. Fünf Jahre später konnte noch eine zweite Auflage herausgebracht werden. Aber durch den Tod von Piehl vor zehn Jahren unterblieb die geplante Herausgabe einer weiteren Dokumentation.

Hans-Hermann Steppuhn stellt in seiner Chronik dem Leser den Kreis Bartenstein übersichtlich in Form einer Reise durch dieses Gebiet vor, die in der Stadt Bartenstein beginnt. Das Buch hat er deshalb auch nach den Kirchspielen Bartenstein, Gallingen, Groß Schwansfeld, Falkenau, Schippenbeil, Böttchersdorf und Allenau, Friedland, Auglitten, Klein Schönau, Stockheim, Domnau, Deutsch Wilten, Schönbruch sowie St. Johann mit den jeweiligen Gemeinden geordnet.

So liest denn der Bürger des Kirchspiels St. Johann z. B. so vertraute Namen wie Söllen, Grundmühle, Roschenen, Wehrwilten, Skitten, Siddau, Legienen, Liekeim, Sagerlauken, Wieplack, Damerau, Brämerhaven, Erwienen, Markienen, Groß und Klein Kärthen, Paulienen, Loyden, Spittehnen und Ardappen. Den Bürgern der übrigen Kirchspiele wird es nicht anders gehen, nicht nur, wenn sie die altvertrauten Ortsnamen der Heimat, sondern auch deren Geschichte und die letzten Besitzverhältnisse lesen.



Nach einem Kupferstich der Chronik von Hartknoch: Die Stadt Bartenstein an der Alle
Aus „Heimat-Kreisbuch Bartenstein-Ostpreußen", Schild Verlag, München

Gemeindereformen sind keine Erfindung der Neuzeit. Es gab sie seit Jahrhunderten. Um nur ein Beispiel aus dem Heimat-Kreisbuch aufzugreifen: Die Gemeinde Ardappen, die seit 1274 zur Komturei Balga gehörte und zum Kammeramt Bartenstein kam, wird 1820 im Kreis Preußisch Eylau als adeliges Dorf vermerkt. 1935 kam es erst in den Kreis Bartenstein. In einem polnischen Buch von 1969 wird es leider nicht mehr erwähnt. Ardappen hatte 1939 nur 30 Haushalte mit 122 Einwohnern. 1945 bestanden 14 landwirtschaftliche Betriebe.

Dankbar zu vermerken ist, daß der Herausgeber dem Leser die für den deutschen Osten so wichtigen Begriffe wie Cölmisches und Magdeburger Recht erklärt. Außerdem werden die Flächen- und Hohlmaße erläutert, wie z. B. Hufen, Huben, Haken, Ruten, Preußische Morgen, Scheffel usw. Auch die Währungen verschiedener Jahrhunderte werden erwähnt.

Dem Buch vorangestellt ist eine knappe Einleitung, aus der hervorgeht, daß der Kreis Bartenstein 1939 eine Größe von 87 863 ha mit 48 734 Einwohnern hatte. Zu ihm gehörten 30 Amtsbezirke mit 83 Gemeinden, von denen 4 Stadtrecht besaßen.

Wenn auch nur kurz, wird aber doch darauf hingewiesen, daß am 27. September 1952 die gleichnamige Residenzstadt Bartenstein in Württemberg die Patenschaft über die Stadt Bartenstein in Ostpreußen übernahm und vor nunmehr dreißig Jahren, am 17. September 1954, der niedersächsische Kreis Nienburg an der Weser die Patenschaft für den Landkreis Bartenstein in Ostpreußen. Nur wenige Tage später wurde die ostpreußische Stadt Schippenbeil „Patenkind" der schleswig-holsteinischen Gemeinde Lägerdorf bei Itzehoe, und zwar am 26. Septemer 1954.

Was allerdings fehlt ist ein Verzeichnis der bisherigen Kreisvertreter und des jetzigen Vorstands der Kreisgemeinschaft. Dies als Anregung für eine hoffentlich erforderliche Neuauflage, die sicher etwas preiswerter sein wird.

Horst Zander

Hans-Hermann Steppuhn, Heimat-Kreisbuch Bartenstein. Geschichte und Dokumentation des Kreises Bartenstein, Ostpreußen. Schild Verlag, München. 360 Seiten, 209 Fotos, 29 Zeichnungen und Vignetten, 7 Karten und Pläne, 1 Faksimile, Alphabetisches Ortsverzeichnis, Verzeichnis der Abbildungen, 1 Kreiskarte und 1 Stadtplan Bartenstein in Tasche, Ganzleinen, 74 DM

„Ein Kirchdorf im Herzen Ostpreußens"

Vor sechshundert Jahren wurde Molthainen im Kreis Gerdauen zum ersten Mal urkundlich erwähnt

Der folgende Beitrag soll erstmals in den zwanziger Jahren in einer Ausgabe des Redlichen Ostpreußen erschienen sein.

Das heute ungefähr dreihundert Einwohner zählende Kirchdorf Molthainen liegt im Herzen Ostpreußens, etwa acht Kilometer südlich von dem Städtchen Gerdauen an der alten Landstraße nach dem ehemaligen Vorort des Bartnergaues, Barten, angeschmiegt an das etwas höhere Nordufer des kleinen Arklitter Sees, der seinen Namen trägt von dem Majoratsgut Arklitten, mit dem Molthainen geographisch verwachsen ist.

Die Siedlungsgeschichte des Ortes geht, eben seiner günstigen Lage wegen an hochgelegenem Seeufer, in sehr frühe Zeiten zurück. Ein Zeugnis dafür ist die Aufdeckung eines heidnischen Gräberfeldes auf der kleinen Seeinsel (Pruss. Mus. Kat. I 144, 299), ein weiteres der Fliehberg (Mundart fleibarg) zwischen Molthainen und Arklitten. (Giese, Bleistiftzeichnungen der Altertumsgesellschaft Prussia.)

Urkundlich wird das Dorf, heute mundartlich molté ye, zum ersten Mal erwähnt im Jahre 1384 als Malteinen. (S. S. rer. Pruss. II 709) „als der marschall die wilthus ummereit und die besach", d. h. als die festen Plätze in der Wildnis bei Insterburg, zu denen unser Ort gehörte, durch den obersten Marschall Conrad von Wallenrod mit Armbrüsten und Pfeilen ausgerüstet wurden.

Der Name ist, wie viele der Gegend, z. B. Posegnick, Solknick, Doyen, Aftinten, Laggarben, altpreußisch. Vielleicht ist er zu der Gruppe altpr. maltan Mehl, malunis, Mühle zu stellen. Die Rundung des a zu o in der heutigen Form des Namens kann durch die Mundart vollzogen worden sein, analog der Umwandlung des alten a zu o vor ld, et in zolt, smolt, u. a. Auffällig bleibt nur das — ei — der Endung, das sogar auch — ai — geschrieben wird, da es sich in den sonstigen ebenso gebildeten Namen, z. B. Momehnen, Drugehnen, Mollehnen, nicht findet.

In der Geschichte des Dorfes über die, allerdings erst seit 1645, die Kirchenbücher, zunächst die Totenregister, knappen Aufschluß geben, spiegelt sich ein Teil der allgemein ostpreußischen im Kleinen wider. So erfahren wir, seit 1656, namentlich Anfangs des 18. Jahrhunderts von den verheerenden Wirkungen der Pest, von harter Gerichtsbarkeit, von einem Kosakeneinfall im Jahre 1756, von Hungersnöten und dergleichen. Bis zur Bauernbefreiung gehörte das Dorf zu dem benachbarten Arklitten.

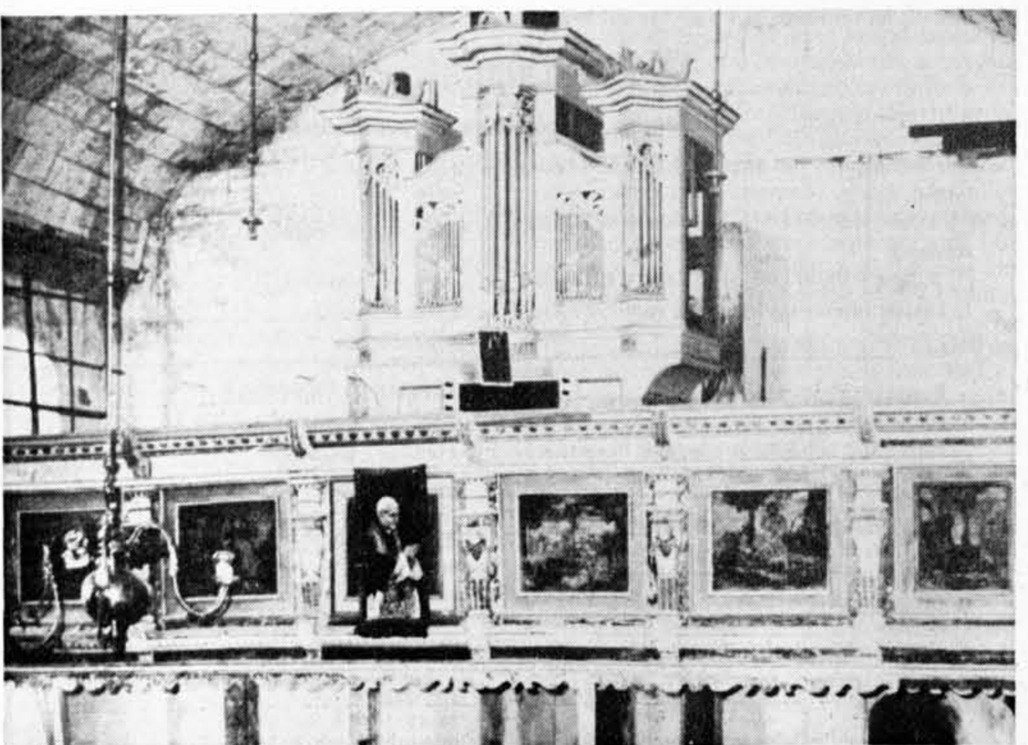
Von den neun Bauernwirten vom Anfang des vorigen Jahrhunderts, — auch hier zeigt sich im Kleinen das die heutige Zeit kennzeichnende Streben nach Zusammenfassung des Besitzes in den Händen weniger —, sind nur noch fünf übrig geblieben. Sonst sind die Einwohner Instleute, Kätner, Handwerker, abgesehen von den paar Beamten an Kirche und Schule, so daß die Mundart noch heute fast allgemein gesprochen wird. Freilich wird sie, wie überall, von dem Hochdeutschen bedrängt, das z. B. manche sonst die niederdeutsche Mundart sprechenden Eltern ihren Kindern gegenüber anwenden.

Die Mundart von Molthainen gehört zu der Bartischen Gruppe des ostpreußischen Ostniederdeutschen, als östlicher Grenzdialekt nach dem Litauisch-Ostpreußischen (Bezeichnung nach O. Brenner), von dem sie sich namentlich im Vokalismus — auch ist das Schriftdeutsche dort viel schärfer eingedrungen —, ziemlich stark unterscheidet. Diese Dialektgrenze, die etwa zwei Meilen östlich von Molthainen, bei Nordenburg, in nord-südlicher Richtung verläuft, ist von Dr. Mitzka in seiner Dialektgeographischen Arbeit „Studien im ostpreußischen Niederdeutschen nördlich vom Ermland" auf genaueste kartographisch festgelegt und gewürdigt worden.

Das Charakteristikum unserer Mundart, die Umwandlung von mittelniederdeutschem e und o in die Dipthonge ei und ou, fiel schon manchem auf, so auch dem großen Pädagogen Dinter, der im Jahre 1821 in seinem Revisionsbericht von der Molthainer Kirchschule schreibt, natürlich vom schulpädagogischen Standpunkt aus: „Wenn die Schullehrer bei Gerdauen behaupten, der Provinzdialekt ei statt e, anstatt o usw. lasse sich nicht vertilgen, so mögen sie nur nach Molthainen gehn. Was hier möglich ist, muß der Fleiß in Gerdauen auch bewirken können."

Literatur in der mittelniederdeutschen Mundart liegt natürlich nicht vor. Die, wie schon erwähnt, seit 1645 erhaltenen, von den Pfarrern geführten Kirchenbücher bieten wohl plattdeutsche Wörter, die ihrer hochdeutschen Schriftsprache untergelaufen sind, zum Beispiel ducken, doll, Dollheit, Scholt, nohmens, Pfarrsche, oder ein Pfarrer berichtet wohl einmal von einem Bauer, der mit „Ihr" (hei und sei, „er" und „Sie" sind noch heute die Bezeichnungen für „Mann" und „Frau") in die Kirche kam, doch lassen sich aus derartigen Einzelheiten durchaus keine Schlüsse auf die Mundart ziehen.

Daher beschränkt sich diese Arbeit auf die heutige Sprache nach größtenteils eigenen Sammlungen an Ort und Stelle, die ergänzt wurden aus der Literatur. Die Darstellung geht aus vom Mittelniederdeutschen, wobei sich allerdings das Fehlen einer guten mittelniederdeutschen Grammatik unangenehm bemerkbar machte, unter Heranziehung der Entsprechungen von wg. as. got. und bisweilen auch in den übrigen germanischen Sprachen.



Wird seit vielen Jahren von Grund auf renoviert: Die Kirche von Molthainen, in der noch die alten Glocken in Betrieb sind. Die restaurierte Orgel stammt aus der Assauner Kirche
Foto Goerke

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Bludau, Stephanie, aus Tilsit, jetzt im Magdalenenhof, 3200 Hildesheim, am 3. September

zum 100. Geburtstag

Zencke, Anna, geb. Okowski, aus Neidenburg und Osterode, jetzt Am Ladenzentrum 4 III, 2057 Reinbeck, am 13. September

zum 99. Geburtstag

Ruhnau, Emma, geb. Roggon, aus Griesen, Abbau, jetzt Unter dem Königsberg 18, 3280 Bad Pyrmont, am 12. September

zum 96. Geburtstag

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim, Station 12, Am Husarendenkmal 16, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 95. Geburtstag

Endrullat, Emma, aus Lindbach, Kreis Schloßberg, und Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kronengasse 14, 8850 Donauwörth, am 6. September
Jankowski, Friedrich, jetzt Leimbachstraße 22, 5900 Siegen, am 12. September

zum 94. Geburtstag

Burbulla, Wilhelmine, geb. Kelbassa, aus Montwitz Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchplatz 1a, 4005 Meerbusch 2, am 10. September

zum 93. Geburtstag

Waldeit, Maria, geb. Meding, aus dem Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenweg 32, 2134 Hassendorf, am 15. September

zum 92. Geburtstag

Basmer, John, Schiffsingenieur, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulfsdorfer Weg 136, 1070 Ahrensburg, am 11. September

zum 91. Geburtstag

Grabowski, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiche 11, 5830 Schwelm, am 16. September
Prawdzik, Franz, aus Lyck, jetzt bei Kaukel, Am Dickelsbach 64, 4100 Duisburg 29, am 13. September
Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Einstein-Straße 48, 3400 Göttingen, am 15. September
Schenk, Hermann, aus Wehlau, Allenberg, jetzt Dorhkamp 14, 4720 Beckum-Roland, am 12. September
Schwarz, Paul, aus Bischofsburg, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Birkenkamp 5d, 3170 Gifhorn, am 11. September

zum 90. Geburtstag

Balsam, Julius, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Hopfengarten 25, 3340 Wolfenbüttel, am 6. September
Franz, Hertha, aus Königsberg, Kunkelstraße 22, jetzt Sertürner Straße 10b, 4400 Münster i. W., am 11. September
Jegodka, Fritz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Homburger Weg 42, 5620 Velbert 15, am 15. September
Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade-Hahle, am 8. September
Wermke, Anna, aus Königsberg, Kleine Sandgasse 10, jetzt Sandkrugskoppel 21, 2400 Lübeck 1, am 13. September
Zimmer, Hertha, aus Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sehmilauer Straße 100, 2418 Ratzeburg, am 1. September

zum 89. Geburtstag

Behrendt, Emil, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Wintheimstraße 17a, jetzt Schildhauerstraße 4, 8440 Straubing, am 4. September
Bieber, Wilhelm, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchberger Straße 18, 3501 Emstal-Riede, am 12. September
Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September
Gropler, Erna, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Wiltinger Straße 19, 1000 Berlin 28, am 13. September
Jankowski, Auguste, geb. Zameitat, aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 9, jetzt Bettrather Straße 30, 4050 Mönchengladbach, am 8. September
Kinder, Paula, geb. Giewat, aus Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Moltkestraße 8, 2202 Barmstedt, am 11. September
Kobuß, Karl, Tischlermeister und Bürgermeister, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Osnabrück-Hellern, am 12. September
Koyro, Marie, geb. Dzwonneck, aus Kalkofen, Kreis Lyck jetzt Overath 68, 4358 Haltern, am 11. September
Tutas, Marie, geb. Angelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchener Straße 10, 5000 Köln 60, am 15. September
Wiegandt, Erna, geb. Schweiger, aus Loyen, Kreis Goldap, jetzt Boy-Albers-Straße 29, 2223 Meldorf, am 12. September

zum 88. Geburtstag

Chylek, Auguste, geb. Janischkewitz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 59, 2406 Stockelsdorf, am 16. September
Dobrindt, Waldemar, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Gisela Neubert, Schulweg 38, 2900 Oldenburg, am 12. September
Hinz, Karl, aus Gutenfeld-Dalheim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bussardweg 34, 2215 Hanerau-Hademarschen, am 12. September
Jablonowski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 16. September
Koyro, Otto, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Overath 68, 4358 Haltern, am 13. September
Matthies, Luise, aus Allenstein, jetzt Nordbahnstraße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September
Saluske, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Glückstraße 12, 5750 Menden, am 11. September
Schaak, Max, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todsfelde, am 10. September
Schanko, Marie, geb. Turner, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 10. September
Stuhlert, Otto, Landwirt, aus Kallwischken, Schwentwokarren, Launen, Kreis Memel-Land, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 8, 3040 Soltau, am 12. September

zum 87. Geburtstag

Palnau, Anna, geb. Gottschalk, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Paulstraße 29, 2080 Pinneberg, am 7. September
Pultke, Magda, geb. Bödder, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feierabendhaus, 3301 Lehre, am 10. September
Rahnenführer, Charlotte, geb. Kairies, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Königsberger Straße 7, 2260 Niebüll, am 10. September

zum 86. Geburtstag

Doligkeit, Artur, aus Hochfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Ringstraße 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 1. September
Hinz, Marie, geb. Kraska, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuhrstraße 43, 5828 Ennepetal, am 15. September
Lask, Karl, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rönnauer Ring 51, 2400 Lübeck-Travemünde, am 13. September
Makoschey, Herta, geb. Kakuschke, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hirtenstraße 5, 4690 Herne 2, am 16. September
Schurna, Ludwig, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gleisstraße 17, 4300 Essen 11, am 10. September
Textor, Maria, Oberritzko, Kreis Samter/Ostpreußen, jetzt Thüringer Straße 5, 7730 Villingen, am 2. September

zum 85. Geburtstag

Boehm, Martha, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bülowstraße 17—19, 2400 Lübeck 1, am 15. September
Bönigk, Eduard, Sparkassen-Oberinspektor i. R., aus Heiligenbeil, Töpferstraße 5, jetzt Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen, am 15. September
Karrasch, Klara, aus Angerburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2420 Eutin, am 11. September
Markowski, Richard, aus Klein Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Johannisstraße 31, 6530 Bingen-Büdesheim, am 13. September
Schönfeld, Margarete, geb. Schulz, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kieler Straße 47, 2357 Bad Bramstedt, am 10. September
Schwillo, Wilhelm, aus Lötzen, jetzt Drehberg 12, 5778 Meschede, am 12. September
Sylla, Karl, aus Zinschen, Kreis Lyck, jetzt Lübbecker Straße 251, 4900 Herford-Laar, am 14. September

zum 84. Geburtstag

Becker, Minna, geb. Schupries, aus Allenburg, Kreis Wehlau, 7-Brüder-Platz, jetzt Hintere Schöne 20, 8959 Rieden, am 15. September
Kossack, Fritz, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 11. September
Kubrat, Martha, geb. Gnaudschun, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Altenheim, Martinstraße, 7823 Bonndorf, am 4. September
Mirwaldt, Theodor, aus Dünen (Ackmischken), Kreis Elchniederung, jetzt Brügger Chaussee 27, 2352 Wattenbek, am 5. September
Reimer, Gertrud, geb. Artschwager, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wulfsdorf, Wulfsdorfer Weg 96, 2400 Lübeck 1, am 10. September
Zielinski, Hedwig, geb. Schloemp, aus Lötzen, jetzt Altenbernstraße 18, 4920 Lemgo, am 12. September

zum 83. Geburtstag

Fink, Luise, geb. Reuter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Stemmen, Wördenfeldstraße 8, 3013 Barsinghausen 12, am 11. September
Koslowski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim Insula, App. 124, 8240 Berchtesgaden, am 16. September
Neumann, Fritz, aus Königsberg, Hinter Tragheim 51b, jetzt Helgolandstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 14. September
Padubrin, Erich, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta Westfalica, am 16. September
Schüßler, Ernst, aus Königsberg, Vorderer Roßgarten, jetzt Oettingenstraße 58, 8000 München 22, am 13. September
Specka, Emma, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckeradstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 15. September
Zielke, Auguste, aus Angerburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel, am 1. August

zum 82. Geburtstag

Borchert, Otto, Krankenpfleger, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Hubenhof, jetzt Grüner Weg 78, 2000 Norderstedt 2, am 16. September
Redetzky, Friedel, geb. Lagerpusch, aus Argemünde (Bittehnischken) und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Preußeneck 6, 2313 Raisdorf, am 4. September
Willutzki, Fritz, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 14, 4130 Moers 1, am 12. September
Ziemann, Franz, aus Königsberg, jetzt Littenweiler Straße 36b, 7800 Freiburg, am 9. September

zum 81. Geburtstag

Döhring, Käte, geb. Fröse, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Trollinger Weg 11, 7129 Güglingen, am 6. September
Jegull, Gertrud, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 3, 3033 Schwarmstedt, am 12. September
Moede, Gertrud, geb. Sablewski, aus Groß Gröben und Buchwalde, jetzt Bothwellstraße 20, 2300 Kiel 14, am 12. September
Postelmann, Gustav, aus Königsberg, Rohlfstraße 30, jetzt Holunderweg 4b, 2400 Lübeck 1, am 14. September
Puppa, Johann, aus Wildfrieden (Stoslowen), Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 3, 7441 Neckarteilfingen, am 8. September
Radtke, Walter, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Höderweg 51, 5884 Halver, am 5. September
Rolinski, Ruth, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, jetzt An der Sporthalle 140, 6390 Usingen 5-Merzhausen, am 14. September
Schwemionek, Herr, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 18, 3250 Afferde, am 14. September
Schmidt, Johanna, aus Königsberg, Plantage 34, jetzt Notiser Weg 14, 2944 Wittmund 1, am 16. September
Schmidt, Paul, aus Polkheim, Kreis Rößel, jetzt Müllerstraße 48, 8000 München 5, am 8. September
Schmidtke, Carl, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dorfstraße 26, 2301 Kiel, am 16. September
Schwetlick, Luise, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Schüler, Levkojenweg 3, 2000 Hamburg 54, am 10. September
Stobbe, Paul, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenteich 2, 2077 Trittau, am 15. September
Thiel, Rudolf, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Rutherglen, Ontario, Kanada, am 1. September
Wolf, Rudolf, aus Stiemswalde, Kreis Marienburg, jetzt Am Hardenberger Hof 8, 5620 Velbert 1, am 15. September

zum 80. Geburtstag

Bartnick, Hedwig, geb. Rudzinski, Fleischermeisterin, aus Duneiken, Kreis Treuburg, und Kulm/Westpr., jetzt Filderstraße 29, 7022 Leinfelden-Echt. 1, am 3. September
Böttcher, Hildegard, aus Elbing, jetzt Ronnertsweg 15, 6601 Riegelsberg, am 9. September
Boguschewski, Gertrud, geb. Ruchatz, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 14, 5804 Herdecke/Ruhr, am 11. September
Büsing, Heinrich, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 11. September
Doerks, Helene, geb. Waler, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Alter Schulweg 4, 2302 Flintbek, am 10. September
Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Erwin Dröger, Neuemühle, 5882 Meinerzhagen, am 16. September
Endrejat, Erna, aus Tauern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Solmitzstraße 14, 2400 Lübeck 1, am 15. September
Friedriszik, Friedrich, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Damm 13, 2822 Schwanewede 1, am 9. September
Glaner, Ida, geb. Frank, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Ahornallee 92, 4830 Gütersloh 1, am 11. September
Gorski, Luise, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Damaschkeweg 12, 3040 Soltau, am 10. September
Gregel, Adam, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 44, 3200 Hildesheim, am 10. September
Gritzuhn, Anna, geb. Betzke, aus Lyck, Straße der SA 128, jetzt Hebbelstraße 16, 2060 Bad Oldesloe, am 15. September
Gronert, Heinz, aus Lyck, Yorckstraße 18, jetzt Pagenstrothsweg 26, 4830 Gütersloh 1, am 16. September
Herzke, Gustav, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 10. September
Kuster, Minna, aus Schweizersfelde (Tublauken), Kreis Gumbinnen, jetzt Staakensweg 50, 2448 Burg/Fehmarn, am 10. September
Lippky, Dr. Gerhard, aus Danzig/Oliva, jetzt Polziner Straße 3b, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 9. September
Loch, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 4155 Grefrath 2, am 10. September
Mathes, Otto, aus Perkehnen, Kreis Elchniederung, jetzt Niendorf, Strandstraße 4, 2408 Timmendorfer Strand, am 1. September
Mertsch, Ernst, Konrektor i. R., aus Königsberg/Juditten, jetzt Schubertstraße 41, 3100 Celle, am 14. September
Oberüber, Erich , aus Kuckerneese (Kaikehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 57, 4352 Herten, am 4. September
Thiel, Herta, geb. Urban, aus Wickbold (Gasthaus), Kreis Königsberg-Land, jetzt Frühlingsstraße 46, 6729 Jockgrim, am 3. September
Waaga, Erna, geb. Luttkus, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Goerdelerstraße 26, 2050 Hamburg 80, am 2. September
Weiher, Elsa, geb. Sabrowski, aus Königsberg, Steinmetzstraße 22, jetzt Liliencronstraße 85, 2440 Oldenburg, am 15. September
Wischollek, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Schwarzer Weg 1, 4770 Soest, am 7. September

zum 75. Geburtstag

Boczek, Erna, geb. Bazck, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bolteweg 35 A, 2800 Bremen, am 15. September
Breiksch, Käthe, geb. Lieck, aus Wehlau, jetzt Ludwig-Wolker-Straße 8, 4401 Münster-Handorf, am 7. September
Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 4650 Gelsenkirchen, am 16. September
Freidank, Elly, geb. Laszig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Onkel-Tom-Straße 27 A, 1000 Berlin 37, am 15. September
Frischmuth, Wanda, geb. Hoellger, aus Gerhardshöfen (Weidgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 15, 3078 Stolzenau, am 3. September
Grätsch, Hans, aus Gudden, Kreis Pogegen, jetzt Große Ziegeleistraße 51, 2300 Kiel 14, am 16. September

Fortsetzung auf Seite 20

Rentenversicherung:

Kreditaufnahme nicht mehr zu vermeiden

Der Sozialstaat steckt in der Krise — Weniger Kinder, weniger Kapital — Bürger zunehmend verunsichert

HAMBURG (np) — In der aktuellen sozialpolitischen Diskussion gibt es kaum noch Zweifel, daß der moderne Sozialstaat Bundesrepublik Deutschland in eine tiefe Krise geraten ist. Von entscheidender Bedeutung für die angespannte Lage ist, wie am Beispiel der sozialen Alterssicherung besonders deutlich wird, das Dilemma zwischen kurzfristigen Politikerinteressen und langfristigen Dimensionen der Sozialpolitik.

Inzwischen steht fest, daß die Rentenversicherung im Herbst am Kapitalmarkt einen Überziehungskredit aufnehmen muß, um ihren Verpflichtungen auf Dauer gerecht werden zu können. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage der privaten Altersvorsorge wieder brandaktuell.

Während die Zeichen in der Rentenversicherung auf Sturm stehen, gewinnen die beiden anderen Säulen der Altersversorgung zunehmend an Bedeutung: Die Lebensversicherung und die betriebliche Altersversorgung — hier speziell die Direktversicherung durch den Arbeitgeber. In diesem Fall versteuern Arbeitnehmer bis zu 2400 Mark ihres Jahresgehalts mit einem Steuersatz von nur zehn Prozent, wenn sie diese Gelder von ihrem Arbeitgeber in eine sogenannte Direktversicherung einzahlen lassen, die nichts anderes ist als eine Lebensversicherung. Zweifellos empfiehlt sich eine solche zusätzliche Altersvorsorge angesichts der unsicheren Lage der gesetzlichen Rentenversicherung.

Anfangs der siebziger Jahre erzielten die sozialen Sicherungssysteme hohe Überschüsse. In der gesetzlichen Rentenversicherung z. B. beliefen sich die Rücklagen 1970 noch auf rund acht Monatsausgaben. Im Rentenanpassungsgericht '71 wurden die für das Jahr '84 hochgerechneten Rücklagen auf 13,3 Monatsausgaben beziffert. Tatsächlich reichen die Reserven heute nur für 1,1 Monatsausgaben, die Rentenversicherung muß einen Kredit aufnehmen.

Kapitalbildung rückläufig

1979 erfolgte ein totaler Bruch mit der bisher seit 1958 durchgehaltenen regelgebundenen Anpassung der Bestandsrenten durch Festlegung willkürlicher Anpassungssätze für die folgenden drei Jahre. 1983 wurde der Anpassungstermin um weitere sechs Monate hinausgeschoben, und es hat 1983 eine lange Diskussion darüber gegeben, ob es in diesem Jahr beim Anpassungstermin 1. Juli bleiben konnte oder etwa erneut eine Verschiebung notwendig sei.

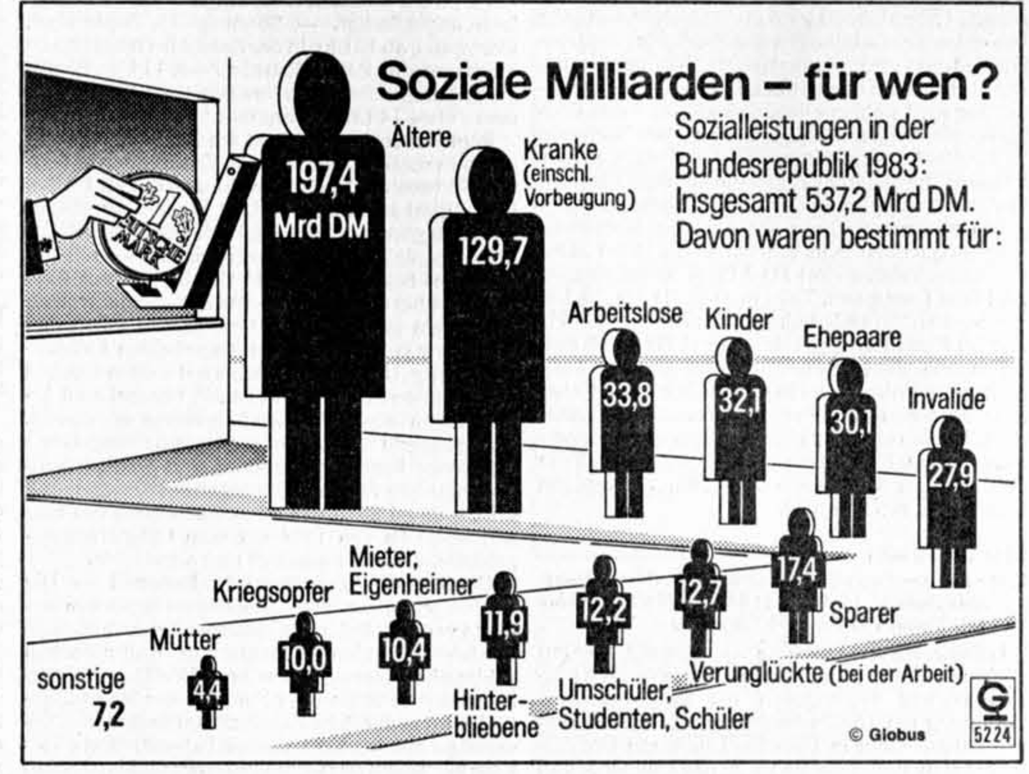
Die zunehmende Verunsicherung von Rentnern und Beitragszahlern durch diese Art von Politisierung einer auf langfristige Sicherheit ausgerichteten Institution läßt sich kaum deutlicher darstellen. Mehr und mehr Mitbürger stellen heute bereits die Rentenversicherung im Hinblick auf ihre eigene Alterssicherung in Frage. Sicherheit wird mit dieser Art von Sozialpolitik gewiß nicht produziert.

Seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre ist die Geburtenrate der deutschen Bevölkerung stark rückläufig. Das ist ein Problem, das auch für sich allein genommen schwer genug wiegt. Seine ganze Auswirkung wird aber erst dann deutlich, wenn man berücksichtigt, daß auch die zweite Säule der Zukunftsversorgung, die Kapitalbildung, brüchig wird. Wir kennen weder historisch noch international eine vergleichbare Situation, in der die Geburtenrate und gleichzeitig die Kapitalbildung so scharf rückläufig waren wie jetzt.

Hier entsteht in einigen Jahrzehnten eine ernste Gefahr, wenn wir nicht schon heute Gegenmaßnahmen ergreifen. In einigen Jahrzehnten wird das System der gesetzlichen Rentenversicherung nicht mehr zu halten sein, wenn sich die Relation zwischen Arbeitenden und Nichtarbeitenden weiterhin stark verschlechtert.

Früher hatten die Menschen unter anderem auch ein handfestes wirtschaftliches Interesse an eigenen Kindern, weil Kinder die Altersversorgung der Eltern bedeuteten. Die Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung sind unabhängig davon, ob die Menschen heute durch eigene Kinder zum Bestand der Versichertengemeinschaft beitragen. Kinderreichtum — früher wichtigste Quelle der Alterssicherung — ist heute zur wirtschaftlichen Last geworden. Für den einzelnen besteht weder die Notwendigkeit, Vermögen zu bilden, noch die Notwendigkeit, Kinder zu haben. Die Institution der gesetzlichen Rentenversicherung sorgt für das Alter scheinbar hinreichend vor.

Dabei wird allerdings oft übersehen, daß jener zweite Teil des so häufig zitierten Generationsvertrags, nämlich für entsprechende Nachkommenschaft zu sorgen, nicht beachtet wurde. Und unter Einbeziehung dieses Faktums bewirken die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Rentenversicherung dann allerdings, daß aus dem durchaus ökonomisch rationalen Denken und Handeln der einzelnen in der Summe eine existenzbedrohende Gefahr für das System entsteht. D. N.



Aus dem Sozialbericht 1983 der Bundesregierung geht hervor, daß in der Bundesrepublik für soziale Zwecke im weitesten Sinn insgesamt 537 Milliarden DM ausgegeben wurden. Das war fast ein Drittel der wirtschaftlichen Gesamtleistung. Der mit Abstand größte Brocken, nämlich gut 197 Milliarden DM, diente dazu, den Lebensabend der älteren Mitbürger und ihrer Familien finanziell abzusichern. Dazu zählen nicht nur die Renten der gesetzlichen Rentenversicherung, sondern auch die Beamtenpensionen und die Leistungen aus der betrieblichen Altersversorgung. Der nächstgrößte Posten, runde 130 Milliarden DM, war dafür bestimmt, Kranke und Verletzte zu pflegen sowie Gesunde vor Krankheit zu bewahren. Hier schlagen vor allem die Ausgaben der gesetzlichen und privaten Krankenkassen zu Buch. Aber auch die Lohnfortzahlung der Betriebe im Krankheitsfall sowie das Krankengeld bei längerer Arbeitsunfähigkeit erfordern hohe Milliardenbeträge. Gemessen an diesen beiden großen Bereichen der sozialen Sicherung — den Ausgaben für Alter und Krankheit —, die zusammen 61 Prozent des gesamten Sozialbudgets umfassen, nehmen sich die anderen sozialen Leistungen relativ gering aus. Das heißt aber nicht, daß sie weniger wichtig sind. Insbesondere nicht für jene, die darauf angewiesen sind. Schaubild Globus

Briefe unserer Leser

Landsleute in der Heimat

Betrifft: Bericht „Inzwischen werden 20 000 Menschen betreut" im Ostpreußenblatt vom 14. Juli 1984

Es wird Sie interessieren und hoffentlich auch freuen, daß die Veröffentlichung des Jahresberichts der „Ostpreußenhilfe e.V." im Ostpreußenblatt eine sehr gute Resonanz hatte. Aus allen Gegenden Deutschlands, sogar aus Österreich, der Schweiz und Frankreich, erhielten wir Zuschriften, Anrufe, Nachfragen, Paketsendungen und Geldspenden, die ohne einen Pfennig Abzug — da keine Verwaltungskosten in Hilfswerk gehen. Das alles spricht dafür, daß „Das Ostpreußenblatt" aufmerksam gelesen und stark beachtet wird. Für uns zeigt das auch, daß die Anteilnahme am Schicksal unserer Landsleute in der Heimat groß ist.

Besonders sind wir darüber erfreut, daß offensichtlich die Berichterstattung über die Unterstützungsaktion zu zahlreicher Nachahmung geführt hat. „Ostpreußenhilfen" von tatkräftigen Menschen und Gruppen ins Leben gerufen, gibt es danach an vielen Orten. Sie alle sind wie wir sicher davon überzeugt, daß diese Hilfe an unserem Nächsten praktizierte Liebe zur Heimat ist. Die Bedeutung des Ostpreußenblatts wird auch dadurch unterstrichen. *Gisela Peitsch*, Ostpreußenhilfe e.V. Fichtenweg 1, 2107 Rosengarten

Orthopädische Versorgung

Die alte Orthopädische Klinik in Marauenhof stand während des Krieges im Einsatz als Kriegslazarett. Der erfahrene Orthopäde, damals Stabsarzt Dr. Knoch, führte mit großem Geschick in der Hauptsache Nachamputationen und Narbenkorrekturen durch.

Das Haus verfügte über eine Spezialwerkstatt für den Kunstgliederbau. Die Oberschenkel-Beinprothesen wurden mit einem Achsengelenk hergestellt, das im Prinzip noch heute in den Orthopädiewerkstätten verwendet wird.

Während meiner Behandlung in dieser Klinik im Jahre 1944 erschien eines Tages der Gutsbesitzer Lehmann aus dem Samland. Er hatte als Oberleutnant bei der Luftwaffe ein Bein verloren und trug eine Prothese mit einem ganz anderen neuartigen Kniegelenk, das von den Fachleuten in der Klinik bewundert und anerkannt wurde. Es war in einer bayrischen oder österreichischen Werkstatt hergestellt worden.

Herr Lehmann konnte jedoch diese Prothese nicht tragen, weil seine Amputationsnarbe vollkommen verklebt war, so daß eine Narbenkorrektur notwendig war. In den folgenden Kriegsereignissen gingen alle weiteren Erfahrungen unter.

Seit jener Zeit trage ich nun eine Beinprothese herkömmlicher Art, die immer wieder Mängel und Beschwerden auslöst, so daß ich mich jener besonderen Prothese des Oberleutnants Lehmann erinnere und gern erfahren möchte, wo er diese herstellen ließ und ob sie sich bewährt hat. Falls er noch lebt und diesen Bericht liest, wäre ich ihm für eine Mitteilung sehr dankbar.

Kurt Soyka, Eichendorffweg 34, 4006 Erkrath 2 (damals beinamputierter Hauptmann, 2. Pi 11)

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt an Sie nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Ernst Wiechert: Märchen (Mit 42 Illustrationen von Hans Meid). — Hans Graf Lehndorff: **Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945—1947). — Reinhard Hauschild: **Flammendes Haff** (Der Roman vom Untergang Ostpreußens). — Ruth Maria Wagner/Hans-Ulrich Stamm: **Die letzten Stunden daheim** (Ostpreußens Schicksal in schwerer Zeit). — Gräfe und Unzer Verlag Königsberg: **Königsberger Weisheiten** (Sammlung von Aussprüchen Königsberger Denker und Dichter). — Elfriede Bork-Jakobi: **Neue Heimat, Die Ich Fand.** — Gerhard Schönemann: **Der sinkende Stahl** (Ausgabe für die Wehrmacht 1944). — Alfred Neumann: **Es waren ihrer sechs** (Roman, geschrieben vom Spätsommer 1943 bis zum Frühsommer 1944). — Hermann Löns: **Der Wehrwolf** (Eine Bauernchronik). — Werner Bergengruen: **Der Großtyrann und das Gericht** (Roman). — Otto Gmelin: **Das Angesicht des Kaisers** (Ein Hohenstaufen-Roman). — Hans Friedrich Blunck: **König Geiserich** (Eine Erzählung von Geiserich und dem Zug der Wandalen). — Hans Heyk: **Friedrich Wilhelm I.** (Amtmann und Diener Gottes auf Erden). Siever Johanna Meyer-Abich: **Foelke Kampana** (Roman spielt in Friesland um 1400). — Wilhelm Raabe: **Die Chronik der Sperlingsgasse, Horacker** (Mit 26 Illustrationen von Ernst Bosch und P. Grot Johann). — Agnes G. Ruhl: **Der Freund.** — Hermann Hesse: **Lektüre für Minuten** (Gedanken aus seinen Büchern und Briefen). — Nathaniel Hawthorne: **Das Haus der sieben Giebel** (Roman). — Leo Tolstoi: **Der Engel Gottes oder Wovon die Menschen leben** (Eine Erzählung). — Gerhart Hauptmann: **Die großen Romane** (Der Narr in Christo, Emanuel Quint, Die Insel der großen Mutter, Wanda). — Heinrich Heine: **Anna Troll — Ein Sommernachtstraum und Deutschland — Ein Wintermärchen.** — Wolfgang Ott: **Die Grafen Cronsberg** (Roman spielt vor und nach Ausbruch der ersten Krieges in Ostpreußen). — Friedrich Reck-Malleczewen: **Der Richter von Pang** (Ein Heimatroman). — Artur Brausewetter: **Peter Habichs Wandlung** (Roman). — A. E. Johann: **Wälder jenseits der Wälder** (Roman). — Otto Rombach: **Der standhafte Geometer** (Ein Roman von der jungen Donau). — Adriaan M. De Jong: **Herz in der Brandung** (Roman einer Kindheit). — Ivo Andrić: **Das Fräulein** (Roman). — Pearl S. Buck: **Ostwind — Westwind** (Eine Chinesin spricht). — Salvador de Madariaga: **Ein Tropfen Zeit** (Roman). — Guiseppe Tomasi di Lampedusa: **Der Leopard** (Roman). — John Fowles: **Dies Herz für Liebe nicht gezähmt...** (Roman). — Readers Digest: **Auswahlbücher** — Joergen Frantz Jacobsen: **Barbara und die Männer** (Roman). — Mary Scott und Joyce West: **Lauter reizende Menschen** (Ein heiter-kriminalistischer Roman aus Neuseeland). — Catherine Gaskin: **Ein Windspiel im Nebel** (Roman). — Erna Bombeck: **Nur der Pudding hört mein Seufzen** (Freuden und Leiden einer Hausfrau und Mutter). — S. Fischer-Fabian: **Aphrodite ist an allem Schuld** (Ein leichtgewichtiger Roman über ein schwerwiegendes Thema). — Karl Friedrich Boree: **Dor und der September** (Roman). — Hilde Spiel: **England erzählt** (Achtzehn Erzählungen). — Hilde Firtel: **Gesandtin ohne Diplomatenpaß** (Abenteuer im Dienste einer Großmacht). — Günter Blöcker: **Kritisches Lesebuch** (Literatur unserer Zeit in Probe und Bericht).

HEIMATTREFFEN

7.—9. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahrestreffen. Krefeld
8. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Königsbacher Brauerei-Hochhaus, Koblenz
8. September, **Lyck:** Heimatkreistreffen. Neue Stadthalle, Hagen
8./9. September, **Angerburg:** Angerburger Tage/Hauptkreistreffen. Realschule, In der Ahe, Rotenburg/Wümme
8./9. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Krügerhof, Nienburg
8./9. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster/Westfalen
8./9. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Gasthaus Zur Stadt Pforzheim, Pforzheim
9. September, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim Sternschanze 4, Hamburg
9. September, **Johannisburg:** Haupttreffen mit Kreisausschußsitzung. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund
9. September, **Lyck:** Heimatkreistreffen/Feierstunde. Neue Stadthalle und Ratssaal, Hagen
15. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Reinoldistraße 7—9, Dortmund
15. September, **Rößel:** Treffen der Dorfgemeinschaft Voigtsdorf. Gemeindesaal St. Bonifatius, Gelsenkirchen-Erle
15. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-
15./16. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg
15./16. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf bei Hannover
15./16. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Kreistreffen. Pinneberg
15./16. September, **Labiau:** Kreistreffen. Otterndorf
16. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Flora-Gaststätte, Köln-Riehl
16. September, **Ortelsburg:** Jahreshauptversammlung. Saalbau, Essen
21.—23. September, **Elchniederung:** Treffen des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude am Meer
22. September, **Braunsberg:** Schultreffen und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster
22./23. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe
22./23. September, **Königsberger-Land:** Ortstreffen Neuhausen, Minden
22./23. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Postnicken, Perwissau, Gallgarben. Hamm
22./23. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen
22./23. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum
23. September, **Braunsberg:** 700-Jahr-Feier. Lindenhof, Münster
28.—30. September, **Rößel:** Gymnasialtreffen. Restaurant Kamp und Parkhotel
29. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart
30. September, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen Süd. Hotel Zur Post, München-Pasing
. Oktober, **Wehlau:** Kreistreffen. Reutlingen
6. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg
6. Oktober, **Preußisch Eylau:** Erntedankfest. Haus der Heimat, Hamburg
6./7. Oktober, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Powunden
6./7. Oktober, **Rößel:** Ortstreffen Klackendorf. Haus Westermann, Nordkirchen
7. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen. Haus des Sports, Schäferkampsallee, Hamburg
7. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West, Steeler Stadtgarten, Essen-Steele

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Jomendorf-Treffen — Am Sonnabend, 29. September, findet das zweite Jomendorf-Treffen in der Stadthalle Meinerzhagen, 5882 Meinerzhagen, statt. Alle Jomendorfer und Bertanger sind herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Unser Hauptkreistreffen wird am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. September, wiederum in den Räumen der Stadthalle in Winsen/Luhe durchgeführt. Es steht in diesem Jahr ganz besonders im Zeichen der Vertreibung aus unserem Heimatkreis vor 40 Jahren. Deshalb bittet der Vorstand der Kreisgemeinschaft um regen Besuch. Durch Ausstellungsmaterial im Foyer der Stadthalle werden noch einmal die tragischen Ereignisse der letzten Monate des Jahres 1944 verdeutlicht. Das Treffen beginnt am 22. September um 15 Uhr mit einer öffentlichen Kreistagssitzung und einer gleichzeitigen Mitgliederversammlung. Der musikalisch umrahmte Heimatabend im Anschluß daran soll ganz besonders der Geselligkeit dienen. Am 23. September sind die Versammlungsräume ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Die Kreisvertretung wird sicherstellen, daß während des Treffens genügend Heimatbücher des Kreises Ebenrode — zweite Auflage — zum Kauf vorliegen. Ferner können interessierte Landsleute aus dem Reservebestand Heimatbriefe der zurückliegenden Jahre gegen Kostenerstattung übernehmen. Übernachtungsmöglichkeiten in Winsen/Luhe: Hotel Stadt Hamburg, Telefon (0 41 71) 7 19 98, Bahnhofstraße 74; Hotel Dammann, Telefon (0 41 71) 7 13 23, Lüneburger Straße 49; Bahnhofshotel, Telefon (0 41 71) 7 19 70; Hotel Rötting, Telefon (0 41 71) 40 98, Rathausstraße 2—4. Gegebenenfalls können auch preiswerte Unterkünfte in den umliegenden Orten oder über den Fremdenverkehrsverein in Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 20 06, in Anspruch genommen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Stadthalle für Anreisende mit der Bahn in wenigen Minuten zu erreichen ist.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Delegiertenversammlung — Hiermit werden nochmals alle Orts- und Bezirksvertreter der Kreisgemeinschaft Fischhausen zur Delegiertenversammlung am 15. September um 14 Uhr in den Kreissitzungssaal in Pinneberg (Eingang Drosteipark) herzlich eingeladen. Die Namen der Orts- und Bezirksvertreter sind im Heimatbrief Folge 81 veröffentlicht worden. Sollten zwischenzeitlich neue Orts- bzw. Bezirksvertreter gewählt worden sein, sind diese bis spätestens 14. September der Geschäftsstelle in Pinneberg schriftlich mitzuteilen. Denn nur diese sind als Delegierte am 15. September stimm- und wahlberechtigt. Aufgrund einstimmigen Vorstandsbeschlusses vom 28. Januar 1984 schlägt der Vorstand der Delegiertenversammlung als neuen Vorstand folgende Personen vor: als 1. Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz-Pollwitten, als stellvertretenden Vorsitzenden Fritz Berger-Fischhausen, als Schatzmeister Fritz Berger, als Beisitzer Alexander Maeding, Fritz Billjött, Ulrich Goll, Bruno Schöttke, Gerd Nehrenheim, Walter Rosenbaum, Ernst Wittrien. Vorsitzende der GJS Dr. Leonie Pambor, Leiter des Museums Fred Kadgien. Der jetzige Vorstand beendet gemäß der Satzung der Kreisgemeinschaft Fischhausen seine vierjährige Amtszeit im September 1984.

Heimattreffen — Für das Treffen am 15. und 16. September in der Patenkreisstadt Pinneberg/Schleswig-Holstein ist folgender Programmablauf vorgesehen: Sonnabend, 15. September, 10.30 Uhr, Vorstandssitzung Heimatbrief „Unser schönes Samland" im Rolandsaal des Hotels Cap Polonio, Fahltskampf 48. Ab 14 Uhr findet eine Delegiertenversammlung (Bezirks- und Ortsvertreter) mit Neuwahl des Vorstands der Kreisgemeinschaft sowie eine Mitgliederversammlung für alle in der Heimatkartei erfaßten Landsleute im Sitzungssaal des Kreishauses in Pinneberg, Moltkestraße 10, statt. Ab 17 Uhr Treffen und Begrüßung der Landsleute durch den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft im großen Saal des Hotels Cap Polonio. Nach der Begrüßung folgen ein Diavortrag „Bernstein — das Gold der Ostsee", Volkstänze einer Trachtengruppe, eine Filmvorführung „Gestüte in Ostpreußen", gemütliches Beisammensein mit Musik, Tanz und Unterhaltung. Am Sonntag, 16. September, ab 9 Uhr Treffen im Hotel Cap Polonio. Um 9 Uhr ist auch Gelegenheit gegeben, am katholischen Gottesdienst in der St.-Michael-Kirche, Fahltskamp 14, um 10 Uhr am evangelischen Gottesdienst in der Christus-Kirche, Bahnhofstraße 2, teilzunehmen. Ab 10.30 Uhr Platzkonzert und um 11 Uhr Beginn der Gedenkstunde zum Tag der Heimat im Drosteipark. Es spricht der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley. Gegen 12.30 Uhr begrüßt der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft die an diesem Tage anwesenden Landsleute im großen Saal des Treffhotels. Für die jüngere Generation ist um 13.45 Uhr im Hotel Cap Polonio eine Vorführung alter ostpreußischer Filme und ab 14 Uhr vom Hotel aus eine Rundfahrt durch den Kreis Pinneberg vorgesehen. An beiden Tagen ist das Heimatmuseum in der Geschäftsstelle, Fahltskamp 30, in der auch eine Bernsteinausstellung zu sehen ist, jeweils von 10—18 Uhr geöffnet. Verkaufsausstellungen der Agnes-Miegel-Gesellschaft, der Bernsteinfirma Bistrick, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft runden das Programm ab. Vor Ort können die aktuellsten Informationen zum Programmablauf erfragt werden. Wir wünschen eine angenehme Anreise und ein frohes und gesundes Wiedersehen.

Landwirtschaftsschule Fischhausen — Die ehemaligen Schüler der Landwirtschaftsschule finden sich im Rahmen des Heimattreffens am Sonnabend, 15. September, 17 Uhr, unter Leitung und Organisation von Herbert Ziesmann, Perwissau, Königsberg-Land, im Rolandsaal des Hotels Cap Polonio zusammen. Eine weitere Begegnung ist auch für Sonntag ab 11 Uhr am gleichen Ort geplant.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Einladung zu den nächsten Treffen — Sonnabend, 8. September, Koblenz, ab 10 Uhr im Königsbacher Restaurant, Brauerei-Hochhaus an der Bundesstraße 9, An der Königsbach 8. Auswärtige Besucher können in fünf Minuten Entfernung Unterkunft finden in kleinen Hotels und Pensionen in Kapellen-Stolzenfels, ebenfalls an der B 9. Auskünfte erteilt Landsmännin Kampofski, Telefon (02 61) 4 24 00. Vormittags 11 Uhr Begrüßung, anschließend Aussprache. Nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag, wie bereits mehrfach angekündigt. — Sonntag, 15. September, Dortmund, ab 10 Uhr, in der Reinoldi-Gaststätte im Stadtzentrum, Reinoldistraße 7—9, 11 Uhr, Begrüßung, Aussprache. Nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Gumbinner Lichtbildervortrag.

Regionaltreffen Stuttgart am 29. September — Auch in diesem Jahr sind die Gumbinner in Süd- und Südwestdeutschland wieder zu einem Treffen in Stuttgart am Sonnabend, 29. September, eingeladen. Beginn wie üblich um 10 Uhr im Hotel „Wartburg-Hospiz", Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 49. Nach der Begrüßung um 11 Uhr Bericht mit Aussprache über die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft. Nach dem gemeinsamen Mittagessen sehen und hören wir den neu zusammengestellten Lichtbildervortrag „Unser Heimatkreis mit seinen Kirchen und Schulen in Stadt und Land". Hierbei sind Ergänzungen aus dem Zuschauerkreis erwünscht. Anschließend Kaffeetafel mit Unterhaltung. Gäste und junge Familienmitglieder sind herzlich willkommen. Die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft, dabei auch der neue Nachdruck des Einwohnerbuchs von 1937 mit dem Ortsnamenverzeichnis, werden ausgelegt und angeboten.

Gumbinner Ausstellung in Bielefeld — Die Kreisvereinigung der ostdeutschen Gruppen in Bielefeld veranstaltet im Rahmen der bis zum 23. September laufenden ostdeutschen Kulturwochen zahlreiche Ausstellungen und Vorträge an verschiedenen Punkten der Stadt. In der Stadtbibliothek wird in der Publikumshalle im Erdgeschoß zusammen mit den schlesischen Patenstädten Bielefelds auch der Kreis Gumbinnen mit Bilddarstellungen, einer Ostpreußen- und einer Kreiskarte und mit einem neu beschafften Modell der Regierungsgebäude vertreten sein. Dieses Modell wurde von dem bekannten ostpreußischen Modellbauer Horst Dühring angefertigt und durch eine Spende der Vereinigung Friedrichsschüler und Cecilienschüler Gumbinnen finanziert. Es zeichnet sich durch eine bis in Einzelheiten gehende, naturgetreue Genauigkeit aus, die durch zahlreiche Abbildungen, Luftaufnahmen und Bauzeichnungen im Kreisarchiv ermöglicht wurde.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Gemeinde Tiefensee — In diesem Jahr wird die Gemeinde Tiefensee in Burgdorf anläßlich des Kreistreffens ein Dorftreffen durchführen. Am 15. September ab 14 Uhr werden sich zahlreiche Tiefenseer im Festzelt auf dem Schützenplatz wiedersehen. Vorbereitet hat dieses Treffen Margarete Grübner, geborene Rohde, Moordorfer Straße 40, 3057 Neustadt 1. Vor wenigen Wochen besuchte eine größere Reisegruppe aus dem Kreis Heiligenbeil mit dem Bus auch Tiefensee. Leiter der Reisegesellschaft war der Kirchspielvertreter Kurt Woike. Während des Dorftreffens wird auch über die Reiseerlebnisse berichtet werden.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (02 204) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Kreisheimattreffen am 16. September in Köln — Alle Angehörigen des Kreises Heilsberg lade ich hiermit zum Treffen in die Flora-Gaststätten nach Köln-Riehl ein. Beginn um 14 Uhr. Anläßlich des Treffens findet ein katholischer Gottesdienst in der Kirche St. Engelbert in Köln, Riehler Gürtel, statt. Der Gottesdienst beginnt um 12.30 Uhr und wird gehalten von Konsistorialrat Dr. Reifferscheid. Ich bitte um einen zahlreichen Besuch des Gottesdienstes. Die St. Engelbert-Kirche in Köln liegt in unmittelbarer Nähe der Flora und ist unter anderem zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn (zwei Stationen bis Haltestelle „Ebertplatz"); von da aus mit dem Bus Nummer 148 bis Haltestelle „Riehler Gürtel/Stammheimer Straße". Alle Ermländer sind als Gäste auf dem Treffen herzlich willkommen.

Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen der weiterführenden Schulen des Kreises Heilsberg treffen sich am gleichen Tag in den Flora-Gaststätten um 18 Uhr im großen Konferenzsaal. Alle Teilnehmer haben danach Gelegenheit, zunächst das Kreisheimattreffen zu besuchen und dann das Schultreffen. Ich bitte um rege Teilnahme an dem Treffen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

30. Kreistreffen in Dortmund — Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 9. September, wie in den vergangenen Jahren in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten statt (zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den U-Bahn-Linien 41, 45 und 47 bis Kampstraße, eine Station, oder zu Fuß über Burgtor, Brückstraße, Reinoldikirche, in etwa 10 Minuten). Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Veranstaltung um 11 Uhr. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Wer eine Übernachtungsmöglichkeit braucht, wende sich bitte an Max Maseizik, Telefon (02 31) 33 54 64, Im Schlingen 4, 4600 Dortmund 15.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Ausstellung „Unsere Heimatstadt nach der Zerstörung im August 1944" wurde am Sonntag, 26. August, um 9.30 Uhr im überfüllten Erdgeschoß des Duisburger Museums Haus Königsberg durch Stadtvorsitzenden Klaus Weigelt eröffnet. Er schilderte in seiner Ansprache die furchtbare Not und den Schrecken der Brandnächte mit den für unsere Mitbürger erschütternden Folgen. Dann erklärte er die Ausstellung für eröffnet. Sie kann bis einschließlich 29. September zu den nachstehend genannten Tageszeiten besucht werden. Anschließend überbrachte Bürgermeister Clouth die Grüße der Stadt Duisburg. Er wies auf die schweren Verluste an Menschen sowie an kulturellen und sachlichen Gütern hin. Dankbar stellten die Königsberger fest, daß sich auch Altoberbürgermeister August Seeling unter den Besuchern befand. Die Leser dieser Zeilen werden aufgefordert, diese Ausstellung recht zahlreich zu besuchen. Öffnungszeiten: dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr und montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Für das am kommenden Wochenende in Otterndorf stattfindende Kreistreffen gilt das folgende Programm: Am 15. September, 9.30 Uhr, Sitzung der Kreisvertretung im Hotel Goohs mit anschließendem Empfang der Patenkreise im Kranichhaus; 14 Uhr Beginn der Kreisrundfahrt in drei Bussen, sofern hierzu die rechtzeitige Anmeldung erfolgte; 19.30 Uhr großer Gemeinschaftsabend unter Mitwirkung des bekannten Chors Nordseeschwalben. Es spielt in wiederholter Weise der 30 Mitglieder umfassende Musikzug der Heider Musikfreunde. Am 16. September Kranzniederlegung am „Kreuz des Ostens" auf dem Friedhof Otterndorf hinter dem Bahnhof. Der Besuch des Gottesdienstes in der Stadtkirche bleibt freigestellt; um 11 Uhr Feierstunde in der Stadthalle wiederum unter musikalischer Mitwirkung der Nordseeschwalben; Begrüßung durch Landsmann E. Paske. Es sind Grußworte von Persönlichkeiten unseres Patenkreises und der Stadt Otterndorf zu erwarten. Unsere neugeschaffene Kreisfahne wird während der Festansprache des Kreisvertreters vorgestellt; abschließend Gesang der Nationalhymne; 12.15 Uhr Mittagessen und Treffen der Stadt Labiau und des Kreises. Es findet auch wieder ein Treffen ehemaliger Schüler der Aufbauschule statt. Zudem ist in der Stadthalle je ein Stand der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, mit heimatlicher Literatur als auch mit ostpreußischen Spezialitäten mit Kostproben angekündigt.

Die Fotoausstellung über Stadt und Kreis Labiau — inzwischen von H. Neumann wesentlich erweitert — wird in einer Turnhalle nahe der Stadthalle gezeigt.

Unsere Heimatstube im Torhaus wird in längeren Öffnungszeiten zu besichtigen sein. Für das Mitbringen jeglichen Labiauer Kulturguts wären wir sehr dankbar.

Kutter Greif — Der elbaufwärts gekommene Kutter Greif ist nahe der Stadthalle zu besichtigen. Indem wir eine gute Anreise wünschen, weisen wir darauf hin, daß das Restaurant der Stadthalle schon am Sonnabendvormittag geöffnet sein wird.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Feierstunde auf dem Heimattreffen (22./23. September) am Sonntag, 23. September, 11 Uhr, in der Ruhrlandhalle in Bochum: Begrüßung durch Werner Slopianka; gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder", Totenehrung durch Werner Slopianka; Chorlied „Heilig Heimatland"; Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt, Heinz Eikelbeck; Chorlied „Heimat"; Festansprache des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen; Chorlied „Denk ich der Wälder"; Schlußworte des Kreisvertreters Wolf-Joachim Becker; Deutschlandlied (dritte Strophe).

Der Bildband über den Kreis Neidenburg gehört in jede Familie, die sich mit dem Heimatkreis Neidenburg verbunden fühlt. Der Band enthält auf fast 400 Seiten über 900 Bilder aus allen Teilen des Kreises bis zur Vertreibung 1945. Die Auflage dieses wertvollen Buches ist begrenzt. Ein Nachdruck erfolgt nicht. Der Preis des Bildbandes beträgt 55 DM einschließlich Porto und Verpackung. Er kann durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG, Düsseldorf, Nummer 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt umgehend durch die Post. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Für unser großes Jahreshaupttreffen am Sonntag, 16. September, in Essen im Saalbau, Huyssenallee 53, ist nachstehende Veranstaltungsfolge vorgesehen: 9 Uhr Öffnung des Lokals im Saalbau; 11.30 Uhr Einläuten der Feierstunde mit der in Lobmach-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Tag der Heimat
Sonntag, 9. September, 15 Uhr
Musikhalle (großer Saal), Karl-Muck-Platz
Reichhaltiges Programm. Festansprache:
Dr. Hanna Renate Laurien, Berliner Senatorin.
Alle Landsleute und Bürger Hamburgs sind herzlich eingeladen.

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Noch bis zum 14. Oktober ist im Altonaer Museum die „Fischerei im Samland" zu sehen. „Fotographische Dokumente der Fischerei an Samlands Nordküste aus den Jahren 1926 bis 1928" ist der Untertitel dieser Ausstellung.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 8. September, 10 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV. Abfahrt zum Jahresausflug ins Grüne. Rückfahrt gegen 18 Uhr. Kosten inklusive Busfahrt, Mittagessen, Kaffeegedeck und Preiskegeln 46 DM. Anmeldung bis Sonnabend, 1. September, bei Frau Schmitzdorf oder Herrn Kraft, Telefon 6 40 44 07.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. September, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 16. September, 8 Uhr, ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 8, Abfahrt 8.30 Uhr, zum Heimatkreistreffen in Burgdorf; Zusteigemöglichkeit 8.45 Uhr am Bahnhof in Harburg. Ein Fahrpreis wird nicht erhoben. Anmeldung bei Otto Flade, Telefon (0 40) 82 09 09, Sohrhofkamp 17, 2000 Hamburg 52, letzter Anmeldetag ist Mittwoch, 12. September.

Sensburg — 1. Treffen nach der Sommerpause, Sonnabend, 15. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 17. September, Ausflug. Treffpunkt, 13.30 Uhr Berliner Tor (S-Bahn-Eingang).

Wandsbek — Donnerstag, 6. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Lübeck — Freitag, 14. September, Beginn 19.30 Uhr, im Lysia Hotel, Auf der Waldhalbinsel (beim Holstentor), Primensaal. Das Kuratorium Preußische Tafelrunde lädt ein. Gemeinsames Essen mit einem Spendenbeitrag von 20 DM. Einen Vortrag „Von Versailles bis Potsdam, 1871 bis 1945" hält Chefredakteur Hugo Wellems.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Die Gemeinschafts-Busfahrt der Gruppen Bad Harzburg, Schladen und Goslar führte zum „Agnes-Miegel-Haus" nach Bad Nenndorf. Nach den Einführungsworten von Frau Dumke-Kadow wurden die Räume besichtigt. In Vitrinen sind die Erst- und Einzelausgaben ihrer Werke in stattlicher Zahl vorhanden. In der Bibliothek sind besonders wertvolle Stücke zu sehen, die Randbemerkungen der Dichterin enthalten. Die Teilnehmer waren von allem sehr beeindruckt. Am Nachmittag wurde noch den Herrenhäuser Gärten in Hannover ein Besuch abgestattet.

Göttingen — Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. September, Jahrestreffen des 82er Bundes. Das Programm: Sonnabend, 19.30 Uhr, im Deutschen Garten, Gesellschaftsabend; Sonntag, 10.45 Uhr, Kranzniederlegung.

Hannoversch Münden — Freitag, 14. September, 15 Uhr, Gasthaus zum Weserstein, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel. Anschließend findet eine Modenschau statt. Landsmännin Maschke, Besitzerin der Küster-Modeboutique, ist die Veranstalterin der Modenschau. Sie und ihr Mann stammen aus Danzig. Die Schau wird mit heimatlichen Späßen und Überraschungen aufgelockert. — Um den Vogelpark in Walsrode zu besichtigen, unternahmen die landsmannschaftlichen Gruppen der Ost- und Westpreußen sowie Danziger unter der Leitung von Max und Edith Patabel eine Busfahrt. In aller Ruhe konnte der Artenreichtum und das bunte Gefieder der exotischen Vögel in den Volieren bewundert werden. Auf der Heimreise erwartete die Landsleute in einem Gasthaus eine liebevoll gedeckte Kaffeetafel. Es war ein gelungener Ausflug, der noch lange in Erinnerung bleiben wird. — Orla Moeller, die Leiterin der Frauengruppe, unternimmt während der Sommermonate kleinere Busfahrten in die nähere Umgebung. Die Nachmittagsfahrten sind sehr beliebt und erfreuen sich regen Zuspruchs.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesjugendreferat — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo liebe „Marjellens" und „Bowkes", liebe Mädchen und Jungen im Lande im Alter von 10 bis 14 Jahren. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Herbstferien anfangen sollt? Dann kommt zu uns nach Oerlinghausen, am Fuße des Teutoburger Waldes. Herzlich laden wir Euch dazu vom 6. bis 13. Oktober in dem Jugendhof Windrose, Stuckenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen, ein. Die Kosten betragen 135 DM. Darin sind enthalten: gute Verpflegung (vier Mahlzeiten), Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Herne über Haltestellen der Autobahn und die Raststelle Gütersloh zu dem Heim. Ermäßigung von 20 DM erhalten: a) Geschwister, b) Mitglieder des Jugendverbandes DJO-Deutsche Jugend in Europa, c) Kinder, deren Eltern Mitglied in der Kreisgemeinschaft Königsberg Pr. in der Landsmannschaft Ostpreußen sind, d) Kinder, deren Vater arbeitslos ist, e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1983 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Bei c) und d) sind Bescheinigungen des Arbeitsamtes bzw. der Kreisgemeinschaft der Anmeldung beizufügen. Das Motto lautet „Königsberg — was ist das?" Neben ostpreußischen Ausdrücken soll die Hauptstadt Ostpreußens kennengelernt werden. Singen, Basteln und Sport stehen auf dem Programm sowie der Besuch des Hallenbads in Stuckenbrock. Das „Lipperland" wird mit dem Bus durchkreuzt. Hinzu kommen Nachtwanderungen, Spiele im Gelände und ein „Eisessen". Der Segelflugplatz wird inspiziert, das Germanendorf „umschlichen". Hast Du Lust dieses alles in unserer Gemeinschaft und in dem mitten im Wald gelegenen Jugendhof mitzuerleben? Dann melde Dich möglichst umgehend an. Letzter Anmeldetermin ist Sonnabend, 15. September. Es freut sich auf Euer Kommen und erteilt nähere Auskünfte: Hans Hermann, Landesjugendreferent, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen.

Gelsenkirchen — Montag, 10. September, 15 Uhr, BdV-Heim, Husemannstraße 39/41 (Hofeingang), Treffen der Frauengruppe.

Gütersloh — Donnerstag, 13. September, Treffen der Männergruppe mit ihren Frauen am Haupteingang der Stadtbibliothek. Die Stadtbibliothekarin Frau Classen hat zur Besichtigung eingeladen. Nach der Besichtigung Treffen zur Diskussion im katholischen Vereinshaus.

Herford — Dienstag, 11. September, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag. — Die Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Reptowski, eröffnete den Nachmittag und begrüßte die zahlreich Erschienenen. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied gab sie einige Mitteilungen bekannt, die kurz erörtert wurden. Dann erfolgte von Gertrud Reptowski ein Gedichtvortrag. Landsmännin Ingelmann hielt einen Vortrag über die Heldengedenkfeier, die jedes Jahr in Göttingen stattfindet. Zum Ausklang des Nachmittags wurde gemeinsam ein Lied gesungen.

St. Augustin/Niederpleis — Sonnabend, 22. September, 13. Erntedankfest in Niederpleis. 15 Uhr Vorstellung des Erntepaares, Dora und Manfred Ruhnau, Meindorf; 16 Uhr ab Gut Friedrichstein, Schulstraße, großer Umzug; abends in der Aula Niederpleis, Einlaß 18.30 Uhr, großer Ernte-Ball; Vorverkauf: 10 DM, bei Paul Stüwe, Telefon 33 42 24, Niederpleis, Am Pleisbach 16, Café Schmitz, Hauptstraße 8, und am Kiosk Hans Dahm, Mülldorf, Meerstraße; an der Abendkasse: 12 DM.

Wuppertal — Sonnabend, 22. September, Große Ausflugsfahrt mit zwei Bussen an die Mosel. Fahrpreis 20 DM, Anmeldungen bitte an Dora Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03. — Sonntag, 28. September, 35-Jahr-Feier in den Zoosälen; Mitwirkende: Jugendorchester Wupperspatzen, Ostpreußische Volkstanzgruppe Lüdenscheid, Ostpreußischer Remscheid.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Wiesbaden — Freitag, 14. September, 19 Uhr, Reineck Biebrich, Stammtisch.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv.: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon (0 68 35) 79 91.

Saar — Dienstag, 11. September, 15 Uhr, im Deutsch-Französischen Garten, Café Rosengarten, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Landesgruppe — Sonntag, 9. September, in Pforzheim, Ostpreußisches Landestreffen mit Platzkonzert, Glockenspiel („Land der dunklen Wälder"), Ummarsch durch die Stadt, landsmannschaftliche Begegnung, Großkundgebung mit BdV-Vizepräsident Odo Ratza, Rahmenprogramm.

Wendlingen — Sonnabend, 22. September, 19.30 Uhr, katholisches Gemeindezentrum, Burgerstraße (Ecke Schloßstraße), 30jähriges Bestehen der Wendlinger Gruppe.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Montag, 17. September, 14 Uhr, Wiener Stuben, Treffen der Frauengruppe. — Die landsmannschaftliche Gruppe Ansbach kann wieder auf einige sehr erfreuliche Aktivitäten zurückblicken. So wurde z. B. der Erlös einer Kaffeetafel der Paketaktion in die Heimat zugedacht. Zudem nahm die Gruppe am großen Heimatfestumzug der Stadt Ansbach mit einem großartig aufgebauten Festwagen und mit Angehörigen der Jugendgruppe Ansbach teil. Diese zeigten eine Wappen- und Bernsteingruppe, die große Beachtung fand.

Augsburg — Mittwoch, 12. September, 15 Uhr, im Ratskeller, Frauennachmittag. — Sonnabend, 15. September, 17 Uhr, Haus St. Ulrich, am Kappelsberg, Feierstunde zum Tag der Heimat; 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegeln.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 12. September, 15.30 Uhr, Hotel Königshof, Jagdrestaurant, Treffen zum Kaffeenachmittag.

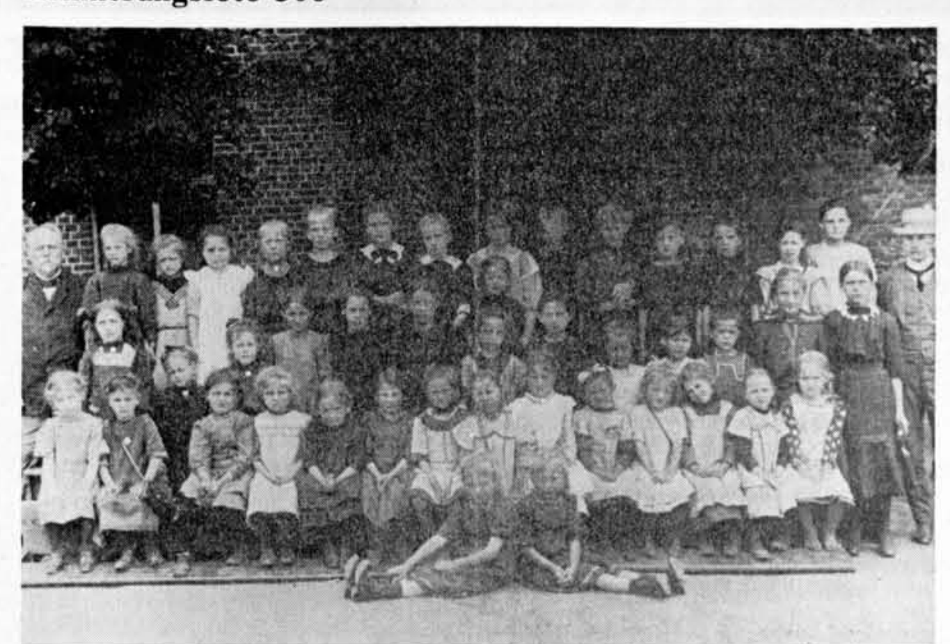
Mühldorf-Waldkraiburg — Donnerstag, 13. September, 14.30 Uhr, Hubertusstuben in Waldkraiburg, Graslitzerstraße 3, Kaffeekränzchen.

Nürnberg — Freitag, 14. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Vorführung eines Landschaftsfilms. Brigitte Lauterbach, die die Aufnahmen gemacht hat, wird diesen Film vorführen. — Eine Paketaktion an besonders hilfsbedürftige Familien in der Johannisburger Heide und in Allenstein, an deren Spendenaufkommen sehr stark einheimische Kreise beteiligt waren, ist erfolgt.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Erinnerungsfoto 506



Volksschule Korschen — Diese noch sehr gut erhaltene Aufnahme ist bereits 68 Jahre alt. Sie zeigt ehemalige Schülerinnen der Volksschule Korschen im Kreis Rastenburg. Unsere Leserin Gertrud Schuldt sind fast alle Namen der Abgebildeten noch in Erinnerung und sie ist gern bereit, diese bekanntzugeben. Wegen der großen Schülerinnenschar ist es uns jedoch nicht möglich, hier alle namentlich zu nennen. Es sei jedoch erwähnt, daß rechts im Bild Lehrer Krauskopf und links Rektor Mollenhauer steht. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 506" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Freude an Enkeln und Urenkeln

Magdalene und Hans Kuntze konnten diamantene Hochzeit feiern

Hamburg — Am 12. August feierten der Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Gumbinnen Diplom-Landwirt Hans Kuntze und seine Ehefrau Magdalene in Hamburg 74, Schiffsbeker Weg 168, das Fest der diamantenen Hochzeit. Kuntze, am 30. November 1897 in Insterburg-Althof geboren, besuchte die Gymnasien in Insterburg und Gumbinnen und studierte nach einer praktischen Ausbildung auf ostpreußischen Gütern Landwirtschaft in Königsberg (Pr) und in Hamburg, wo er Magdalene Westphalen, die er während des Studiums kennengelernt hatte, heiratete.

Bis 1930 bewirtschaftete er mit großem Erfolg — er war vor dem Zweiten Weltkrieg einer der erfolgreichsten Viehzüchter Deutschlands — das väterliche Gut Augstupönen (Hochfließ) im Kreis Gumbinnen, übernahm dann die Verwaltung der Begüterung Prassen des Grafen zu Eulenburg und kehrte 1939 wieder nach Augstupönen zurück. Neun Kinder wurden dem Ehepaar geschenkt. Der älteste Sohn fiel bei der Verteidigung Ostpreußens im Oktober 1944 bei Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, unweit seines Geburtsorts. Die übrigen Kinder leben heute außer in der Bundesrepublik Deutschland in Kanada, USA, Schweden und der Schweiz.

Kuntze war in beiden Weltkriegen Soldat. Mit den Tilsiter Dragonern zog er 1914 — vor 70 Jahren — ins Feld. Im Oktober 1944 — vor 40 Jahren — treckte seine Frau mit allen Mitarbeitern des Betriebs Hochfließ nach Pommern in den Kreis Regenwalde und fand dort erste Aufnahme auf dem Gut des Oberst a. D. Otto von der Linde, eines Freundes und Kriegskameraden unseres Landsmanns aus dem Ersten Weltkrieg. Im Januar 1945 mußte der Treck weiterziehen und gelangte nach Hamburg. Mit den geretteten Pferden und Treckern betrieb die Familie Kuntze zunächst in Hamburg-Bergedorf ein Fuhrgeschäft und hatte mehrere Schrebergärten unter dem Pflug. Von 1949 an war Hans Kuntze dann bis zu seiner Pensionierung als Betriebsprüfer der Finanzverwaltung Hamburg tätig.

In Hamburg hat er schon frühzeitig zusammen mit anderen Ostpreußen begonnen, die Anschriften der Vertriebenen aus Stadt und Kreis Gumbinnen zu sammeln. Er organisierte das erste Gumbinner Heimattreffen in Hamburg und wurde zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Gumbinnen in der LO gewählt, deren Mitbegründer er ist. Als Kreisvertreter war er insbesondere um die Organisation der Gumbinner Kreisgruppen in den großen Städten und um die Jugendarbeit bemüht.

Hans Kuntze führte auch die Verhandlungen mit der Stadt Bielefeld, die zur Übernahme der Patenschaft über Stadt und Kreis Gumbinnen vor nunmehr 30 Jahren führten. Mit besonderer Anteilnahme verfolgt er alle Ereignisse, nicht nur in der Kreisgemeinschaft Gumbinnen sondern in der gesamten Landsmannschaft Ostpreußen. Sein „Pensionärsvergnügen" ist, sich vom Gedeihen und Wachsen seiner 20 Enkel und 11 Urenkel in aller Herren Länder an Ort und Stelle zu überzeugen.

Ernst Essner

Kamerad, ich rufe dich

Infanterie-Regiment 1

Ansbach — Vom 5. bis 7. Oktober treffen sich in Ansbach die Kameraden mit Damen, die sich mit der 2./6. Kompanie des Infanterie-Regiments 1 Königsberg (Pr) verbunden fühlen. Anmeldungen werden an den Organisator Ernst Herrnkind, Telefon 09 81/8 79 26, Dollmannstraße 18, 8800 Ansbach, erbeten, der sich auch um die Quartierbeschaffung bemüht.

Nachrichten-Abteilung 1

Münster-Handorf — Das Jahrestreffen der Traditions-Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 in der ehemaligen 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandorte Insterburg und Königsberg, findet vom 12. bis 14. Oktober in Münster-Handorf statt. Frühere Angehörige der Nachrichten-Abteilung 1, die noch keine Verbindung mit der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich an Otto J. Monck, Telefon 02 02/59 79 94, Bogenstraße 68, 5600 Wuppertal 2. Besondere Einladung mit Programmablauf wird auf Wunsch zugesandt.

Tag der Heimat

Freitag, 7. September

Kreisverband Lüdenscheid: in Lüdenscheid, Kulturhaus, Beginn 20 Uhr, Redner Landrat Dr. Walter Hostert, Oberstudiendirektor.

Sonnabend, 8. September

Kreisverband Aachen-Land: in Herzogenrath-Merkstein, „Bürgerhof", Hauptstraße 85, Beginn 20 Uhr, Redner Willi Schultheis, Bürgermeister der Stadt Herzogenrath.

Berlin: Theodor-Heuss-Platz, Mahnmal der Vertriebenen, Kranzniederlegung, Beginn 9.30 Uhr — Rosenkranzbasilika Steglitz, Kieler Straße, Katholischer Gottesdienst, Beginn 18 Uhr, Zelebrant und Prediger Prälat Dr. Wolfgang Klemp, Apostolischer Visitator für Schneidemühl.

Landesverband Bremen: in Bremen, Kunsthalle, Am Wall, Beginn 15 Uhr, Redner Wolfgang Thüne, Diplom-Meteorologe.

Kreisverband Bremervörde: in Zeven, Rathaussaal, Beginn 15.30 Uhr, Redner Gerhard Prengel, Bremen/Stuhr 4.

Kreisverband Crailsheim: in Crailsheim, Ostlandkreuz, Beginn 18 Uhr, Redner Oberbürgermeister Reu.

Kreisverband Dortmund: in Dortmund, Reinoldigaststätte, Reinoldistraße 7, Beginn 17 Uhr, Redner Annemarie Renger, Bundestagsvizepräsidentin.

Kreisverband Gütersloh, LM Ostpreußen, Ortsverbände Rheda-Wiedenbrück: in Rheda, Rathaus, Beginn 17 Uhr, Redner Bürgermeister i. R. Heising.

Kreisverband Hochsauerland: in Assinghausen, Schützenhalle, Beginn 15.30 Uhr, Redner Runar v. Sivers.

Kreisverband Karlsruhe: in Karlsruhe-Neureut, Badnerlandhalle, Beginn 19 Uhr, Redner Sepp Schmidt, Bundesvorsitzender der LM der Banater Schwaben.

Kreisverband Leverkusen: in Leverkusen, FORUM, Vortragssaal, Beginn 18 Uhr, Redner Edgar Lamm, Aachen.

Kreisverband Lübeck: in Travemünde, Casinogebäude, Neuer Saal, Beginn 17 Uhr, Redner Senator Brümmer, Lübeck.

Kreisverband Mergentheim: in Bad Mergentheim, Albert-Schweitzer-Saal, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Herbert Hupka MdB, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen.

Ortsverband Plettenberg: in Plettenberg, Hotel Weidenhof, Beginn 20 Uhr, Redner Harry Poley, Landesvorsitzender des BdV-Landesverbandes NRW.

Kreisverband Plön: in Plön, Markt- und Mehrzweckhalle, Rodomstraße, Beginn 15 Uhr, Redner Günter Petersdorf, Landesvorsitzender des BdV-Landesverbandes Schleswig-Holstein.

Kreisverband Schleswig-Flensburg: in Schleswig, Ladenstraße: Trachten, Volkstanz, Heimatstube: Ausstellung, Beginn 10 Uhr; Hotel Skandia, Lollfuß 59, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Gernot Korthals, Landrat — Volkstumsnachmittag.

Kreisverband Siegen: in Siegen, Siegerlandhalle, Großer Saal, Beginn 18 Uhr, Redner Hans Reinhardt, Bürgermeister der Stadt Siegen.

Kreisverband Ulm: in Schelklingen, Mahnmal der Vertreibung, Beginn 15.30 Uhr, Redner Regierungsdirektor Fuchs, Stuttgart.

Kreisverband Wittgenstein: in Bad Laasphe, Städtische Turnhalle, Turnerstraße, Beginn 20 Uhr, Redner Friedrich Becker, Bürgermeister.

Sonntag, 9. September

Kreisverband Aichach-Friedberg: in Kissing, Gedenkstein der Vertriebenen, Beginn 11 Uhr, Redner Josef Bestler, Landrat.

Kreisverbände Alsfeld und Lauterbach: in Alsfeld, Stadthalle, Beginn 14 Uhr, Redner Rudolf Wollner, Vizepräsident des BdV, Landesvorsitzender in Hessen.

Berlin: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Evangelischer Gottesdienst, Beginn 10 Uhr, Prediger Oberkirchenrat D. D. Klapper — in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße, Großveranstaltung, Beginn 14.30 Uhr, Redner Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen.

Kreisverband Beckum-Warendorf: in Beckum, Marktplatz, Beginn 11 Uhr, Redner Dr. Ottfried Hennig MdB, parlamentarischer Staatssekretär.

Kreisverband Beckum Warendorf/Wadersloh: in Wadersloh, Ehrenmal, Beginn 11 Uhr, Redner Amtsgerichtsrat Gärtner.

Kreisverband Bergstraße: in Erbach/Odenwald, Stadthalle, Beginn 10 Uhr, Redner Franz Hartnagel, Landrat, und Gottfried Milde MdL.

Kreisverband Bernkastel-Wittlich: in Herl/Hochwald, Waldhotel Klostermühle, Beginn 15 Uhr, Redner Willibald Seiffert, Ehrenvorsitzender des BdV-Kreisverbandes.

Kreisverband Bielefeld: in Bielefeld, Aula des Bavink-Gymnasiums, Waldhof, Beginn 11 Uhr, Redner Gerhard Reddemann MdB, Vorsitzender des Ausschusses für innerdeutsche Fragen.

Kreisverband Böblingen: in Böblingen, Feldmesse an der Vertriebenen-Kapelle in der Kongreßhalle, Redner Oberbügermeister Wolfgang Brumme.

Kreisverband Bochum: in Bochum, Ruhrlandhalle, Stadionring, Beginn 16 Uhr, Redner Heiko Möhring, Herne.

Kreisverband Borken: in Gescher, Hotel „Tenbrock", Beginn 15 Uhr, Redner Eugen Brysch, Unna.

Kreisverband Bremerhaven: in Bremerhaven, Bgm.-Smidt-Gedächtniskirche, Lehrsaal, Redner Dr. Dr. Gerlitz.

Ortsverband Buchloe: in Buchloe, nach den Gottesdiensten (10 Uhr), am Mahnmal der Heimatvertriebenen, Friedhof, Beginn 11 Uhr, Redner Erhard Lichtblau, Kreisobmann der SL, Kaufbeuren.

Kreisverband Büdingen: in Büdingen, Bürgerhaus, Beginn 14.30 Uhr, Redner Dr. Wolfgang Egerter.

Kreisverband Darmstadt: in Darmstadt-Wixhausen, Bürgerhaus, Beginn 15 Uhr, Redner Oberbürgermeister Günther Metzger.

Kreisverband Dillenburg: in Dillenburg, Aula des Gymnasiums, Beginn 9 Uhr, Redner Barbara Könitz, Referentin für Kultur und staatsbürgerliche Bildung des BdV, Bonn.

Kreisverband Dithmarschen: in Meldorf, Dithmarschenhalle, Zentrale Landesveranstaltung, Beginn 15 Uhr, Schirmherr und Redner Dr. Uwe Barschel, Ministerpräsident.

Kreisverband Düsseldorf: in Düsseldorf, am Musikpavillon im Hofgarten, Beginn 11 Uhr, Redner Stadtdechant Bernhard Henrichs.

Kreisverband Emden: in Emden, Neues Theater, Beginn 15 Uhr, Redner Pastor U. Kortmann, Vorsitzender der Ostfriesischen Seemannsmission.

Kreisverband Euskirchen: in Euskirchen, Aula der Marienschule, Rüdesheimer Ring 3, Beginn 17 Uhr, Redner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes.

Kreisverband Flensburg: in Flensburg, Rathaus, Bürgerhalle, Beginn 19 Uhr, Redner Rolf-Heinrich Wecken, Leiter des NDR-Studios Flensburg.

Kreisverband Frankfurt: in Frankfurt/Main, Haus Dornbusch, Beginn 15.30 Uhr, Redner Bürgermeister Dr. Hans-Jürgen Moog.

Kreisverband Frankenthal: in Frankenthal, Brauhauskeller, Eisenbahnstraße, Beginn 11 Uhr, Redner Otto Arndt, Landesvorsitzender der LM Weichsel-Warthe Rheinland-Pfalz — Heimattage in Frankenthal vom 7. bis 12. September.

Kreisverband Friesland: in Jever, Schützenhofsaal, Schützenhofstraße 47, Beginn 14.30 Uhr, Redner Prof. Dr. jur. Hans-Werner Bracht, Lemgo.

Kreisverband Fulda: in Fulda-Mittelrode, Am Heimberg, Heimatdenkmal, Beginn 14.30 Uhr, Redner Erich Kukuk.

Kreisverband Gelnhausen: in Hailer, Stadthalle, Beginn 14.30 Uhr, Redner Rudolf Friedrich MdL.

Kreisverband Gelsenkirchen: in Gelsenkirchen-Erle, Gerhart-Hauptmann-Schule, Mühlbachstraße 3, Beginn 16 Uhr, Redner Heinzwerner Heincke, Ratingen.

Kreisverband Gießen: in Gießen, Kongreßhalle, Beginn 14 Uhr, Redner Barbara Könitz, Referentin für Kultur und staatsbürgerliche Bildung des BdV, Bonn.

Kreisverband Göttingen: in Friedland, Grenzdurchgangslager, St.-Ansgar-Haus, Beginn 15 Uhr, Redner Erhard Blaschke, Landesobmann der SL Niedersachsen.

Kreisverband Groß-Gerau: in Nauheim, SKV-Halle, Beginn 14.30 Uhr, Redner Karl Bauer, stellvertretender Landesvorsitzender.

Kreisverband Gütersloh, Schloß Holte-Stukenbrock: in Schloß Holte, am Ehrenmal, Beginn 11 Uhr, Redner Hans Baumgart, Mitglied des Landesvorstandes des BdV NRW.

Kreisverband Gütersloh, Arbeitsgemeinschaft Tag der Heimat: in Gütersloh, Städt. Gymnasium, Schulstraße, Beginn 14.30 Uhr, Redner Dr. Böckenholt, Studiendirektor, Münster.

Landesverband Hamburg: in Hamburg, Musikhalle, Karl-Muck-Platz, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Hanna-Renate Laurien, Senatorin, Berlin.

Kreisverband Hanau-Main-Kinzig: in Hanau, Martin-Luther-Anlage, Beginn 11 Uhr, Redner Oberbürgermeister Helmut Kuhn und Frank Seiboth, Staatssekretär a. D.

Kreisverbände Heidelberg Stadt und Land: in Heidelberg, Kongreßhaus Stadthalle, Neckarstaden 24, Beginn 15 Uhr, Redner Annemarie Griesinger, Minister a. D.

Kreisverband Heidenheim: in Heidenheim/Brenz, innerhalb der Heimattage des Landes Baden-Württemberg vom 3. bis 9. September, Platz v. d. Rathaus, Beginn 10 Uhr, Redner Oberbürgermeister Hornung.

Kreisverband Herne mit Kreisverband Wanne-Eickel und Stadt Herne: in Herne 2, Saalbau, Wilhelmstraße, Beginn 17 Uhr, Redner Herr Schulz, Wesel.

Kreisverband Hochtaunus: in Bad Homburg, Bürgerhaus Kirdorf, Beginn 14.30 Uhr, Redner Dr. Hans-Joachim Witzel.

Kreisverband Hofgeismar: in Immenhausen, am Ehrenmal, Beginn 11.15 Uhr, Redner Gerhart Rupert.

Kreisverband Höxter-Warburg: in Brakel, Stadthalle, Beginn 15.30 Uhr, Redner Harry Poley, Landesvorsitzender des BdV-Landesverbandes NRW.

Kreisverband Iserlohn: in Iserlohn, Parktheater, Alexanderhöhe, Beginn 15 Uhr, Redner Landrat Dr. Walter Hostert, Oberstudiendirektor.

Kreisverband Kassel: in Kassel, Philipp-Scheidemann-Haus, Beginn 11 Uhr, Redner Jochen Langemann, Landtagsvizepräsident.

Kreisverband Karlsruhe: in Karlsruhe, Stadtkirche, Beginn 10 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst.

Kreisverband Kleve: in Kevelaer, Restaurant Scholten, Twistedener Straße 285, Beginn 15.30 Uhr, Redner Wilhelm Bialas, Kreisvorsitzender des BdV.

Kreisverband Köln-Stadt: in Köln, Gürzenich, Martinstraße 27—35, Beginn 15 Uhr, Redner Prof. Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein.

Kreisverband Lauenburg: in Mölln, Wohnstift Augustinum, Sterleyer Straße 44, Beginn 16 Uhr, Redner Uwe Greve, Kiel.

Kreisverband Leverkusen: in Leverkusen, Ostdeutsches Kreuz, Manforter Friedhof, Beginn 11 Uhr, Gedenkstunde.

Kreisverband Lübeck: in Lübeck, Lysia-Hotel, Prismen-Saal, Beginn 17 Uhr, Redner Annemarie Schuster, parlamentarische Staatssekretärin im Sozialministerium Schleswig-Holstein.

Kreisverband Minden: in Minden, Gaststätte „Zur Grille", Viktoriastraße 48, Beginn 16 Uhr, Redner Hermann Struckmeier, Landrat.

Kreisverband Mülheim-Ruhr: in Mülheim, Stadthalle, Schloßbrücke, Beginn 16 Uhr, Redner Otto Barg, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft heimatkundlicher Vereine.

Kreisverband Münster-Stadt: in Münster, Festsaal, Rathaus, Beginn 15.30 Uhr, Redner Jürgen W. Möllemann MdB, Staatsminister.

Kreisverband Neuss: in Neuss, Stadthalle, Beginn 15.30 Uhr, Redner Hartmut Koschyk, Bundesvorsitzender der Schlesischen Jugend.

Kreisverband Norden-Aurich: in Norden, „Deutsches Haus", Neuer Weg 26, Beginn 15 Uhr, Redner Wilfried Bohlsen MdB.

Kreisverband Oberberg: in Gummersbach, Aula des städt. Gymnasiums, Moltkestraße, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Hans Horn MdL, Waldbröl.

Kreisverband Offenbach: in Offenbach, Mariensaal, Beginn 14.30 Uhr, Redner Gottfried Milde MdL.

Kreisverband Oldenburg-Land: in Wardenburg, Gaststätte Fischbeck, Oldenburger Straße 255, Beginn 14 Uhr, Redner Dipl.-Ing. Helmut Kern, Osnabrück.

Kreisverband Ostholstein, Ortsverband Bad Schwartau: in Bad Schwartau, Kurmittelhaus im Kurpark, Beginn 10.30 Uhr, Redner Frau V. Brockdorff, Kiel.

Kreisverband Ostholstein, Ortsverband Eutin: in Eutin, Mahnmal im Seepark, Beginn 11.15 Uhr, Redner Albert Schippe.

Kreisverband Ostholstein, Ortsverband Pansdorf: in Pansdorf, bei Schröder, Eutiner Straße, Beginn 16 Uhr, Redner Wilhelm Rehpenn, Bürgermeister.

Kreisverband Ostholstein, Ortsverband Schönwalde: in Schönwalde, Ehrenmal, Beginn 9.45 Uhr, Redner F. Latendorf MdL.

Kreisverband Paderborn: in Salzkotten, Stadthalle, Beginn 15.30 Uhr, Redner Dr. Ottfried Hennig, parlamentarischer Staatssekretär, Sprecher der LM Ostpreußen.

Kreisverband Peine: in Peine, Schützengilde, Großer Saal, Am Schützenplatz, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Hans-Edgar Jahn, Bonn.

Kreisverband Pforzheim-Enzkreis: in Pforzheim, Jahnhalle in der Jahnstraße, Beginn 15 Uhr, Redner Odo Ratza, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen.

Kreisverband Rastatt: in Rastatt, Gedenkstein am Ehrenfriedhof, Beginn 11 Uhr, Redner Staatssekretär Roland Gerstner.

Kreisverband Remscheid: in Remscheid, Stadttheater, Konrad-Adenauer-Straße 31—33, Beginn 14.30 Uhr, Redner Bernd Wilz MdB.

Kreisverband Rheinisch-Bergischer Kreis: in Burscheid, „Haus der Kunst", Höhestraße 5, Beginn 11.30 Uhr, Redner Bernd Wilz MdB.

Kreisverband Rheinisch-Bergischer Kreis, Ortsverband Wermelskirchen: in Wermelskirchen, Mahnmal des deutschen Ostens, Dhünner Straße, Beginn 11.15 Uhr, Redner Heinz Voetmann MdL, Bürgermeister.

Kreisverband Soest: in Bad Sassendorf, Bürgerhaus, Beginn 17 Uhr, Redner Alfred Mikoleit, stellvertretender Landesvorsitzender des BdV NRW.

Kreisverband Steinburg: in Itzehoe, Pädagogisches Zentrum, Beginn 11.15 Uhr, Redner Uwe Greve, Journalist, Kiel.

Kreisverband Steinburg, Ortsverband Glückstadt: in Glückstadt, Evangelisches Gemeindehaus, Am Kirchplatz, Beginn 11 Uhr, Redner Dr. Rocke, Landrat, Itzehoe.

Kreisverband Stuttgart: in Stuttgart, Killesberg Freilichtbühne, Beginn 14 Uhr, Redner Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder.

Kreisverband Trier Stadt und Land: in Trier, Hotel „Deutscher Hof", Großer Saal, Beginn 16 Uhr, Redner Paul Kreuzner, Bürgermeister der Stadt Trier.

Kreisverband Unna: in Unna-Massen Nord, Landesstelle Unna-Massen, Beginn 15 Uhr, Redner Herr Schulze-Stapen, Vorsitzender des Landesvertriebenenbeirates.

Kreisverband Viersen: in Viersen, Evangelisches Gemeindehaus, Königsallee 26, Beginn 15 Uhr, Redner Bürgermeister Gerke.

Kreisverband Waiblingen: in Plüderhausen, Hohberg-Schule, Beginn 11 Uhr, Redner Bürgermeister Roos.

Kreisverband Waldeck, Kreisverband Frankenberg: in Korbach, Stadthalle, Beginn 14.30 Uhr, Redner Alfred Herold, Landesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Kreisverband Waldshut: in Unterlauchringen, Gemeindesaal, Beginn 15 Uhr, Redner Bürgermeister Berthold Schmidt, Lauchringen.

Kreisverband Wetzlar: in Aßlar, Stadthalle, Beginn 14 Uhr, Redner Dr. Karl Rehrmann, Landrat a. D.

Kreisverband Wiesbaden: in Wiesbaden, Aula der Oranienschule, Beginn 11 Uhr, Redner Rudolf Wollner, Vizepräsident des BdV, Landesvorsitzender der BdV.

Kreisverband Wilhelmshaven: in Jever, Schützenhofsaal, Schützenhofstraße 47, Beginn 14.30 Uhr, Redner Prof. Dr. jur. Hans-Werner Bracht, Lemgo.

Kreisverband Wittmund: in Jever, Teilnahme an der Veranstaltung des Kreisverbandes Friesland Schützenhofsaal, Beginn 14.30 Uhr, Redner Prof. Dr. jur. Hans-Werner Bracht, Lemgo.

Kreisverband Ziegenhain mit Kreisverbänden Fritzlar, Homberg und Melsungen: in Schwarzenborn, Stadthalle, Beginn 14 Uhr, Redner Frank Seiboth, Staatssekretär a. D.

Landsmannschaft Pommern/Mecklenburg, Kuratorium Unteilbares Deutschland in Herford: in Herford, Stadthalle, Mindener Straße, Beginn 17 Uhr, Redner Herr v. d. Höhe, Deutschlandpolitisches Bildungswerk.

Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe Saar, Kreisgruppe Ottweiler-Neunkirchen mit Kreis- und Ortsverbänden: in St. Ingbert, Stadthalle, Beginn 14.30 Uhr, Redner Frau Dr. Scheurlen, Ministerium für Arbeit und Soziales.

Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Tauberbischofsheim: in Tauberbischofsheim, Diele des Kurmainzischen Schlosses, Beginn 11 Uhr, Redner Dr. Dr. Gerhard Hultsch, Wertheim.

Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Eschenbach: in Grafenwöhr, am Gedenkstein für die Opfer der Vertreibung, Beginn 10 Uhr, Redner Oberst a. D. Sanft, Weiden.

Mittlere Generation geht neue Wege

Ostpreußischer Stammtisch für Freunde und Interessierte

Göttingen — Die niedersächsische Universitätsstadt bleibt auch weiterhin ein Zentrum der ostpreußischen Aktivitäten. Seit mehr als dreißig Jahren gibt es die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen mit mehreren örtlichen Gruppen, einer Frauengruppe und einer Tanzgruppe in Göttingen. Etwa gleich alt sind die Vereinigungen, die das geistige Erbe der Königsberger Universität pflegen, die Gesellschaft Albertinum, die Hochschulgruppe des BOST und der Freundeskreis ostpreußischer Studierender. Andere ostpreußische Gruppierungen haben Göttingen als Tagungsort gewählt, wie etwa die ostpreußische Arztfamilie und der Wicker Kreis.

Seit einigen Wochen gibt es nun in Göttingen eine weitere ostpreußische Einrichtung, einen Stammtisch der mittleren Generation. Die Initiative zu dieser neuen Einrichtung ging von dem neuen Vorsitzenden der LO-Gruppe Göttingen-Geismar, Friedrich Zempel (38), aus, der Anfang dieses Jahres einer der jüngsten Ortsvorsitzenden wurde. Der Stammtisch will in erster Linie Berufstätige ansprechen, denen häufig die Zeit fehlt, in der Landsmannschaft mitzuarbeiten. Für einen unverbindlichen Stammtisch hofft Zempel eher Interessenten zu finden. Außerdem sollen alle angesprochen werden, die, wie der erste Vorsitzende, selbst nicht Ostpreußen sind, aber doch ihr Herz für diese alte ostdeutsche Provinz entdeckt haben.

Daß sich der Stammtisch nicht nur in Teilnehmergesprächen und einem Dämmerschoppen erschöpft, zeigen die bisherigen Themen. So wurde unter jeweils sachkundiger Leitung über Familienurlaub in Ostpreußen, die Arbeit im Lager Friedland, eine Reise in die russischen Erdölprovinzen sowie über Jagd und Forst in Ostpreußen gesprochen. Interessenten sollten sich direkt an Landsmann Zempel, Telefon (05 51) 9 72 26, wenden.

Auch wenn der Göttinger Stammtisch neu ist, hat sich die Idee, auf diese Weise die mittlere Generation anzusprechen, bereits bewährt. So gibt es in Hannover bereits seit einigen Jahren eine ähnliche Einrichtung, die von dem westpreußischen Ehepaar Dreher und dem BOSTler Klaus Michalski organisiert wird. Dieser Stammtisch war auch das Vorbild für die Göttinger. -l

Kirchliche Mitteilungen

Heimatgottesdienst in Belm

Belm — Zum sechsten Mal lädt Pastor F. Tegler, aus Ostpreußen, am Erntedanksonntag, dem 30. September, um 14 Uhr zu einem Heimatgottesdienst mit der Feier des heiligen Abendmahls in die evangelische Kirche von Belm bei Osnabrück (zu erreichen über die B 51/65) ein. Mitwirkende werden der Posaunen- und Kirchenchor sowie der Ost- und Westpreußenchor unter Leitung von Dr. Kunnellis sein. Sieben Geistliche beider Konfessionen, die aus den deutschen Ostgebieten stammen, werden den Festgottesdienst halten. Anschließend findet im Gemeindehaus eine Kaffeetafel statt, gezeigt werden Filme und Dias aus der Heimat und Gäste aus Masuren werden über ihr Leben in Ostpreußen berichten.

Wo auch der „Alte Fritz" lebendig wird

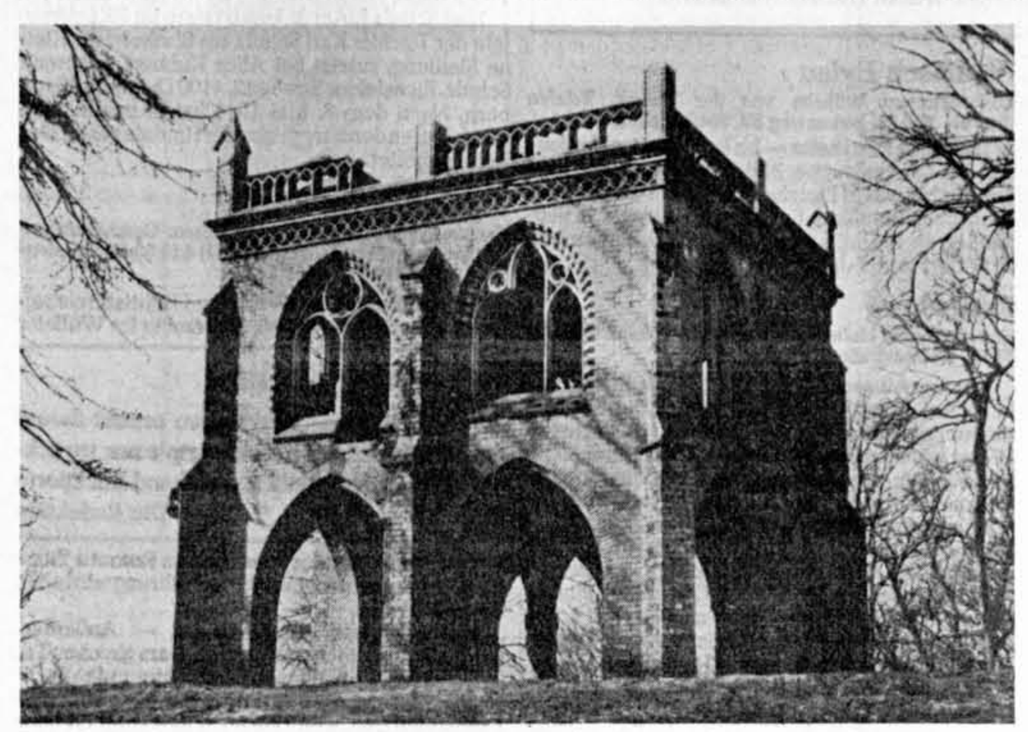
Streifzug während einer Studienreise durch das traditionsreiche Potsdam — Klaus Lehmann berichtet

Gespannte Erwartung auf das vorgesehene reichhaltige Informations-Programm. Unser erster Aufenthaltsort in Potsdam ist die Gedenkstätte „Schloß Cecilienhof". Der Bus hält auf einem Platz in parkähnlicher Landschaft unweit der geschichtsträchtigen Stätte. In diesem Schloß, erbaut im Stil eines angelsächsischen Landhauses, wurde das bis heute bedeutsame „Potsdamer Abkommen" unterzeichnet. Die führenden Staaten der „Anti-Hitler-Koalition", die Vereinigten Staaten, Großbritannien und die Sowjetunion waren durch Truman, Churchill und Stalin vertreten. Hier im „Cecilienhof" wurden Grenzen neu festgesetzt, Zwangsvertreibungen beschlossen und letztlich Europa neu gegliedert.

Ein Herr, „Museumsassistent" in der Gedenkstätte, begrüßt uns und übernimmt die Führung durch die gepflegten historischen Räume. An den Wänden viel Anschauungsmaterial wie Dokumente, Fotos und Schriftstücke. Die Arbeitszimmer der „Großen Drei" sind originalgetreu erhalten, geschmückt mit den jeweiligen Landesflaggen. Im Konferenzraum sind alle drei Flaggen einträchtig beisammen. Hitler und seine Nazi-Ideen hatten dieses Bündnis ermöglicht.

Unser Begleiter erklärt uns einige Dokumente und versucht, gesellschaftliche Hintergründe und Zusammenhänge herzustellen. Schwierigkeiten gibt es bei der Auslegung des Begriffs „Demokratie". Die Interpretationen dieser Staatsform sind zu unterschiedlich. In der anschließenden Diskussion werden Standpunkte und Meinungen ausgetauscht, teilweise in der Sache sehr unnachgiebig, aber im Ton verbindlich. Deutsch-deutsche Dialoge haben wohl einen besonderen und auch schwierigen Stellenwert, trotz gleicher Muttersprache.

Nächstes Ziel ist das berühmte „Schloß Sanssouci". Auch hier wurde Geschichte ge-



Dem Eschenheimer Turm in Frankfurt/M. nachempfunden: Der 1856 entstandene Flatowturm in Potsdam Foto BfH

macht, wenn auch in grundsätzlich anderer Form als im „Schloß Cecilienhof". Eine charmante junge Dame begleitet uns sehr sachkundig durch die zahlreichen Räume des Prachtbaues. Man fühlt sich ins 18. Jahrhundert versetzt. Historisch originalgetreu stellen sich Räume, Möbel und Gegenstände dar. Darunter befinden sich wertvolles Porzellan, Uhren, Kristalleuchter. In einem Glaskasten eine Kopie der berühmten Flöte des „Alten Fritz". Wir sehen den Sessel, in dem Friedrich der Große in den Morgenstunden des 17. April 1786 starb. Schloß Sanssouci, eine Fundgrube, nicht nur für Geschichtsexperten, sondern auch für historisch interessierte Normalbürger. Nahezu alle Fußböden sind in feinem geschliffenem Marmor gehalten. An den Wänden Statuen bekannter Bildhauer.

In den Wandelgängen mit den Marmorsäulen und geschliffenen Fußböden immer wieder Gemälde und alte Stiche. Fast in Lebensgröße ein Ölportrait des Königsberger Philosophen Immanuel Kant. Etwas weiter ein Gemälde, das den „Alten Fritz" in einfacher Soldatenuniform zeigt. Der „Alte Fritz" oder richtiger Friedrich der Große schaute dem gemeinen Volke sehr aufs Maul. Als ich ein weiteres Bild sehe, daß ihn inmitten seiner Soldaten zeigt, fällt mir die Anekdote mit dem ostpreußischen Bauernjungen bei der Garde ein.

Als der ostpreußische Bauernsohn vor seinem Schilderhäuschen auf Wache stand, hatte er sich heimlich die von der Mutter geschickte Rauchleberwurst in die „Fupp" gesteckt. Von Zeit zu Zeit biß er heimlich von der Wurst ab und ließ sie dann wieder verschwinden. Der „Alte Fritz" kam eines Tages in einer einfachen blauen Montur vorbei und fragte den verdutzten Rekruten, was er da esse. „Ei, roade Se mal", sagte der Ostpreuße in schönstem heimatlichem Platt. Als der unkenntliche König auf Rauchwurst tippte, freute sich der Bauernsohn. „Nun rate er mal, wer ich bin", sagte da der Preußenkönig. „Se seie woll Leitnant?" entgegnete der Sohn Ostpreußens. „Nein, höher", sagte der König. „Dann seie Se woll Hauptmann". „Nein, höher!" — „Oder seie Se sogar al' General?" — „Noch höher" — „Denn könne Se keen anderer sei wie da Kenig!" — „Erraten, erraten, mein Sohn!" — „Verdammt noch moal", rief da der Bauernjunge, „denn hale Se foats de Worscht, denn mott ok joa foats presentere!" Beim Betrachten des Bildes bemerke ich gar nicht, daß die anderen schon im nächsten Eingang verschwunden sind.

In einem schneeweißen Raum mit einer überreichen Stuckdecke, ein großes Ölbild. Es zeigt die Krönung des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg zum König Friedrich I. in Preußen. Im Anschluß an diese damalige feierliche Zeremonie gab es ein großes Fest mit Wein und Ochsen am Spieß, das mehrere Tage dauerte. Jeder konnte so viel essen und trinken, wie er wollte.

Die Grundsteinlegung von Sanssouci, was übersetzt „ohne Sorge" heißt, erfolgte im Jahre 1745. Auch hier hatte der berühmte Architekt von Knobelsdorff die Bauleitung. 1748 steht das Schloß in seiner ganzen Pracht. Nachdem sich Friedrich II. mit Knobelsdorff gestritten hatte, trat der Baumeister zurück. Der „Alte Fritz" gab von da an persönlich Bauanweisungen. Imponierend auch der weitläufige Park mit den kleinen architektonisch interessanten Bauten. Berühmt sind das „Chinesische Teehaus", die „Römischen Bäder" oder die „Orangerie". Im Schlößchen „Charlottenhof" und im „Freundschaftstempel" traf man sich zum Gespräch über Kunst und Politik. Sanssouci ist wohl ein Musterbeispiel für geschichtliche Gemeinsamkeit in Mitteldeutschland und bei uns.

„Villa Shatterhand"

Indianermuseum in Radebeul

Eines der ausgefallendsten Museen in der DDR ist das Indianermuseum in Radebeul bei Dresden, Hölderlinstraße 15, geöffnet täglich außer montags von 9 bis 17 Uhr, im Garten der „Villa Shatterhand" von Karl May. Es beherbergt eine der bedeutendsten Sammlungen in Europa über die Kultur und das Leben der Indianer Nordamerikas. Sehenswert sind in Radebeul auch die Puppentheatersammlung, Barkengasse 6, und das Heimatmuseum im Haus Hoflößnitz, ein Renaissancebau von 1650, Lößnitzgrundstraße 16. BfH

Neu in altem Glanz

Renaissance-Garten von Güstrow

Der Altstadtbereich von Güstrow mit Dom und Schloß steht wegen seiner besonderen Bedeutung auf der zentralen Denkmalliste der DDR. Das Renaissance-Schloß, das seit 1963 restauriert wurde, soll nun seinen ursprünglichen Renaissance-Garten wiedererhalten. Grundlagen für die Rekonstruktion der Gartenanlage sind neben der Ansicht von Merian aus dem Jahre 1653 Grabungen und bodenphysikalische Untersuchungen, die Aufschluß über den Standort ehemaliger Brunnen und Wasserspiele gaben. DSI

Wissenschaftler schwören auf die „Schnellen Brüter"

Der Atommüll landet im Salzbergwerk — Sicherheit wird klein geschrieben und ist kein Thema für die Bürger

Die Atomenergie gewinnt in der DDR zunehmend an Bedeutung. Zur langfristigen Deckung ihres Energiebedarfs setzt die Ost-Berliner Führung zunehmend auf Kernkraftwerke. Bis zum Jahre 2000 soll die Hälfte des gesamten Energiebedarfs aus Atomkraftwerken kommen.

Derzeit sind in der DDR vier Kernkraftwerke mit einer installierten Gesamtleistung von rund 2278 Megawatt (MW) in Betrieb. Das Kernkraftwerk Nord VEB „Bruno Leuschner" in Lubmin bei Greifswald verfügt mit vier Reaktorblöcken zu je 440 MW über eine elektrische Gesamtleistung von 1760 MW. Das noch im Aufbau befindliche Atomkraftwerk in Stendal arbeitet bereits mit dem ersten Reaktor, der eine Leistung von 440 MW erzeugt. Außerdem verfügt die DDR noch über das kleine Kernkraftwerk Rheinsberg, das eine Leistung von 70 MW erreicht. Die Kapazitäten dieser drei Energieträger werden voll industriell genutzt.

Das vierte Kernkraftwerk der DDR befindet sich in Rossendorf bei Dresden. Es gehört zum Zentralinstitut für Kernphysik und dient der Forschung. Der Reaktor, der eine Leistung von 8 MW erzeugt, hat drei Aufgaben: Er kann für neutronenphysikalische Forschungszwecke sowie für die Ausbildung von Kernphysikern, Kernchemikern, Strahlenbiologen und Radiologen eingesetzt werden; Fachkräfte also, die die DDR für den weiteren Ausbau der Kernenergie benötigt. Daneben ist der Rossendorfer Reaktor aber auch ein Produzent von radioaktiven Isotopen, die vor allem für die Medizin, die Industrie und die Landwirtschaft benötigt werden.

Die bisher in der DDR installierten Reaktoren sind in der Sowjetunion entwickelte und produzierte Druckwasser-Reaktoren, die in der Fachsprache als „Schnelle Brüter" bezeichnet werden. Wissenschaftler der DDR sehen in der Entwicklung dieser schnellen Brutreaktoren eine notwendige Voraussetzung für eine langfristig gesicherte und bedarfsgerechte Energiebereitstellung, da anderenfalls die Uranvorräte bald verbraucht seien. In diesem Zusammenhang wurde auch bekannt: Die in der DDR installierten und von der UdSSR gelieferten Druckwasser-Reaktoren vom Typ „Nowo-Woronesh", deren Brennstäbe ein auf 3,5 Prozent angereichertes Uran 235 enthalten, werden ebenfalls von der Sowjetunion geliefert, die auch die abgebrannten Brennstäbe zur Wiederaufbereitung bzw. Lagerung erhält.

Was die Sicherheit der Kernkraftwerke in der DDR angeht, so beteuern Ost-Berlins Wissenschaftler ohne Zögern, alles Erdenkliche dafür getan zu haben, daß die Atomkraftwerke nicht nur keine zusätzliche Belastung der Umwelt darstellen, sondern „sogar eine Verringerung der Belastung". So wird hinsichtlich der Betriebssicherheit auf die 1,5 bis zwei Meter dicke Schwerbetonummauerung verwiesen, die alle radioaktiven Strahlungen absorbiere. „Einer der größten Sicherheitsfaktoren ist jedoch", so ein DDR-Wissenschaftler, „die ausgereifte und in der Praxis erprobte Konstruktion des Reaktors, die praktisch jede Gefährdung der Umwelt ausschließt". Wie weiter verlautet, unterliegt jedes Kernkraftwerk in der DDR und jede Einrichtung, in der mit radioaktiven Substanzen gearbeitet wird, äußerst strengen Sicherheitsbestimmungen. Jedenfalls wird das nachdrücklich so propagiert. Über die genaue Einhaltung dieser Bestimmungen wacht das Staatliche Amt für Atomsicherheit und Strahlenschutz.

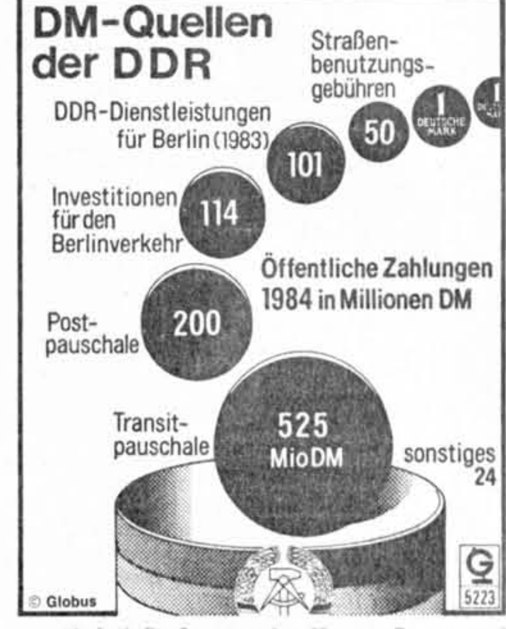
Keinerlei Probleme hat die DDR mit der Beseitigung radioaktiver Abfälle. Wie jetzt zu erfahren war, wird der Atommüll aus den Kernkraftwerken, aus kerntechnischen Forschungsinstituten oder aus der Nuklearmedizin, in Salzstöcken eingelagert. So werden in den ehemaligen Salzbergwerken Bartensleben, Morsleben und Schönebeck/Elbe bereits seit Jahren schwach- und mittelaktive Atomabfälle abgelegt.

Während man in der Sicherheitsauslegung westlicher Kernkraftwerke enorme Maßstäbe setzt, ist man da in der DDR weniger pingelig, zumal die Bevölkerung ohnehin nicht gefragt wird. So wird den Bewohnern der DDR eine wesentlich höhere Strahlenbelastung staatlich verordnet, als den Bürgern der Bundesrepublik zugemutet wird. Das zeigt sich so: Für die Schilddrüse, in der sich das radioaktive Jod sammelt, sind für die DDR-Bürger rings um die Kernkraftwerke bis zu 3000 Millirem erlaubt, in der Bundesrepublik Deutschland dagegen höchstens 90. Sicherheit wird in der DDR aus ökonomischen Gründen eben klein geschrieben. **Georg Bensch**

Für den Pferdefreund

Schauleistungen in Neustadt

Ein Leckerbissen für Pferdefreunde ist die Pferdeleistungsschau, die alljährlich am ersten, zweiten und dritten Sonntag im September von 13 bis 17 Uhr im mecklenburgischen Neustadt an der Dosse stattfindet. In einem umfangreichen Programm werden die Zuchthengste des Staatlichen Hengstdepots in Dressur- und Springreiten, in Zwei- und Mehrspännern und bei Reitspielen vorgestellt. Die Schau geht auf die Tradition des 1788 gegründeten Friedrich-Wilhelm-Gestüts zurück. Neustadt an der Dosse liegt 11 Kilometer südlich der Kreisstadt Kyritz, die sich ihrerseits an der Fernstraße 5 (E 15), der ehemaligen Transitstrecke Hamburg—Berlin, befindet.



Jährlich fließen aus den Kassen Bonns und West-Berlins über eine Milliarde DM nach Mitteldeutschland und löschen einen Teil des Devisendurstes. Für diese Zahlungen gibt es vor allem zwei Gründe: Zum einen erhält die DDR aus dem Bundesetat für die Benutzung der Transitwege nach Berlin jährlich 525 Millionen DM und im Jahre 1984 weitere 114 Millionen DM als Zuschuß für deren Ausbau. Zum anderen zahlt die Bundespost eine jährliche Pauschale von 200 Millionen DM, weil sehr viel mehr Post hinübergeht als herüberkommt, die Bundespost also Porto für Briefe, Päckchen und Pakete kassiert, mit deren Beförderung und Zustellung im wesentlichen die DDR-Post zu tun hat. Ein weiterer größerer Betrag stammt aus dem West-Berliner Haushalt: 1983 waren es 101 Millionen DM für Dienstleistungen der DDR wie zum Beispiel die Abnahme und Beseitigung von Bauschutt und Müll aus West-Berlin. Zu diesen öffentlichen Zahlungen kommen noch hinzu: Devisenerlöse aus dem innerdeutschen Handel und aus dem Zwangsumtausch für DDR-Besucher. Nicht zu vergessen die zahlreichen Geschenke aus dem Westen an Verwandte und Bekannte. **Globus**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

tersen-Salzgitter Bad wiedergefundenen Klein Jerutter Kirchenglocke (Tonaufnahme von Walter Kroll-Ebendorf), Vorspruch von Hugo Krüger. „Wir treten zum Beten" (Niederländisches Dankgebet), gemeinsam gesungen aus Anlaß der 70jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg; Begrüßung und Totenehrung durch den Kreisvertreter; Grußworte und Schlußwort des stellvertretenden Kreisvertreters. Zum Abschluß der Feierstunde wird die Nationalhymne gemeinsam gesungen. Das Programm wird nur 30 bis 40 Minuten dauern, damit den Teilnehmern viel Zeit für Unterhaltung bleibt. Unser Ortelsburger Büro befindet sich wieder auf der linken Seite in der Wandelhalle. Die Versorgungsstände mit ostpreußischen Wurstspezialitäten, Bernstein, Andenken und Heimatliteratur bieten Gelegenheit zum Einkauf. Übernachtungswünsche sind an das Verkehrsamt der Stadt Essen zu richten. Landsleute, die schon am Abend vor der Veranstaltung anreisen, treffen sich ab 18 Uhr im Restaurant des Saalbaus.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband — Wie bereits an dieser Stelle mehrfach berichtet, wurde der Druckauftrag für unseren Bildband, der den Titel „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern" trägt, so rechtzeitig erteilt, daß das Buch voraussichtlich bereits Ende September 1984 zum Versand kommen kann. Es wird 910 Aufnahmen aus fast allen Orten und Städten unseres Heimatkreises zeigen. Dank der zahlreichen Spenden ist es uns möglich, daß Werk sehr kostengünstig unserem großen Leserkeis für nur 39,50 DM je Exemplar anzubieten. Da die Auflage gering ist, empfiehlt es sich, bereits jetzt eine Bestellung bei unserem Schatzmeister Kuessner in Kiel, Bielenbergstraße 36, aufzugeben. Mit dieser Bestellung sollten Sie gleichzeitig den Betrag von 39,50 DM an die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen entweder auf das Postscheckkonto Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt in Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) überweisen. Dadurch sichern Sie sich die prompte Erledigung des Auftrags.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Treffen in Pforzheim — Im Rahmen des Treffens der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg zum Tag der Heimat in Pforzheim trifft sich die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau am Sonnabend, 8. September, ab 12 Uhr, und am Sonntag, 9. September, ab 9 Uhr, in der Jahnhalle.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburgschule — Auf dem 28. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rastenburg am 18. und 19. August in Wesel wurde aufgrund des Todes von Heinz Kiaulehn von den anwesenden ehemaligen Hindenburg-Oberschülerinnen und den Herzog-Albrecht-Schülern als Sprecher der Traditionsgemeinschaft Erhard Waubke, Telefon (0 50 66) 6 24 01, Beethovenstraße 42, 3203 Sarstedt. Als Stellvertreter arbeitet Kurt Boeffel, Telefon (0 53 21) 2 43 96, Hubertusweg 32, 3380 Goslar. Schatzmeister ist Bruno Poddig und sein Stellvertreter Heinz Alexy, Telefon (05 11) 6 46 39 63, Leiblestraße 14, 3000 Hannover.

Adventstreffen — Das bereits von Heinz Kiaulehn terminierte Adventstreffen am 24. November, 14 Uhr, findet wie in den Vorjahren im Dorpmüllersaal im Hauptbahnhof Hannover statt.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Ortstreffen — Das Dorf Voigtsdorf bei Lautern veranstaltet am 15. September sein Ortstreffen wiederum im Gemeindesaal der St. Bonifatiuskirche zu Gelsenkirchen-Erle. Um 10.30 Uhr Begrüßung im Gemeindesaal in der Cranger Straße 346. Kommen Sie recht zahlreich und bringen Sie auch Bekannte mit.

Der Kreistag wählte auf seiner Sitzung am 12. August in der Stadthalle zu Neuss den neuen Kreisausschuß für die Dauer von zwei Jahren. Gewählt wurden: Kreisvertreter Aloys Sommerfeld aus Bischofstein; stellvertretender Kreisvertreter Dr. med. Godehard Pollakowski aus Bischofsburg; Schatzmeister Bruno Raffel aus Sturmhübel; Schriftführer Winfried Fischer aus Bischofsburg; Karteiführer Heinz Sassen aus Bischofstein, Vertreter beim Patenkreis Anton Schlempe aus Lekitten, Vertreter der Kreisgruppe Berlin Bruno Bischof aus Tornienen.

Karl Schulz †. Am 3. August starb im 89. Lebensjahr der Tischler Karl Schulz aus Bischofstein, Kleine Siedlung, zuletzt bei Alice Kuhnert, geborene Schulz, Eichsfelder Straße 12, 4100 Duisburg-Hamborn. Nach dem 8. Mai 1945 hat er zahlreichen Landsleuten den Sarg gezimmert und sie zur letzten Ruhe gebettet.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Heimatkreistreffen — Auf dem Heimatkreistreffen der Treuburger am 15. September im Wülfeler Biergarten in Hannover wird Fritz Romoth Filme über Ostpreußen zeigen. Die Vorführung wird ab 16 Uhr stattfinden.

Heimatfreunde aus Orlowen — Außerdem möchten wir darauf hinweisen, daß am gleichen Tag in Hannover ein Treffen der Heimatfreunde aus Orlowen (Adlershof) stattfindet. Sicher sind viele Landsleute froh, wenn sie auch ihre alten Freunde aus Orlowen wiedersehen können. Das Treffen findet im Runden Saal der Stadthalle Hannover statt. Nähere Angaben können im Wülfeler Biergarten erfragt werden.

Treffen der Reußer — Am Sonnabend, 29. September, werden sich die Reußer in Dortmund treffen. Das ist wichtig für alle, die nicht am 15. September nach Hannover kommen können. Näheres dazu ist bei Paul Lange zu erfragen, Telefon (02 31) 27 00 86, Rübenstraße 29, Dortmund 13.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kreistreffen in Reutlingen am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. September, in der Kemmlerhalle in Reutlingen-Betzingen. Sonnabend: Beginn 15 Uhr; im Laufe des Nachmittags heimatliches Programm, Tombola; es wird Kaffee und Kuchen angeboten; Abendessen ist möglich; ab 20 Uhr Musik und Tanz. Sonntag: 9 Uhr Öffnung der Halle; Feierstunde im Lauf des Vormittags; Ende gegen 17 Uhr.

Mitgliederversammlung im Rahmen des Kreistreffens am 23. September um 10.30 Uhr mit Wahl des Kreistags. Die Namen der Kandidaten für die Kirchspielvertreter und deren Stellvertreter sind in der Ausgabe 35 des Ostpreußenblatts veröffentlicht worden. Jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft kann für sein Kirchspiel weitere Kandidaten benennen.

Quartierbestellungen sind an Kurt Obermüller, Telefon (0 71 21) 4 42 43, Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen, zu richten.

Annemarie Balzereit †. Wie durch eine Anzeige im Ostpreußenblatt bekanntgegeben, ist die langjährige Kreistagsabgeordnete für Allenburg, unsere Annemarie Balzereit, geborene Morgenroth, durch eine tückische Krankheit plötzlich von uns gegangen. Sie gehörte zu denjenigen, die über die Verhältnisse im heimatlichen Allenburg gut Bescheid wußte. Sie kannte Ursachen und Zusammenhänge und wußte dadurch manches zu erläutern und zu erklären. Wir werden uns bei künftigen Ungewißheiten ihrer erinnern und sagen: „Annemarie hätte dazu etwas sagen können." Somit ist durch ihr Hinscheiden eine empfindliche Lücke entstanden. Wir danken ihr für ihr getreues Eintreten für unsere Heimat und werden sie in ehrender Erinnerung behalten.

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Grandel, Ella, geb. Hafke, aus Königsberg, Neuer Graben 18, jetzt Aschmannstraße 29, 7143 Vaihingen/Enz, am 9. September

Heinrich, Otto, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 12, 5810 Witten, am 15. September

Kaminski, Paul, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Erich-Koch-Straße 2, jetzt Wilhelmstraße 11, 5787 Olsberg, am 15. September

Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, ehem. Verwaltungs-Angestellte der Vereinigten Innungskrankenkasse, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45 a, 4300 Essen 1, am 10. September

Kolbe, Friedrich, aus Wirsitz, jetzt Bahnhofstraße 13, 2420 Eutin, am 11. September

Leszin, Charlotte, geb. Koß, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Realschulstraße 40, 4100 Duisburg, am 15. September

Liedtke, Herta, geb. Hoffmann, aus Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 100, 1000 Berlin 27, am 13. September

Lutz, Rotraud, aus Königsberg, jetzt Bruchstraße 150, 4330 Mülheim/Ruhr, am 11. September

Muth, Erika, geb. Kühnast, aus Neidenburg, jetzt Am Höllberg 9, 6140 Bensheim 3, am 30. August

Rettkowski, Max, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiner Bruch 38, 4300 Essen-Schonnebeck, am 16. September

Schlopies, Helene, geb. Winkler, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulmenweg 39, 6242 Kronberg/Ts., am 11. September

Schulz, Adolf, aus Zinten, Kreis Hiligenbeil, Wilhelmstraße 37, und Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, Markt 45, jetzt Sieper Straße 11, 5630 Remscheid 1, am 10. September

Seick, Luise, geb. Riegert, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 18, jetzt Butzhorn 1, 2430 Neustadt, am 13. September

Botzki, Charlotte, geb. Sullus, aus Königsberg, Ponarth, jetzt Geigenbauerstraße 9, 8958 Füssen, am 12. September

Skupch, Hermann, aus Johannisburg, Turpitzstraße 12, jetzt Thomas-Mann-Straße 2, 3150 Peine, am 15. September

Steinhorst, Margarete, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Landstraße 635, 2000 Hamburg 56, am 15. September

Thurau, Willy, aus Königsberg, Mittel-Anger 12, und Ponarth, Rohsteg 14, jetzt Südring 7, 3502 Vellmar, am 11. September

Timm, Martha, geb. Wiezny, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Haubachstraße 11, 2000 Hamburg-Altona, am 10. September

Willutzki, Emmy, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gorch-Fock-Straße 18, 2190 Cuxhaven, am 14. September

Wohlgemuth, Kurt, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt An der Helde 10, 3110 Uelzen, am 8. September

Zywietz, Kurt, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2, am 10. September

zum 70. Geburtstag

Bube, Anna, geb. Schulz, aus Pesseln, Kreis Insterburg, jetzt Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91, am 9. September

Buczko, Frieda, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, und Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Amselring 13 A, 3303 Vechelde, am 14. September

Dannowski, Marie, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Cotenhorner Straße 49, 4440 Rheine 1, am 12. September

Eske, Otto, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt In der Fleute 32, 5600 Wuppertal 22, am 16. September

Fischer, Ernst, aus Tilsit, Mittelstraße, jetzt Steinweg 4, 6309 Münzenberg 2, am 9. September

Grottke, Gertrud, aus Rybno, Kreis Löbau, jetzt Königsberger Straße 16, 2420 Eutin, am 11. September

Krink, Wilhelm, aus Paaringen, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Am Georgstollen 15, 7290 Freudenstadt, am 10. September

Krüger, Hela, geb. Michalzik, aus Lyck, jezt Foßberger Moor 8, 2000 Hamburg 62, am 15. September

Kruppa, Elly, geb. Böhm, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Jakobusplatz 21, 4048 Grevenbroich 5, am 11. September

Lippek, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 2, 4780 Lippstadt, am 15. September

Meyer, Ursula, geb. Semlies, aus Tilsit, jetzt Karlstraße 19, 2000 Hamburg 76, am 13. September

Müller, Helga, aus Riga, jetzt Wiesbadener Straße 19, 7500 Karlsruhe, am 8. September

Ocko, Erich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt bei Sdunzig, Glückstraße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. September

Ratke, Edith, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hünenstraße 27, 5000 Köln 80, am 1. September

Schneider, Elise, geb. Beyer, aus Stallupönen, jetzt Lindenbühlweg 11, 7012 Fellbach-Schmiden, am 11. September

Walewski, Ludwig, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt 2051 Mühlenrade, am 10. September

zur eisernen Hochzeit

Domnick, Gustav, und Frau Johanna, geb. Pohl, aus Heilsberg, Bahnhof 4, jetzt Querweg 5, 2057 Reinbek, am 13. September

zur goldenen Hochzeit

Saffrin, Fritz, und Frau Elfriede, geb. Mirsch, aus Muhlack, Kreis Rastenburg, jetzt Raiffeisenstraße 33, 4740 Oelde 1, am 7. September

Briefe unserer Leser

Lagerung in Schlobitten?

Betr.: Folge 34, Seite 11, „Wo mag das Bernsteinzimmer geblieben sein", von K.

In Ihrer Ausgabe Nr. 34, vom 25. August 1984, bringen Sie einen Artikel „Wo mag das Bernsteinzimmer geblieben sein?". Da ich als letzter Besitzer von Schlobitten darin genannt werde, möchte ich folgendes richtig stellen: 1. Über eine Auslagerung des Bernsteinzimmers nach Schlobitten habe ich mit Herrn Dr. Rohde, dem Direktor der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg, nie korrespondiert oder gesprochen. Das Schloß mit seinen überaus feuchten Kellern, in denen gelegentlich Wasser stand, war denkbar ungeeignet. Die zusammengeleimten Bernsteinplatten hätten sich in kürzester Zeit aufgelöst. 2. Da ich bis zum 20. Januar 1945 in Schlobitten war und bereits am 23. 1. 1945 die Russen Schlobitten besetzten, ist es bei dem Durcheinander praktisch ausgeschlossen, daß Kisten auch nur mit Teilen des Bernsteinzimmers dort noch eingelagert worden sind. 3. Als ich im September 1983 in Warschau und Allenstein war, zeigten mir polnische Freunde einen Artikel vom 21. Januar 1983 in der Zeitschrift „Dziennik pojezierza Magazyn", Olsztyn (Allenstein), der von dem sogenannten Hellseher Herrn E. Trusielewicz aus Allenstein verfaßt war, und ähnliche Phantasiegebilde enthielt. 4. Wenn ich wüßte, wo das Bernsteinzimmer ausgelagert war, hätte ich es bereits 1945 bekanntgegeben, um es vor der Vernichtung zu bewahren.

Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten, Basel

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Älteste Neidenburgerin

100. Geburtstag von Anna Zencke

Reinbeck — Ihren 100. Geburtstag kann am 13. September Anna Zencke, geborene Olkowski, aus Neidenburg feiern. Die älteste Neidenburgerin der Stadt ist noch sehr munter, wie ihr Sohn Heinz Zencke mitteilt.

Die Jubilarin hatte 1904, also vor 80 Jahren, geheiratet und war nach Osterode/Ostpreußen gezogen, wo dem Ehepaar eine Tochter und ein Sohn geboren wurden. Als ihr Mann bereits im Jahre 1911 starb, kehrte sie mit ihren Kindern wieder nach Neidenburg zu ihren Eltern zurück. Dort wohnte sie in der Hindenburgstraße 22. Nach der Vertreibung kam Anna Zencke zunächst nach Erfurt, ehe sie 1948 in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelte. Sie lebt in der Nähe Hamburgs in 2057 Reinbek, Am Ladenzentrum 4, und wird von ihrer Tochter, die ganz in der Nähe wohnt, versorgt.

Abgesehen davon, daß ihre Beine nicht mehr recht wollen, fühlt sich die Jubilarin noch ganz gesund und interessiert sich nach wie vor für alle Geschehnisse nah und fern. **WJB**

Urlaub / Reisen

Verschiedenes

Suchanzeigen

Su. Zeugen für Rentenversicherung! Wer kann mir bestätigen, daß ich bei der Firma BOG Gebr. Goertz, Königsberg (Pr), Münzstr. 19, beschäftigt war? Margarete Weide, geb. Loose, Fischertal 69, 5600 Wuppertal (* 24. 4. 1922), früher wohnh. in Königsberg (Pr), Friedmannstraße 1.

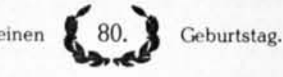
Ihren 60. Geburtstag
feierte am 10. September 1984
Erika Mönch
geb. Fahl
aus Doristhal, Kreis Schloßberg
später wohnhaft in Schönfelde, Kreis Schloßberg
und Königsberg (Pr), Schönstr. 25
Straßenbahnschaffnerin
jetzt Ginsterweg 6, 4543 Lienen

Es gratulieren herzlichst
IHR EHEMANN
UND DIE KINDER

Ihren 75. Geburtstag
feierte am 30. August 1984
Erika Muth
geb. Kühnast
aus Neidenburg
Hotel Deutsches Haus
jetzt Am Höllberg 9
6140 Bensheim 3

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER
im In- und Ausland

Am 9. September 1984 feiert mit Gottes Segen unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Friedrich Friedriszik
aus Sorquitten/Ostpreußen
jetzt Damm 13
2822 Schwanewede 1



Viel Glück und weiterhin gute Gesundheit wünschen Dir
Deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Am 9. September 1984
feiert mein lieber Mann
Ernst Fischer
aus Tilsit, Mittelstraße
SEINEN 70. GEBURTSTAG.

Es gratuliert ganz herzlich und wünscht weiter alles Gute und beste Gesundheit
seine Frau Herta

Steinweg 4, 6309 Münzenberg 2

95
Jahre
wird am 6. September 1984 unsere liebe
Emma Endrullat
aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Kronengasse 14, 8850 Donauwörth

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit
IHRE FREUNDE UND BEKANNTEN



Am 7. September 1984 feiert meine liebe Frau, Mutter und Oma
Käte Breiksch
geb. Lieck
aus Wehlau
jetzt Ludwig-Wolker-Straße 8
4401 Münster-Handorf
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute ihr Mann Gustav, ihr Sohn Wolfgang, ihre Schwiegertochter Erika und die Enkelkinder Sven und Jörg

Am 28. August 1984 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Uschkamp
geb. Blask
aus Steintal, Kreis Lötzen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Uschkamp
Gerhard Schaplow und Frau Frieda
geb. Uschkamp
Kurt Uschkamp und Frau Elsbeth
geb. Hofer
Enkel und Urenkel

Mallinckrodtstraße 209, 4600 Dortmund
Berlin, Biberach



Jahre
wird am 10. September 1984
Charlotte Metschulat
geb. Grünhagel
aus Rautenberg/Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Köslinstraße 37
3300 Braunschweig

Es gratulieren
DIE KINDER MIT FAMILIEN

Du hast Dein Kreuz getragen,
Mit starker Willenskraft.
Es waren schwere Tage,
Nun hast Du es geschafft.

Berta Daniel
geb. Hundsdörfer
* 1. Juni 1898 † 4. Februar 1984
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung
zuletzt wohnhaft in DDR-7222 Groitzsch, Pflugkstraße 19

Sie folgte ihrem Gatten Paul Daniel, ehemaliger Müllermeister Kuckerneese.

In stiller Trauer
die Kinder
Ingeborg, Helmut und Günter
mit ihren Familien
die Schwester
Lina Forth, geb. Hundsdörfer
der Schwager
Leo Daniel mit Familie
die Nichten
Edith Werner-Daniel, geb. Hundsdörfer
und Gerda Möbius, geb. Brombach
der Neffe Ewald Spill

Lina Forth, Grenzstraße 3, 2803 Weyhe



Jahre
wird am 12. September 1984
mein lieber Mann
Ernst Tragmann
aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt Cheruskerstraße 37
4402 Greven, Tel. 0 25 71-5 41 65
Es gratulieren herzlich
Elfriede Tragmann, geb. Zupp
und alle Verwandten

Zum Gedenken

Hildegard Urban
geb. Bolz
* 1. 10. 1911 in Königsberg
† 20. 8. 1983 in Berlin
Bäckerei in Karkeln, Kreis Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit trauerten
ihre Kinder Bernd und Christina
mit allen Verwandten

FAMILIEN - ANZEIGEN

Bitte schreiben Sie deutlich



Am 13. September 1984 feiert
Gerhard Schippel
4434 Ochtrup — Oster 11
seinen 55. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und noch lange gute Gesundheit!

Außerdem gratulieren wir herzlich zur Vollendung von
„40" BERUFSJAHREN!

Weiterhin alles Gute!
Deine Frau Anita
und Söhne Klaus und Andreas

Am 7. September 1984
feiern unsere lieben Eltern
Fritz Saffrin
und Frau Elfriede
geb. Mirsch
aus Muhlack, Kreis Rastenburg
jetzt Raiffeisenstr. 33, 4740 Oelde 1

das Fest der
GOLDENEN HOCHZEIT

Die dankbaren Kinder
Gott schenke ihnen noch viele glückliche Jahre!

Am 6. September 1984 feierte unsere liebe Mutter und Oma
Helene Thiel
geb. Bartschat
aus Wehlau
jetzt Forststraße 134, 5000 Köln 71
ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren von ganzem Herzen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



95

Am 12. September feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Friedrich Jankowski
aus Schwenten, Kreis Angerburg
jetzt Leimbachstraße 22, 5900 Siegen
seinen 95. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen für die Zukunft gute Gesundheit
SEINE FRAU SOWIE SEINE KINDER MIT FAMILIEN

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich des
75jährigen Geburtstages
unserer Senior-Chefin, Frau
Lotti Sophie Raabe, geb. Klein
welcher gleichzeitig zusammenfiel mit unserem
55jährigen Firmenjubiläum
bedanken wir uns im Namen der Firmengruppe.
Raabe & Raabe Immobilien GmbH.
Raabe & Raabe
Müller & Raabe
recht herzlich.

Börnsen/Hamburg, früher Gut Friedrichsthal/Sanditten

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Willi Augustin
* 11. 5. 1913 † 18. 8. 1984
aus Königsberg (Pr) — Ratshof, Metgether Straße 8

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Augustin, geb. Bogdan

Alfred-Delp-Straße 14, 2120 Lüneburg

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Holz

geb. Naujack
aus Klarahof, Kreis Gerdauen

hat uns am 22. August im 83. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Walter und Gretel Faust, geb. Holz
Arnold und Lottel Iles, geb. Holz
Heinrich und Erna Hildebrandt, geb. Holz
Enkel, Ur- und Ururenkel und Anverwandte

Am Elisabethgehölz 5, 2000 Hamburg 36

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Tante und Großtante, Frau

Hela Sinnhuber

geb. Lessing
aus Kuckerneese/Elchniederung
* 13. 12. 1898 † 26. 8. 1984

In stiller Trauer
Siegfried Sinnhuber und Frau Marianne, geb. Krajewski
Otto Balszuweit und Frau Christel, geb. Sinnhuber
4 Enkel und 3 Urenkel

Am Rheinkai 11, Bingen
Paracelsusstraße 15, Bonn 2

Nach einem Leben voller Fürsorge und Liebe für ihre Familie entschlief

Maria Kniest

geb. Oppliger
Witwe des 1939 verstorbenen Rektors Otto Kniest, Tilsit-Schillgallen
* 19. 5. 1902 in Neukirch-Höhe, Kr. Elbing
† 8. 8. 1984 in Bremen

Wir haben unserer Mutter unendlich viel zu danken.

Im Namen der Hinterbliebenen
Rosemarie Budde, geb. Kniest
Lister Meile 19, 3000 Hannover
Günther Kniest
Langensalzaer Straße 2, 2800 Bremen 41

Im gesegneten Alter von 90 Jahren ist unsere liebe Mutter, Oma, Schwägerin und Tante

Martha Stadie

geb. Metter
aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg

friedlich von uns gegangen.

In stiller Trauer
Edwin Stadie und Frau Ruth
geb. Kühsner
Enkelkind Roland
sowie alle Angehörigen

Maasleben, den 26. August 1984

Wir trauern um meine geliebte Frau, unsere gute Tante, Schwester und Schwägerin

Gerda Leuschner

geb. Wedler
* 6. 10. 1923, Ragnit
† 26. 8. 1984, Hamburg

deren Leben erfüllt war von großer Liebe und Fürsorge für ihre Familie.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Friedrich Leuschner

Stüffeleck 17, 2000 Hamburg 67

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 5. September 1984, um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Volksdorf.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende.
Vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Mutter, geliebte Oma und Uroma

Martha Wiechert

geb. Schmidt
* 19. Dezember 1914
in Wiese, Kreis Mohrungen/Ostpreußen

schloß am 16. August 1984 für immer ihre Augen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin Wiechert
Norbert und Christa Wiechert
mit Miriam und Phyllis
Klaus und Sigrid Schmidt
mit Helga und Sylvia
Manfred und Hannelore Hübner
geb. Wiechert
mit Thomas und Familie
Paul und Waltraut Wiechert

Emmentaler Straße 10, 1000 Berlin 51

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. August 1984, um 13.00 Uhr auf dem Golgatha-Gnaden-Johannes-Evangelist-Kirchhof, Kapelle 2, Holländerstraße 36, 1000 Berlin 51, statt.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Friede sei dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Karl Soldanski

* 16. 4. 1907 in Willenberg/Abbau
† 29. 8. 84 in Hagen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel.

Willy Reimer und Frau Friedegard
geb. Soldanski
Kurt Radtke und Frau Traute
geb. Soldanski
Irmgard Soldanski
Ullrich Loewe und Frau Ilse
geb. Soldanski
Enkelkinder
Maria Quaas
und alle Anverwandten

Dreieckstraße 15, 5800 Hagen
Trauerhaus: Reimer, Hagen, Georgstraße 9

Die Beisetzung war am 3. September 1984.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unvergessenem Vater, Schwiegervater, Schwager und Opa

Horst Goertz

* 19. 3. 1902 † 24. 8. 1984
aus Heiligenbeil, Egerländer Weg 16

Es trauern um ihn
Dora Goertz, geb. Thomä
und alle Angehörigen

Schmidhammerstraße 3, 8031 Maisach

Die Trauerfeier fand am 28. August 1984 statt.

Einer der feinen Jungens von Sackheim hat uns verlassen.

Am 7. Juni 1984 verstarb nach kurzer Krankheit und einem erfüllten Leben unser über alles geliebter Vater und Großvater im Alter von 81 Jahren

Emil Heide

früher wohnhaft in Königsberg (Pr), Oberhaberberg 66 a
zuletzt wohnhaft in 6380 Bad Homburg 6, Magnolienweg 17

Bitte schreiben Sie deutlich

Dr. med. Heinz Seesko

* 26. 7. 1911
† 5. 9. 1983
in Kiel/Schilksee

Zum einjährigen Todestag in stillem Gedenken.

Christel Hoffmann
geb. Seesko

Landgrafenstraße 12, 6450 Hanau
(früher Treuburg/Ostpreußen)

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.
(Kant)

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Mierau

geb. Hahn
aus Steinbeck/Samland und Pörschken, Kreis Heiligenbeil

ist heute im Alter von 96 Jahren von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Walter Mierau und Frau Eva
geb. Konson
Arnulf Ruffmann und Frau Lisa
geb. Mierau

27. August 1984

Steinbucheler Weg 1, 5000 Köln 80
Unterstaat 26, 5250 Engelskirchen

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Willy Baron

* 15. 11. 1906 † 23. 8. 1984

In stiller Trauer
Theodor Baron und Frau Sigrid
geb. Röbke
Jürgen Baron und Frau Donathe
geb. Bellingröhr
Günther Fechner und Frau Jutta
geb. Baron
Elisabeth Zahlmann
Enkel
sowie alle Angehörigen

Lehmhausstraße 28, 4950 Minden

Wir haben Abschied genommen von unserem Bruder

Max Fornaçon

* 31. 12. 1919 † 19. 8. 1984
aus Skomanten, Kreis Lyck

Es trauern
seine Ehefrau Hildegard Fornaçon
geb. Herbote
sein Sohn Manfred
seine Schwestern
Elise Spriewald, geb. Fornaçon
Amalie Lask, geb. Fornaçon
Helene Finnern, geb. Fornaçon
Erna Renner, geb. Fornaçon
Hildegard Böttcher, geb. Fornaçon
sein Schwager Artur Böttcher

Amalie Lask, Hans-Zühlke-Straße 3, 3057 Neustadt 1, OT Bordenau

Die Trauerfeier fand am 24. August 1984 in Hannover statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte hat uns mein lieber, herzensguter Mann, unser fürsorglicher Vater und Großvater

Ernst Kleiner

4. 12. 1909 aus Königsberg † 29. 8. 1984

viel zu früh verlassen.
Er war der Mittelpunkt unserer Familie.

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Kleiner, geb. Bormann
Jürgen und Christa Kleiner, geb. Kalischer
Eberhard Kleiner
Dieter und Renate Sitz, geb. Kleiner
Horst und Sabine Kleiner, geb. Glockauer
die Enkelkinder Britta, Christoph, Angela, Olrik und Martin

Wiben-Peter-Straße 15, 2000 Hamburg 54

Wir nehmen Abschied am Donnerstag, dem 6. September 1984, um 11 Uhr in der Niendorfer Kirche.

Der „Pfarrersche von Laukischken" gewidmet

Im Mittelpunkt der 70. Preußischen Tafelrunde von Pforzheim stand das Ännchen von Tharau

Pforzheim — Fast zweihundert Gäste — unter ihnen Landtagsabgeordnete, Stadträte, Bürgermeister, die Vorstände großer Verbände, Vereine und Landsmannschaften sowie Teilnehmer aus Göppingen, Sindelfingen, Esslingen, Karlsruhe, Stuttgart, Ludwigsburg, Weinheim, Bruchsal — sogar aus Hamburg, Rinteln und Mitteldeutschland, konnte der Vorsitzende Werner Buxa der LO-Kreisgruppe im Pforzheimer Panorama-Saal zur 70. Preußischen Tafelrunde begrüßen. In Würdigung bedeutender Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel, deren Leben und Wirken über die heimatlichen Grenzen hinaus bekannt wurden, war diesmal die Pfarrerstochter und Pfarrfrau Anna Neander, das „Ännchen von Tharau", ausgewählt worden. Sie erlangte durch das ihr gewidmete Hochzeitslied des Dichterkreises der „Kürbislaube" mit Simon Dach und Heinrich Albert Berühmtheit.

Anna Neander, die Tochter des schlesischen Glaubensflüchtlings und Tharauer Pfarrers, verlor im Kindesalter die Eltern, wurde von ihrem Onkel in Königsberg erzogen und heiratete 1637 im Königsberger Dom den ebenfalls aus Glaubensgründen aus Schlesien geflohenen Trempener Pfarrer Johannes Portatius. Zu dem hochzeitlichen Lichtertanz erklang erstmalig dieses Carmen vom „Annke von Tharau" des Dichters und späteren Professors der Poesie Simon Dach und des Komponisten und Domorganisten Heinrich Albert nach einem samländischen Reigen. Die junge Pfarrersfrau verlor bald ihren ersten Mann und überlebte noch zwei weitere Ehemänner, die jedesmal die Witwe ihrer Vorgänger heiraten, um dadurch die auferlegte Sorgepflicht für die Familie des Vorgängers auf beste Weise zu lösen. Als Anna, zuletzt 57jährig verwitwet, zog die „Pfarrersche von Laukischken" zu ihrem ältesten Sohn Friedrich aus erster Ehe nach Insterburg, der gleichfalls als Pfarrer tätig war und den das „Ännchen von Tharau" ebenfalls überlebte.

Ihr in Vergessenheit geratenes Hochzeitslied entdeckte fast 130 Jahre später der ostpreußische Dichter und Denker Johann Gottfried Herder für seine Liedersammlung „Stimme der Völker" und übertrug es ins Hochdeutsche. Die Lebensschilderung der Anna Neander setzte der Vorsitzende mit der Aufzählung vielfältiger Schöpfungen fort, die durch dies ostpreußische Hochzeitscarmen und das schwere Schicksal jener „Annke von Tharau" angeregt und entstanden sind. Herders Freund Freiherr von Seckendorff schuf zu diesem Meisterwerk barocker Poesie eine gefühlvolle Melodie im Stil der Schäferlieder. Der Königsberger Johann Friedrich Reinhardt, letzter Kapellmeister des „Alten Fritz", versuchte sich dabei mit einer Wiegenmelodie „für gute, deutsche Mütter" und auch der Ostpreuße Otto Nicolai, Komponist der „Lustigen Weiber von Windsor", gab den Ännchen-von Tharau-Versen eine Melodie. Sogar Herzog Eugen von Württemberg komponierte dazu einen zeitgemäß sentimentalen Sologesang.

Anmutige Weisen, aber bisweilen auch schwülstige Kompositionen mit pompöser Klavierbegleitung schufen Bernhard Klein, Karl Amadeus Mangold, Theobald Kretschmann, André Jungmann, Heinrich Elkamp und Xaver Schnyder von Wartensee. Im „Liederschrein" der Wandervogelzeit von Karl Plenzat erschien wieder das ursprüngliche Annke-Lied mit plattdeutschem Text. Aber seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es über „Ännchen von Tharau" auch Erzählungen von Otto Lettau, Franz Hirsch, Agnes Miegel, Walter Becker und Otto Erich Kiesel, einen Roman von Paul Hain, ein Schauspiel von Max Kaiser, ein Singspiel von Heinrich Strecker und eine Oper von Heinrich Hoffmann.

Ostpreußische Mundartpassagen

Sogar für manchen Film mußte das Ännchen-von-Tharau-Motiv herhalten, wovon einer dieser Streifen mit Ilse Werner und Albert Florath unter dem Titel „Ännchen von Tharau" nach dieser kurzen Einführung für die Gäste der Tafelrunde vorgeführt wurde. Wenn auch trotz der durchlaufenden Silcher-Melodie, mancher Namensgleichheit und ostpreußischer Mundartpassagen zu dem historischen „Annke von Tharau" keine Beziehung herzustellen war, blieb doch die Handlung inmitten jener wirren Nachkriegsverhältnisse und der Flüchtlingsschicksale mit den Einblendungen ostpreußischer Landschaften beziehungsreich zu erlittener „Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein", wie es in dem Ännchen-von-Tharau-Lied heißt.

Anläßlich der siebzigsten „Preußischen Tafelrunde" würdigte Altstadtrat Hermann Weidenbach, Ehrenvorsitzender des Verkehrsvereins, den Initiator dieser Veranstaltungsreihe und Vortragenden des Einführungsreferats mit freundlichen Worten und beziehungsreicher Gabe. Desgleichen dankte auch Wilhelm von der Trenck, Weinheim, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, zu der auch Tharau gehört, Werner Buxa mit der Überreichung der Dorfchronik des Kirchdorfs Tharau. Die Gäste der Tafelrunde wurden diemal mit Schmandheringen als „Menue à la Prusse orientale" und einem ostpreußischen Schnaps an der mit Kerzen und Tischkarten geschmückten Tafel bewirtet. **ba**

Für die Belange der Heimat eingesetzt

Kultur- und Archivwart Reinhold Weber vollendete sein 75. Lebensjahr

Koblenz — Der Kultur- und Archivwart der Kreisgemeinschaft Lyck, Reinhold Weber, wurde am 6. September 75 Jahre alt. Geboren in Mulden, Kreis Lyck, als Sohn des Hauptlehrers und Organisten August Weber und seiner Ehefrau Gertrud, geborene Danowski, studierte er nach dem Besuch des Gymnasiums Lyck ab Sommer-Semester 1930 an den Universitäten Königsberg, Berlin und Würzburg Jura und hörte u. a. bei Professor Dr. Rothfels, Königsberg, deutsche und osteuropäische Geschichte.

Nach bestandenem Assessorexamen trat Reinhold Weber 1938 in den höheren Intendanturdienst bei der Wehrkreisverwaltung I in Königsberg ein. Während des Zweiten Weltkriegs war er Divisionsintendant einer Infanterie-Division, ab 1942 bei einer Panzer-Division und ab Ende 1944 Bataillonskommandeur in Ungarn und Österreich.

Nach dem Krieg war der Jubilar in der Lederindustrie beschäftigt, bis er ab 1. Januar 1956 im Verteidigungsressort beim Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung zunächst als Unterabteilungsleiter und in den letzten Jahren seiner aktiven Dienstzeit als stellvertretender Abteilungsleiter eingesetzt war. Seine Arbeit als Wirtschaftsjurist wurde mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande anerkannt.

Nach seiner Pensionierung hatte Reinhold Weber endlich Zeit, sich für die Belange seiner ostpreußischen Heimat einzusetzen. Hatte er sich schon während seiner Dienstzeit schriftstellerisch mit wirtschaftswissenschaftlichen Fachbeiträgen und einem Kommentar zum Bundesleistungsgesetz (1965) betätigt, verfaßte er nunmehr zusammen mit seinem Onkel Walter Danowski eine Ortschronik über den Geburtsort seiner Mutter, das Kirchdorf Grabnick, Kreis Lyck, 1974. 1979 kam sein erstes Buch über seine Heimat „Jucha, 500 Jahre deutsches Kirchdorf" heraus. 1981 erschien sein Buch „Der Kreis Lyck. Ein ostpreußisches Heimatbuch". Ein weiteres Buch „Masuren, Geschichte, Land und Leute", auch wieder reich bebildert, kam im vergangenen Jahr von ihm heraus. Im Entstehen ist der „Bildband der Stadt und des Kreises Lyck", der wahrscheinlich zum Ende dieses Jahres fertiggestellt sein wird.

Seine bedeutendste Arbeit für seinen Heimatkreis steht vor dem Abschluß. Das sind die „Orts-Chroniken" für jeden der 158 Orte des Kreises Lyck. In jeder „Orts-Chronik" sind neben einer jeweiligen Kurzgeschichte auch Fotos aus der Zeit vor 1945 und der Gegenwart zu finden. Dies wird ein hervorragender Beitrag von Reinhold Weber für die Nachwelt sein. **W. M.**

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 11. September, 14.30 Uhr, B II: Ostdeutsche Kulturage in Bamberg. Ein Bekenntnis zur unverlierbaren Heimat. — Das Ost-West-Tagebuch. Stiftung des Verlegers Heinrich Mock an die Ostdeutsche Galerie.

Mittwoch, 12. September, 16.10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Wanderungen durch die DDR. Entlang der Saale, von Werner Filmer und Dieter Storp.

Mittwoch, 12. September, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB, HR): Der Kampf um unsere Sowjet-Ukraine. Film aus dem Jahre 1943 von Alexander Dowshenko. Originalfassung mit deutschen Kommentar.

Freitag, 14. September, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 14. September, 17.45 Uhr, Südfunk 2: In Deutschland vergessen. Eine Fahrt zu den Sorben und Wenden im Spreewald. — „Heimat — Vaterland — Europa". Vom Tag der Heimat berichtet Bernd Roling.

Sonntag, 16. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Der Mensch, das Spiel der Zeit". Bericht von den 7. Bergisch-Schlesischen Musiktagen.

Veranstaltungen

Studienfahrt nach Tirol

München — Vom 10. bis 14. Oktober lädt die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern zu einer Studienfahrt nach Südtirol ein. Mittwoch, 10. Oktober, 14.30 Uhr Abfahrt vom S-Bahnhof Pullach. Erster Aufenthaltsort mit zwei Übernachtungen ist Glurns. Donnerstag, 11. Oktober, 9 Uhr Abfahrt zum Kloster St. Johann-Münster (Müstair)/Schweiz. 11.45 Uhr in Glurns Begrüßung durch Bürgermeister Ridl mit Stadtrundgang. Freitag, 12. Oktober, 9 Uhr, Fahrt zur Churburg der Grafen Trapp; 14.30 Uhr Besichtigung der St.-Annen-Kapelle mit dem berühmten Schnatterpeck-Altar in Lana. Sonnabend, 13. Oktober, 9.30 Uhr Abfahrt zur Weinstraße — Salurner Klause — Auer; nachmittags Fahrt nach Oberbozen. Sonntag, 14. Oktober, 9.30 Uhr Besichtigung der Deutsch-Ordens-Kommende in Lengmoos unter Führung von Pater Cornelius; 11 Uhr Fahrt nach Elzenbaum bei Sterzing; 15 Uhr Besichtigung der Burg Sprechenstein unter Führung der Burgherrin Gräfin von Turn und Taxis; 16.30 Uhr Rückfahrt nach München; Eintreffen gegen 20.30 Uhr. Fahrpreis einschließlich aller Fahrten, Besichtigungen, sonstigen Nebenkosten pro Teilnehmer DM 95,—, für Jugendliche die Hälfte. Es wird um Vorüberweisung des Betrags auf das Konto Nr. 955 der Ost- und Westpreußenstiftung bei der Bayerischen Vereinsbank München (BLZ 700 202 70), Stichwort „Studienfahrt", gebeten. Anmeldungen und weitere Informationen über das vollständige Programm bei Hildegard Bernutz, Telefon 0 89/64 94 46, Südl. Münchner Straße 39, 8022 Grünwald.



Ansbach — Alle vier Jahre findet eine Heimatfestwoche mit abschließendem großen Umzug durch die Stadt statt. So auch in diesem Jahr bei erstmalig strahlendem Sommerwetter. An dem sechs Kilometer langen Umzug, der von 30 Musikkapellen begleitet wurde, beteiligten sich alle Vereine, Handwerksgruppen, der Historische Verein mit dem Markgrafenpaar und großem Gefolge sowie alle örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen. Nach allgemeinem Urteil war dieser Festumzug der gelungenste seit Jahren, wobei der Festwagen der Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburger besondere Beachtung und große Anerkennung fand. Er zeigte das Brandenburger Tor in Berlin und von dort ausgehend Wegweiser nach Danzig,



Stettin und Königsberg, hinweisend auf eine großartige Darstellung des Königsberger Schlosses. Auf der Rückseite des Wagens war eine See-Landschaft mit der Aufschrift „Wo des Haffes Wellen ..." zu sehen. Aber auch die Jugendgruppe der örtlichen Gemeinschaft Junges Ostpreußen trat wieder groß in Erscheinung und wurde mit reichlichem Beifall bedacht. Es gab unter ihnen eine Bernsteingruppe mit der Aufschrift „Bernstein — Ostpreußens Gold" und die Wappengruppen mit je einem Mädchen und einem Jungen in der entsprechenden Tracht. Für Mitwirkende und Zuschauer war dieses ein tiefgehendes Erlebnis, welches zeigte, daß die Heimat im deutschen Osten nicht vergessen ist. Fotos Jürgen Danowski

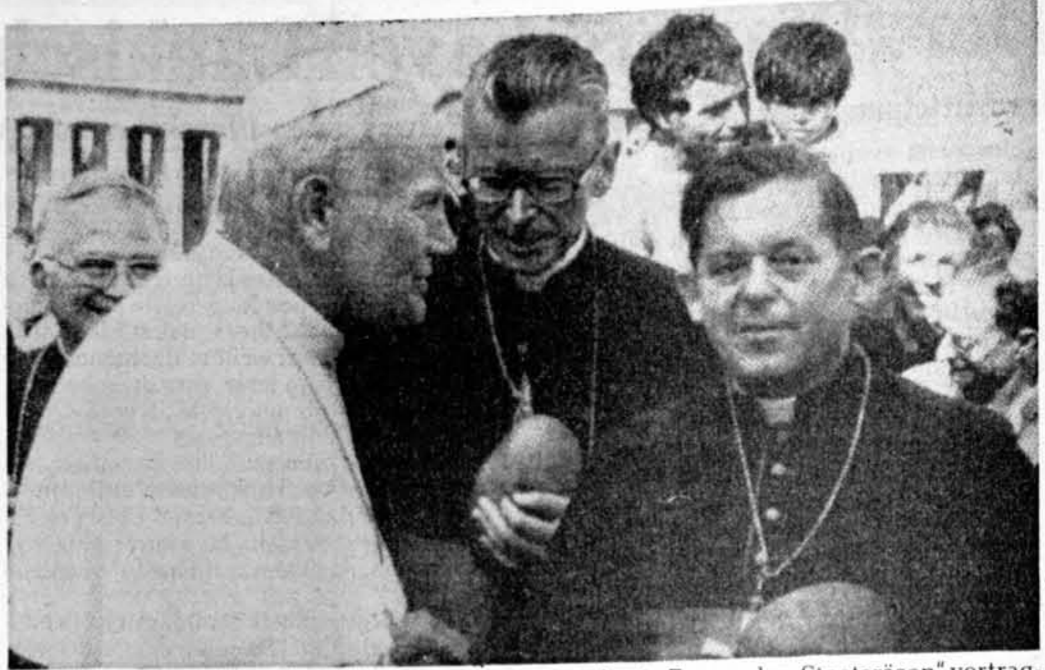


Staatschef **Jaruzelski:** Innenpolitische Opposition kann er nicht verhindern…

Polen:

Glemp und die Staatsräson

Die katholische Kirche hat sich 1950 zum Helfer der Warschauer Nationalisten verdingt



…aber die Kirche als großer Widersacher des Regimes hat in Fragen der „Staatsräson" vertraglich auf Widerstand verzichtet: **Kardinal Glemp, hier mit Papst Wojtyla** Fotos Archiv

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Seit Wochen steht der polnische Kardinalprimas Josef Glemp im Kreuzfeuer westdeutscher Kritik. Nicht allein die heimatvertriebenen Schlesier, Pommern, West- und Ostpreußen wiesen die befremdlichen Worte des Warschauer Kirchenführers über die angebliche Künstlichkeit des Deutschtums ihrer in der Heimat verbliebenen Landsleute empört zurück, auch Glemps bundesdeutsche Amtsbrüder zeigten sich über die einschlägigen Ausführungen des polnischen Primas irritiert und ließen sich ihren Sinn eigens erläutern. Während ihr Emissär Prälat Schätzler Beschwichtigendes aus Glemps Mund hörte und schließlich mit dem Vorschlag des polnischen Kardinals nach Hause kam, eine gemischte Kommission zur Beratung der Probleme der Deutschenseelsorge in den Oder-Neiße-Gebieten ins Leben zu rufen, schien die allgemeine Polen-Begeisterung in der Bundesrepublik jäh unterbrochen und in Bitterkeit über diesen „kirchlichen polnischen Chauvinismus" umgeschlagen.

Was kein Kommentator, Kritiker oder Polenexperte hierzulande bedachte, war der zeitgeschichtliche Hintergrund, vor welchem die unfreundlichen Worte Glemps über die Volksdeutschen gefallen

Zusicherungen abgerungen

waren. Er ist markiert durch das im Westen weitgehend unbekannte „Verständigungsabkommen" zwischen der Warschauer Regierung und dem polnischen Episkopat vom 14. April 1950.

Knapp zwei Jahre nach dem Tod des in Polen hochangesehenen Kardinalprimas Augustyn Hlond und der danach erfolgten Einführung Stefan Wyszynskis als Erzbischof von Warschau und Gnesen regelte es das grundsätzliche Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Polen. Es ersetzte in den Augen der polnischen Regierung ein Konkordat mit dem Vatikan und drückte überdies die damals eindeutig vorherrschende Stellung des kommunistischen Regimes in Polen aus.

Dazu kam, daß die Warschauer Regierungsfunktionäre den Zeitpunkt des Vertragsabschlusses so terminierten, daß die seinerzeit einzig verbliebene kirchliche Autoritätsperson, Kardinalerzbischof Fürst Stefan Adam Sapieha von Krakau, gerade außer Landes war. Als einziger Bischof Polens durfte er anläßlich des „Heiligen Jahres" nach Rom reisen und einige Wochen in der Ewigen Stadt bleiben. Und dies sicher nicht nur, um Papst Pius XII. zu bitten, in den ostdeutschen Diözesen ordentlich residierende polnische Bischöfe einzusetzen und damit die Oder-Neiße-Verwaltungsgrenze als endgültige Grenzlinie zwischen Deutschland und Polen anzuerkennen; vielmehr war der Krakauer Metropolit als entschiedener Gegner des Kommunismus bekannt und lehnte jedes kirchliche Entgegenkommen gegenüber dem kommunistischen Regime in Warschau ab.

Und genau um solche Zugeständnisse der Kirche Polens an den kommunistisch regierten Staat ging es beim Verständigungsabkommen vom 14. April 1950. Da wurden in insgesamt 19 Punkten dem polnischen Episkopat Erklärungen abgerungen wie:

„Der Grundsatz, daß der Papst die höchste und maßgebende Autorität der Kirche verkörpert, bezieht sich auf Dinge des Glaubens, der Moral und der kirchlichen Rechtsprechung; in allen anderen Angelegenheiten hingegen läßt sich der Episkopat von der polnischen Staatsräson leiten."

Oder: „Der polnische Episkopat stellt fest, daß sowohl die ökonomischen, historischen, kulturellen und religiösen Rechte als auch die geschichtliche Gerechtigkeit es verlangen, daß die wiedererlangten Gebiete für alle Zeit zu Polen gehören müssen. Von dem Standpunkt ausgehend, daß die wiedererlangten Gebiete einen unabtrennbaren Teil der Republik Polen darstellen, wird sich der Episkopat mit der Bitte an den Apostolischen Stuhl wenden, daß die kirchlichen Verwaltungen, welche die Rechte von residierenden Bistümern innehaben, für immer in bischöfliche Ordinariate verwandelt werden."

Aussagen, wie sie vom Standpunkt der geschichtlichen Wahrheit aus nur schwerlich von einem Kirchenmann übernommen und vertreten werden konnten; mußte doch jeder gebildete polnische Theologe wissen, daß Ober- oder Niederschlesien einst allenfalls piastisch, aber nicht eigentlich polnisch gewesen ist. Das bestätigte schließlich auch Papst Wojtyla, als er auf seiner zweiten Polenreise in Annaberg von Schlesien als früheren Piastenländern sprach und nicht von polnischen Gebieten. Noch genauere Geschichtskenner wissen, daß außer den hochprozentig deutschen Siedlern Schlesiens auch die Dynastie der Piasten infolge ihrer zahlreichen Ehen mit deutschen Partnern mehr fränkisch-germanisch als polnisch war. Mithin mußte eine Feststellung, wie sie im Punkt III des „Verständigungsabkommens" ausgeführt war, einem Bischof schwer ankommen.

Nicht weniger drückend mußte sich die Verpflichtung des Punktes IV auf das Gewissen der polnischen Kirchenführer legen, hieß es doch darin: „Der Episkopat wird sich dem revisionistischen Verhalten eines Teiles der deutschen Geistlichkeit widersetzen", was letztlich dem Geist katholischer Brüderlichkeit widersprach.

Zu den besonders ins Visier genommenen „revisionistischen" deutschen Geistlichen gehörten damals die vertriebenen deutschen Bischöfe, Prälaten und Domkapitulare und zählen heute die Apostolischen Visitatoren der deutschen Ostdiözesen. Ihrem Rang und Wirken gilt heute die gezielte Kritik Warschaus. Der polnische Papst hat jedoch an der Stellung und Aufgabe dieser Geistlichen nichts geändert, wie gerade vor einigen Monaten bei der Ernennung Prälat Königs zum Nachfolger von Prälat Thienel als Apostolischen Visitator für die Erzdiözese Breslau deutlich wurde. Aus diesen kirchenrechtlichen Bestätigungen und Berufungen erhellt die Selbständigkeit Johannes Pauls II., der mit seiner Wahl zum Papst nicht mehr unter die Bestimmungen des „Verständigungsabkommens" fiel

DIE WELT, 29.8.84

„Integration ist richtiger Weg für Polen-Deutsche"

DW. **Darmstadt**

Der stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Helmut Hild, hat sich in einem Interview mit dem „evangelischen pressedienst" (epd) dagegen gewandt, von einer „Zwangspolonisierung" der deutschsprachigen Minderheit in Polen zu sprechen. Da es ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet in Polen nicht gebe, werde es zu einer Integration der jüngeren Generation in das polnische Volk kommen. Dies sei um dieser dort lebenden Menschen willen „sicher auch der richtige Weg".

Hild bedauerte es angesichts der gegenwärtigen Diskussion um eine deutschsprachige Seelsorge in Polen, daß Kardinal Glemp mit seiner umstrittenen Predigt so mißverstanden wurde, „als wolle er eine kirchliche Polonisierung der deutschsprachigen Gemeindemitglieder erreichen".

Chauvinismus dort, nationale Würdelosigkeit hier: Die Evangelische Kirche in Deutschland verteidigt den polnischen Primas

und unabhängig entscheiden kann. Ein Umstand, der seine eigene Bedeutung hat. Solange er der Erzdiözese Krakau vorstand, hatte er sich — wie alle 72 Bischöfe Polens — an die Abmachungen vom April 1950 zu halten.

Lediglich der immer mehr zu Ansehen und Autorität im ganzen Volk gekommene Kardinalprimas Stefan Wyszynski konnte sich erlauben, gelegentlich eigene Wege zu gehen und das staatlich verordnete Feindbild vom „revisionistischen Westdeutschland" in Frage zu stellen. Etwa beim Briefwechsel zwischen den deutschen und den polnischen Bischöfen am Rande des Zweiten Vatikanischen Konzils im Spätherbst 1965 mit der ausgesprochenen Bitte um Verzeihung für begangene Fehler in der Vergangenheit. Die Warschauer Regierung monierte dieses zutiefst christliche Bekenntnis jedoch sofort und in scharfer Form als „einen Verstoß gegen das Verständigungsabkommen" und eine „Verletzung der polnischen Staatsräson", zu welcher sich die Bischöfe im April 1950 verpflichtet hätten.

Nicht nur die kalte staatliche Ausladung der von ihren polnischen Mitbrüdern zur Mitfeier des Milleniums 1966 eingeladenen deutschen Bischöfe war die Folge, sondern auch Kardinal Wyszynskis ergebenes Glückwunschtelegramm vom 28. Juni 1972, in welcher er der Warschauer Regierung zum Inkrafttreten des Normalisierungsvertrags mit Bonn und zur Neuregelung der Bistums- und Kirchenprovinzverhältnisse in den Oder-Neiße-Gebieten gratulierte. In seiner Adresse an den seinerzeitigen polnischen Ministerpräsidenten Jaroszewicz führte der Polen-Primas mit deutlicher Anspielung auf das „Verständigungsabkommen" von 1950 aus: „Mit dieser Entscheidung sind die Bemühungen des polnischen Episkopats in Übereinstimmung mit dem Wunsch der obersten staatlichen Behörden und in Übereinstimmung mit den Erfordernissen der polnischen Staatsräson wie der gesamten Bevölkerung positiv erfüllt. Wir hoffen vertrauensvoll, daß diese neue Situation den Frieden der Volksrepublik Polen in den wiedergewonnenen Gebieten stärkt und eine ruhige Arbeit der Kirche im Geist der Einheit fördert."

Wyszynski verwendete ausdrücklich die beiden Schlüsselworte aus den „Verständigungsabkommen": „polnische Staatsräson" und „wiedergewonnene Gebiete", um die patriotische Staatstreue seiner Kirche zu unterstreichen. Das am nachfolgenden Tag ergangene Bittschreiben der deutschen Bischöfe ließ er hingegen öffentlich unbeantwortet. Darin hatte die Vollversammlung der Fuldaer Bischofskonferenz an ihre polnischen Mitbrüder appelliert: „Die Deutsche Bischofskonferenz bittet die

Wollte Glemp das Verhältnis zwischen Kirche und Staat verbessern?

polnischen Bischöfe, sich der pastoralen Betreuung der dort lebenden Katholiken deutscher Sprache anzunehmen und sich auch für die Rechte der deutschsprachigen Minderheit in Polen einzusetzen."

Das von Kardinalprimas Glemp am 15. August 1984 in Tschenstochau aufgegriffene und so befremdlich bewertete Anliegen einer deutschsprachigen Seelsorge war also schon vor zwölf Jahren ein Thema des deutsch-polnischen Dialoges und ist nicht ein „künstlicher Prozeß, der eher durch niedrige Beweggründe ausgelöst wurde", wie Polens erster Bischof meinte.

Wenn er dennoch glaubte, so sehen zu sollen, dann erscheint dies nur aus einer gewissen inneren Notlage heraus verständlich. Josef Glemp fürchtet offenbar bei einem den Volksdeutschen entgegenkommenderen kirchlichen Kurs eine Wiederholung der Spannungen von 1965/66 und in deren Gefolge eine Aufkündigung des „Verständigungsabkommens" vom April 1950 durch die Regierung. Das derzeit frostige Verhältnis zwischen Vatikan und Moskau wie auch das gewachsene Selbstvertrauen des Jaruzelski-Regimes, das sich nicht zuletzt auch in der Entlassung politischer Gefangener manifestiert hat, sind für den taktisch versierten Primas beunruhigende Hinweise auf eine solche Möglichkeit.

Annullierte die Warschauer Regierung den Kirchenvertrag von 1950, müßte die katholische Kirche Polens ungleich mehr zur Disposition stellen, als sie möglicherweise an geistiger Freiheit im Umgang mit den deutschen gewänne. Alle in den Punkten X bis XVIII der Kirche gewährten Rechte und Freiheiten wären dann ohne vertragliche Grundlage. Das bedeutete, daß der Religionsunterricht an den Schulen ebenso in Frage gestellt wäre wie die Zusicherung des Staates: „Die Schulen, die von der katholischen Kirche geleitet werden, können auf Grund von allgemeinen Richtlinien und Anordnungen, die von der Schulobrigkeit festgelegt werden, die Rechte von Staatsschulen genießen" — oder nicht mehr gelten würde die Bestandsgarantie für die katholische Universität Lublin (Punkt XI), für die katholischen Verbände (Punkt XII) und die katholische Presse (Punkt XIV).

Und eine Zusammenkunft wie jene, bei welcher Kardinal Glemp seine umstrittenen Worte über die Deutschen sprach, wäre dann auch fraglich. Heißt es doch im Punkt XV des „Verständigungsabkommens": „Öffentlicher Kultus, traditionelle Pilgerfahrten und Prozessionen werden keinerlei Hindernissen begegnen."

Dahingestellt wäre dann gleichfalls, ob die geistlichen Orden und Stifte weiterhin „im Rahmen ihrer Berufung … volle Tätigkeitsfreiheit" hätten, wie ihnen dies im abschließenden Punkt XIX des Vertrages zugesichert ist. Noch ungewisser würden die im Punkt XVI zugesagte Militärseelsorge, die im Paragraph XVII geregelte religiöse Betreuung der Strafgefangenen und die im Punkt XVIII vereinbarte Anstellung von „Spitalsgeistlichen" in staatlichen Heimen und Hospitälern.

Schließlich wäre mit der Aufkündigung des „Verständigungsabkommens" auch das gleichzeitig zwischen Regierung und Episkopat (vertreten durch den Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, Msgre. Zygmunt Choromanski, den Bischof von Plock, Tadeus Zakrewski, und den Bischof von Lodz, Michael Klepacz) vereinbarte und unterzeichnete „Protokoll über eine gemeinsame Kommission der Regierung der Volksrepublik und des polnischen Episkopates" hinfällig. Und dies würde sowohl Existenz und Tätigkeit der „Caritas"-Organisation aufs Spiel setzen als auch die temporäre Freistellung der polnischen Theologen und Geistlichen vom Militärdienst in Frage stellen.

Auch nicht ganz unerheblich für Bestand und Überleben der katholischen Kirche in einem kommunistisch regierten Land war das Versprechen des Staates: „Die Regierung der Volksrepublik Polen wird im Sinne des Gesetzes über ‚die Übernahme von Gütern der toten Hand' (Art. 2, 3 und 7) die Bedürfnisse der Bischöfe und kirchlichen Institutionen ins Auge fassen, um deren Ansprüche zu berücksichtigen und ihnen zu Hilfe zu kommen. Der kirchliche Fundus wird entsprechende Summen zur Verfügung der bischöflichen Ordinariate überweisen", das in Punkt 2 und 3 des „Protokolls" niedergelegt war, sicherte es doch zu einem wesentlichen Teil die materielle Existenz der Kirche.

Daß es sich bei den „Gütern der toten Hand" auch um reichsdeutsches und kirchendeutsches Vermögen handelte, das im Zuge der Vertreibung der deutschen Eigentümer unter polnische Verwaltung gefallen war, mag einerseits moralisch aufgestoßen, andererseits vielleicht auch die Kirche Polens stärker auf die These von den „wiedergewonnenen Westgebieten" festgelegt haben, lebte man doch materiell indirekt von den Folgen der Annexionen. Letztlich problematische Verstrickungen, die der polnischen Kirchengeschichte einmal nicht sonderlich zur Ehre gereichen werden. Sie zu kritisieren steht den Zeitgenossen und der Nachwelt genauso viel oder wenig an, wie das Verhalten der deutschen Kirche unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Das „Verständigungsabkommen" vom 14. April 1950 ähnelt im übrigen in einigen Passagen verblüffend stark dem Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Trotz wiederholter Vertragsbrüche durch die Nationalsozialisten scheute sich bekanntlich die katholische Kirche vor einer Aufkündigung des Abkommens und hielt sich an die ihr vertraglich auferlegten Pflichten, um nicht den braunen Machthabern ihrerseits Vorwände für eine Annullierung des Konkordates zu liefern.

Kardinalerzbischof Bertram von Breslau hatte damals als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz die undankbare Rolle, die unveräußerlichen Rechte der Kirche im Rahmen der seinerzeitigen „Staatsräson" zu vertreten. In einer ähnlichen Klemme befindet sich heute Kardinal Glemp. Immerhin half Kardinal Bertram während der Kriegsjahre wiederholt seinen polnischen Mitbrüdern von Krakau und Kattowitz mit allerhand Mitteln und Aktionen — und gibt damit dem polnischen Primas Gelegenheit, sich gegenüber den Deutschen erkenntlich zu zeigen.